Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. | Chicago, Freitag, den 30. October 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. | 8. Jahrgang—No. 259

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Inland.

Der Streit der Parteien.

Ashland, Ky., 30. Okt. Während gestern A. E. Willson zu Prestonsburg eine republikanische Kampagne-Rede hielt, gab es einen heftigen Streit zwischen den Silber- und den Goldleuten in der Versammlung, und in der ärgsten Aufregung stieß ein junger Mann Namens Marr einem anderen jungen Mann Namens Peary ein Messer in den Leib; Peary starb beinahe augenblicklich. Marr entging nur mit knapper Noth einem Lynchgericht.

Washington, D. C., 30. Okt. Bezüglich der Verläßlichkeit der jetzt von den verschiedenen Seiten gemachten Voraussagungen und Berechnungen über den Ausgang der Präsidentenwahl ist es von Interesse, an einige früheren Fälle zu erinnern, um zu zeigen, wie sogar die hervorragendsten Berechner und gewiegtesten Politiker dabei sehr weit von der Thatsächlichkeit abweichen können:

Vor vier Jahren erklärte der pennsylvanische Bundessenator Quay, die Erwählung Harrisons sei völlig sicher. „Diese Ansicht," fügte er hinzu, „ist nicht auf Hoffnungen gegründet, sondern auf eine absolute Kenntniß der Verhältnisse in den sogenannten zweifelhaften Staaten. Harrison wird 211 Elektorialstimmen außerhalb Indiana, New York, NewJersey, Connecticut und West-Virginien haben. Kansas undWisconsin sind vollkommen sicher."

Dabei kriegte aber Harrison im Ganzen nur 145 Elektorialstimmen, und Kansas wurde von Weaver, Wisconsin dagegen von Cleveland erobert.

R. C. Kerens, Mitglied des republikanischen National-Ausschusses von Missouri, sagte damals: „Ich habe eine sorgfältige Untersuchung angestellt, und ich weiß, daß Harrison jeder Staat zufallen wird, den er vor vier Jahren erhalten hat."

John Wanamaker, der General-Postmeister unter Harrison, hatte im Staat Indiana „gestumpt" und machte folgende Voraussagung: „Ich habe nach dem Enthusiasmus, dem ich überall begegnete, keinen Zweifel, daß Indiana für Harrison gehen wird."

Indiana gab aber Cleveland eine Pluralität von mehr als 7000 Stimmen.

Garrett A.Hobart, der jetzige republikanische Vizepräsidentschafts-Kandidat, sagte damals: „Wir sind des Staates New York so sicher, wie über irgend etwas."

New Jersey „ging" jedoch mit 14,000 Stimmen Mehrheit demokratisch.

Betreffs des Staates New York prophezeite damals der Vorsitzer des republikanischen Kampagne-Ausschusses, daß Harrison denselben mit 18,000 Stimmen Mehrheit erhalten werde, — Harrison verlor ihn aber mit 45,000 Stimmen.

Dr. E. A. Nicholas, Vorsitzender des populistischen Staats-Ausschusses von Michigan, versicherte dazumal, drei der Elektorenstimmen jenes Staats würden unzweifelhaft Weaver zufallen, — aber Weaver erhielt keine einzige davon

Allen G. Thurman, Kandidat für das Vizepräsidenten-Amt auf dem demokratischen „Ticket" von 1888, sagte am Schluß der Kampagne:

„Die Demokraten werden ohneZweifel New York und Indiana erhalten," — aber sie verloren New York mit 13,000 und Indiana mit 2300 Stimmen.

John G. Carlisle, der derzeitige Finanzminister, sagte wenige Tage vor der Wahl von 1888: „Es besteht kein Zweifel an Clevelands Erwählung. Die Republikaner haben den Kampf sogut wie aufgegeben," — dabei erhielt Cleveland 168, und Harrison 233 Elektoralstimmen.

Und so weiter mit Grazie!

Greenfield, Ind., 30. Okt. Der Ex-Präsident Harrison hat seine zweite Stumpreden-Tour durch den Staat Indiana per Extrazug angetreten. Die erste Rede hielt er am Bahnhof in Greenfield vor einer großen Menge.

(Weitere politische Nachrichten siehe auch unter „Telegraphische Notizen" auf der Innenseite.)

Schiffsunglück.

Duluth, Minn., 20. Okt. DerSchooner „Samuel P. Ely" lief im Sturm zu Two Harbors am Wellbrecher auf und versank. Die 9 Insassen schweben in der größten Gefahr; sie haben sich im Takelwerk festgeklammert.

Der Flammen-Dämon.

Jackson, Mich., 30. Okt. Die Wohnung eines Landwirthes Namens Robinson, unweit Woodville, brannte zu früher Morgenstunde nieder. Frau Robinson sowie ein Kind verbrannten mit, und Robinson trug Wunden davon, denen er wahrscheinlich erliegen wird.

Wichtiger Fund.

Toronto, Ont. (Canada), 30. Okt. Im Algona-Distrikt, unweit Sudbury, ist Steinkohle entdeckt worden, welche vollständig der Hartkohle im pennsylvanischen Lehigh-Thal gleichkommen soll, mit der Ausnahme, daß sie keinen Schwefel enthält. Man glaubt, daß dieses Kohlen-Gebiet ein Areal von mindestens 100 Acres einnehme.

Der jüngste Sturm.

New Orleans, 30. Okt. Auch unsere Stadt wurde gestern Abend von einem Wirbelsturm unweit der Mississippi-Mündung heimgesucht, welcher auf seinem ganzen Pfad gewaltigen Schaden anrichtete. Auch wurde eine Anzahl Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Da viele elektrische Lichtdrähte abgerissen wurden, so blieb gestern Nacht ein Theil der Stadt in Finsterniß gehüllt. Man schätzt den gesammten Eigenthumsschaden auf $100,000.

Anderwärts in Louisiana wurden besonders der Distrikt Tensas arg mitgenommen. Dort wurden auch 6 Neger getödtet.

Memphis, Tenn., 30. Okt. Großer Schaden wurde im Mississippier County Lafayette durch einen Wirbelsturm verursacht. Viele Farmhäuser wurden zerstört.

Guthrie, Okla., 30. Okt. Das Postgebäude von Mitchell, 20 Meilen östlich von hier, und viele Farmhäuser wurden durch einen Wirbelsturm demolirt, und der Postmeister Mullin nebst Gattin kamen dabei um. Es scheint, daß dies nicht die einzigen Getödteten sind. — In einem Bergwerk unweit Krebs (Indianer-Territorium) sollen 5 Personen umgekommen sein.

Rechnen auf Urtheils-Umwandlung

Philadelphia, 30. Okt. Die Anwälte für James B. Gentry, den Schauspieler, welcher bekanntlich wegen der sensationellen Ermordung der Schauspielerin Madge York, seiner Geliebten, zum Tode verurtheilt worden ist, haben die Appellation an das Staats-Obergericht zurückgezogen und haben statt dessen die Sache vor die staatliche Begnadigungs-Behörde gebracht, in der Hoffnung, daß dieselbe ihrem Gesuch stattgeben und das Urtheil in lebenslängliches Zuchthaus umwandeln werde.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Island von Stettin u. s. w.

New York: Campania von Liverpool; Prussia von Hamburg.

Victoria, B. C.: Victoria von den orientalischen Häfen.

Neapel: Kaiser Wilhelm II., von New York nach Genua.

Kopenhagen: Norge, von New York nach Stettin.

Liverpool: Lucania von New York.

Abgegangen.

New York: Karlsruhe nach Bremen; Cheruskia nach Hamburg; Karamania nach den Mittelmeer-Häfen.

Boulogne: Veendam, von Rotterdam nach New York.

An Gibraltar vorbei: Ems, von Genua nach New York.

London: Mohawk nach New York.

Southampton: Fürst Bismarck, von Hamburg nach New York.

Ausland.

Freiherr v. Lützow als russischer Spion.

Berlin, 30. Okt. Der Preß-Prozeß gegen den Berichterstatter der „Welt am Montag", Freiherrn v. Lützow, gibt der Presse Gelegenheit, sich etwas näher mit den Personalien dieses Herrn zu beschäftigen. Dabei kommt heraus, daß dieser saubre Baron, der sich nicht scheute, kürzlich seinem Blatte wissentlich eine falsche Mittheilung hochpolitischer Natur zu übermitteln, und für die Wahrheit derselben sein Ehrenwort zu verpfänden, früher von der politischen Polizei zu „Spezial-Aufträgen" verwendet wurde, — und zwar trotz der Warnungen der „Kreuz-Zeitung", welche schon 1890 diesen selben Lützow als russischen Spion bezeichnete. Man ist sehr neugierig, ob die Polizei davon wußte, oder ob der aalglatte Freiherr die Polizei gefoppt hat.

Preußischer Landtag.

Berlin, 30. Okt. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht die Ordre, durch welche der preußische Landtag auf den 20. November einberufen wird. Damit sind alle Gerüchte widerlegt, wonach die Einberufung erst im nächsten Januar stattfinden sollte.

Dem Landtag soll unmittelbar bei seinem Wiederzusammentritt auch eine Vorlage unterbreitet werden behufs Bewilligung der nöthigen Gelder, um den Bühnentheil des Königl. Opernhauses dahier umzubauen; Kaiser Wilhelm selber ist der Hauptbefürworter dieses Planes. Wenn die Gelder bewilligt werden, so wird das Opernhaus während der Jahre 1898 und 1899 geschlossen bleiben.

Beim alten Bismarck.

Friedrichsruh, 30. Okt. Der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck hat ihm in den letzten Tagen viel Ungemach bereitet, da sich die neuralgischen Gesichtsschmerzen, welche ihn schon so oft plagten, wieder eingestellt haben und seinen sonstigen Humor meist in eine schlechte Laune verwandeln. Trotzdem hat er sich nicht entschließen können, gegen den sozialistischen „Vorwärts", wegen dessen, kürzlich erwähnten beschimpfenden Aeußerungen, Strafantrag zu stellen. Sarkastisch lächelnd bemerkte er: Wenn er sich darüber äußern müßte, was er über den „Vorwärts" und seine Hintermänner denke, so würde er sich selber eine Injurienklage zuziehen.

Dr. Kaysers neues Amt.

Berlin, 30. Okt. In seiner neuesten Nummer veröffentlicht der „Reichs-Anzeiger" auch die Ernennung Dr. Kaysers, welcher als Direktor des Koloniallandes zurücktrat, zum Senatspräsidenten des Reichsgerichtes.

Der „Lockvogel" verboten.

Berlin, 30. Okt. Die Polizei hat die Aufführung von Max Kretzers „Lockvogel" verboten, ohne anzugeben, ob ihr die sozialdemokratische Tendenz des Stückes oder die realistische Zeichnung der Frauen-Charaktere mißfallen habe.

Das Nachspiel zur Frankfurter Friedensfeier.

Frankfurt, a. M., 30. Okt. Hier wurde die Klage des Besitzers des Hotels „Zum Schwan", Stern, gegen die Stadt wegen deren hartnäckigen Protestes gegen die Rechnung verhandelt, welche Stern für die Aufnahme und Beköstigung des Kaisers und dessen Gefolges gelegentlich der Friedensfeier eingereicht hatte. Nach Sterns Rechnung sollen 40 Personen des kaiserlichen Gefolges an einem Tage 495 Flaschen Bier und 265 FlaschenWein getrunken haben, — gewiß eine anzuerkennende Leistung, wenn man berücksichtigt, daß Trunkenheit imDienst stets die sofortige Entlassung aus dem Hofdienst zur Folge hat. Gegenüber dieser auffallendenThatsache haben sich die Parteien jetzt darauf geeinigt, daß ein Schiedsgericht die Höhe der Rechnung festsetzen soll.

Kardinalfürst Hohenlohe gestorben

Rom, 30. Okt. Der Kardinal-Fürst Gustav Adolf v. Hohenlohe-Schillingsfürst, Bruder des deutschen Reichskanzlers, ist heute hier gestorben. (Er wurde am 25. Februar 1823 geboren und wurde am 22. Juni 1866 Kardinal.) Seit mehreren Wochen schon war er leidend gewesen.

Das kronprinzliche Paar.

Florenz, 30. Okt. Der italienische Kronprinz und seine Neuvermählte, Helene von Montenegro, wurden hier höchst enthusiastisch empfangen. Die ganze Bevölkerung war zu ihrer Bewillkommnung ausgerückt, und die Stadt war reich geschmückt.

Beulenpest-Unruhen.

Bombay, Indien, 30. Okt. Die Maßnahmen, welche von der Gesundheitsbehörde getroffen wurden, um die Weiterverbreitung der Beulenpest zu verhindern haben große Entrüstung unter den Eingeborenen hervorgerufen; namentlich gilt dies von der Verfügung betreffs Absonderung der Erkrankten. Um gegen diese Verfügung zu protestiren, unternahm gestern ein Haufe von nicht weniger als 3000 Eingeborenen einen Angriff auf das Hospital für ansteckende Krankheiten dahier. Das Gebäude wurde beträchtlich geschädigt, ehe es der Polizei gelang, die Menge auseinanderzutreiben. Die Führer der Tumultanten wurden verhaftet.

Französische Kammer.

Paris, 30. Okt. In der gestrigen Sitzung derAbgeordnetenkammer wurde Gustave Isambert, der Chef-Redakteur der „Republique Française", zum Vizevorsitzenden erwählt.

Der „kranke Mann."

London, 30. Okt. Das hiesige „Chronicle" will bestimmt wissen, daß der Zar Nikolaus, sowie er nach St. Petersburg zurückgekehrt ist, eine Konferenz der Mächte zur Besprechung der türkischen Frage in Vorschlag bringen werde.

Die hohe Politik.

London, 30. Okt. Eine Depesche an die „Pall Mall Gazette" aus der dänischen Hauptstadt Kopenhagen meldet, daß zwischen Rußland und Dänemark ebenfalls ein besonderes Einverständniß zustande gekommen sei, und zwar unter der Verwaltung des dänischen Premierministers Estrup, welcher 1894 zurücktrat. Diesem Einverständniß nach sollten Rußland, im Falle eines Krieges desselben gegen Deutschland oder im Falle eines Krieges, an welchem Frankreich und Rußland gegen den Dreibund betheiligt seien, alle verfügbaren Streitkräfte Dänemarks zur Verfügung gestellt werden; auch sollte Rußland dann befugt sein, Kopenhagen und andere dänische Seehäfen und Befestigungswerke zu besetzen. Dafür garantirte Rußland den Vollbestand Dänemarks sowie die Wiederherstellung von Dänisch-Schleswig-Holstein als dänisches Besitzthum.

Seitens Frankreichs und Rußlands bestand der Plan, im Falle eines Angriffskrieges gegen Deutschland Kopenhagen zum Stelldichein für die verbündeten Flotten und Armeekorps zu machen, deren letztere in einer einzigen Nacht in Deutschland an einer unerwarteten Stelle gelandet werden könnten.

Dazu bemerkt die „Pall Mall Gazette": „Die Regierung in Berlin hat dieseGefahr schon lange gewittert; deshalb hat sie auch die Vollendung des Nord-Ostsee-Kanals beschleunigt und andere Unternehmungen ausgeführt. Dieses obige Abkommen erklärt auch, weshalb, trotzdem das jährlicheStaatsbudget Dänemarks im Ganzen nur wenig über 15 Millionen Dollars betrug, Millionen zur Befestigung von Kopenhagen verwendet wurden, das jetzt mit der besten modernen Ausrüstung und den neuesten Geschossen und Fort-Werken versehen ist, wodurch sich Dänemark den Schlüssel zur Ostsee gesichert hat."

Unter Räuber gefallen.

London, 30. Okt. Eine Depesche aus Smyrna, Kleinasien, meldet, daß Kapitän John Marriott, Hauptmann des Norfolk-Regimentes von England, auf der Jagd unweit Smyrna von Räubern gefangen genommen wurde. Die Räuber fordern jetzt ein Lösegeld von $10,000.

Lokalbericht.

Die Großgeschworenen.

Eine Reihe von interessanten Anklagen bestätigt.

Herr Gustav A. Meyer, der nach langem Mühen erreicht hat, daß gegen die Mitglieder der Firma Pick, Bloch & Joel Anklage erhoben worden ist, weil sie ihn angeblich um $20,000 beschwindelt haben, die er in ihr Geschäft gesteckt, hat jetzt noch weitere Erfolge erzielt. Auch Bernard und Mathilde Israel sowie deren Tochter Flora, jetzt verehelichte Schoenfeld, sind wegen angeblicher Betheiligung an der Beschwindlung Meyers in Anklagezustand versetzt worden. Flora Schoenfeld war vor ihrer Verheirathung mit Meyer verlobt, und sie soll auf Anstiften ihrer Eltern und ihres Schwagers, Abe Bloch, ihren Bräutigam veranlaßt haben, sein Geld bei Pick, Bloch und Joel anzulegen.

Gegen den unheimlichen Dr. F. W. Winters, der bereits unter der Anklage steht, ein junges Mädchen in seinem Hause vergiftet zu haben, ist nun auch eine Anklage wegen Sch[ä]ndung erhoben worden. Das Mädchen, an welchem Winters dieses zweite Verbrechen begangen haben soll, heißt Viola Marsh. Gegen die Gattin des Winters ist wegen muthmaßlicher Mithilfe zur That ebenfalls Anklage erhoben worden.

Eine Anklage wegen Einbruchs wurde gegen Samuel Finkelstein erhoben. Finkelstein soll nächtlicher Weile in das Wohnhaus des John J. McCarthy an der Warren Avenue eingedrungen sein und daraus Sachen im Werthe von $900 entwendet haben.

Vorsichtige Zurückhaltung.

Richter Donnelly hält solche für weise und erlaubt.

Richter Donnelly entschied heute in Sachen des bankerotten Finanzmannes George L. Magill, daß dieser bei der amtlichen Feststellung seiner Vermögensverhältnisse nicht auf Fragen zu antworten brauche, wenn die Auskunft später in einem Kriminalverfahren als Belastungsmaterial gegen ihn verwendet werden könnte. Magill ist unter Anderem gefragt worden, ob er zurZeit des Zusammenbruches seiner Bank nicht auch Theilhaber einerDrahtnägelfabrik gewesen sei, und ob er am Tage seines Bankerotts nicht bei der Globe National Bank Werthpapiere im Betrage von $70,000 als Sicherheit für ihm gewährte Darlehen hinterlegt habe. Auf beide Fragen verweigert Herr Magill aus Vorsicht die Auskunft, und Richter Donnelly hat gesagt, das könne man ihm billiger Weise nicht verargen. Die Gläubiger werden gegen diese Entscheidung bei dem Appellhof Berufung einlegen.

Herr Magill ist beiläufig derSchwiegersohn unseres städtischen Finanz-Kontrolleurs Wetherell.

Starker Wind.

In Irving Park ein Haus umgeweht.

Der heftige Südwestwind, welcher seit gestern Abend über Stadt und Land hinwegfegt, um freie Bahn für den einrückenden Winter zu schaffen, verstärkte sich Nachts um elf Uhr zum Sturm. In Irving Park wurde der Familie Olaf Ray ihr Wohnhaus, Nr. 1195 Henderson Straße, buchstäblich über den Köpfen fortgeweht. Die entsetzten Leute sind zum Glück mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Das Haus wurde von dem Sturm, fast unbeschädigt, wenige Fuß von seinem alten Platze niedergesetzt. Es wird etwa $500 kosten, es auf sein Fundament zurückzubringen.

Die Hafenbehörden wurden vom Wetter-Bureau rechtzeitig benachrichtigt, daß ein böser Wind im Anzuge sei. Es verließen deshalb nur wenige Schiffe den Hafen; eine ganze Anzahl von Fahrzeugen erreichte die schützende Mündung des Flusses noch vor dem Losbrechen des Sturmes.

Kurz und Neu.

* Um an den Stimmplätzen für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen zu können, ohne die Stadt im Allgemeinen des üblichen Schutzes zu berauben, wird Chef Badenoch für den Wahltag 350 Spezialpolizisten vereidigen.

Das Wetter.

Rom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend; morgen im Allgemeinen schön; abnehmende Temperatur; starke südliche Winde.

Wisconsin: Heute Abend örtliche Regenschauer, im nördlichen Theile Schneetreiben; morgen schön und kälter; südwestliche Winde.

Iowa: Aufklärendes Wetter heute Nachmittag; im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; kälter; lebhafte westliche Winde.

Missouri: Schön heute Abend und morgen; kälter im östlichen Theile; südwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 63 Grad; Mitternacht 61 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 51 Grad und heute Mittag 45 Grad über Null.

Gerichtet!

Durch den Tod am Galgen sühnt Julius Mannow sein schweres Verbrechen.

Der Delinquent geht gefaßt in den Tod.

Seine letzten Worte.

Ohne sich vorher mit seinem Schöpfer ausgesöhnt zu haben, ein verstockter Sünder bis an sein Lebensende, hat Julius Mannow, der Mörder des Straßenbahn-Kassirers CareyB.Birch, heute Mittag sein schweres Verbrechen am Galgen gebüßt. Es war genau 2 Minuten vor 12 Uhr, als der Delinquent festen Schrittes, ohne merkliches Zittern und Bangen, das Schaffott betrat, punkt 12 Uhr war ihm der Hanfstrick um den Hals gelegt, dann noch ein kurzer Moment und das Fallbrett schnellte zurück — dem Gesetz war Genüge geleistet! Mannow stand vor einem höheren Richter!

Noch im Laufe des Vormittags versuchte Pastor Lambrecht von der St. Peters-Kirche, den Mörder auf seinen letzten Gang vorzubereiten, doch wies Mannow die Tröstungen seiner Religion entschieden von sich — er wollte von Geistlichen nichts wissen! Nachdem er den ersten Theil der Nacht sich ruhelos auf seinem Lager hin und hergewälzt hatte, fiel der Todeskandidat gegen vier Uhr in einen festen Schlummer, aus dem er erst erwachte, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand. Seine Henkersmahlzeit, aus Kaffee, Schinken und Eiern bestehend, verzehrte er dann mit gutem Appetit, worauf er sich, still vor sich hinbrütend, in eine Ecke des Zimmers kauerte; nur dann und wann richtete er einige Worte an seineWächter, welche Letzteren ihn möglichst aufzuheitern suchten. Mit der erstenPost traf ein Brief von FrauWindrath, der Gattin seines im Juni schon hingerichteten Spießgesellen, für Mannow ein, dessen Inhalt indessen nicht näher bekannt gegeben worden ist. Gegen 11 Uhr begab sich Sheriff Pease in die Todtenkammer und las dem Delinquenten nochmals das Todesurtheil vor, ohne daß Mannow unterdeß irgendwie die Fassung verlor. Kurz vor Mittag trat der Verurtheilte dann seinen letzten Gang an.

Sheriff Pease und Hilfssheriff Peters eröffneten den traurigen Zug; ihnen folgte Gefängnißdirektor Whitman, und gleich hinter diesem der Delinquent, von denHilfssheriffsFolz und Peters umgeben. Drei weitere Hilfssheriffs schlossen den Zug. Mannow, ein schlank gewachsener Mensch, mit dunklem Kopfhaar und einem starken, schwarzen Schnurrbart, sah leichenblaß aus, hielt sich aber sonst wacker und betrat ohne Zögern und Zagen das Fallbrett. Unstät ließ er seinen Blick über die Augenzeugen seiner Hinrichtung — Aerzte und Berichterstatter — schweifen, und als der Sheriff ihm dann die übliche Frage vorlegte, ob er noch irgend etwas zu sagen habe, richteteMannow sich auf und sprach mit klarer, deutlicher Stimme:

„Meine Herren! Das was ich gestern in meinem für die Oeffentlichkeit bestimmten Schreiben gesagt habe, ist die volle Wahrheit. Wenigstens habe ich mich bemüht, nur die Wahrheit zu sagen. Im Uebrigen glaube ich, ist ein geständiger Mörder besser, als einer, der sein Verbrechen nicht eingesteht."

Schnell banden die Hilfssheriffs jetzt dem Delinquenten Arme und Beine mittels Lederriemen zusammen, Gefängnißdirektor Whitman stülpte ihm die weiße Kappe und das Todtenhemd über—dann im nächsten Moment ein dumpfer Fall, und Alles war vorüber!

Erst 12 Minuten später war das Leben aus dem Körper entflohen.

Die übliche Jury bestand diesmal, außer dem Coronersarzt Dr. Foriner, aus den Aerzten Dr.Geo. Leiniger, Dr. G. Osborne, Dr. C. P. Stringfield, Dr. F. W. Kettlestring, Dr. Ed. Croß, Dr. Carl Wagner, Dr. F. W. Schmidt, Dr. Chas. W. Koier, Dr. J. S. Pigall, Dr. R. W. Hardon, Dr Harvey Manning und Dr. O. L. Schmidt.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Gerichteten hin, wird Mannows Leiche amSonntag auf dem Waldheim-Friedhofe beigesetzt werden. Der Sarg, der seine sterblichen Ueberreste birgt, wurde schon frühmorgens von dem Leichenbestatter Siegmund nach dem Countygefängniß gebracht.

Die anfänglich gehegte Befürchtung, daß Mannow im letzten Momente doch noch zusammenbrechen würde, hat sich als grundlos erwiesen. Der Delinnuent hat sein Wort, „daß er wie ein Mann" sterben werde, eingelöst und die ganze Hinrichtung ging ohne jedwede Störung von statten.

Die letzte Nacht auf Erden brachte der Delinquent in der sogenannten Todtenkammer zu, wobei ihm dieWächter Farrillini und Burmeister Gesellschaft leisteten. Schon am frühen Abend war er aus seiner Zelle „Nr. 24" nach jenem unheimlichen Gemach gebracht worden, um dem Gefängnißzimmermann Malone Gelegenheit zu geben, ungestört den Galgen im nördlichen Korridor errichten zu können. Um 8 Uhr war das schwarze Gerüst aufgeschlagen und gleich nachher erprobte Gefängnißdirektor Whitman denHanfstrick auf seine Haltbarkeit hin.

Während derZimmermann die ersten Balken des Gerüstes zusammenfügte, sprachen die Schwestern Mannows und Frau Windrath im Gefängniß vor, um ewigen Abschied von dem Geächteten zu nehmen. Sie unterhielten sich eine geraume Zeit mit einander, dann noch ein letzter Händedruck, ein wehmüthiges „Lebewohl!" — und Mannow befand sich wieder allein in der Todtenkammer. Die Mutter hatte bereits Tags zuvor von ihremSohne Abschied für immer genommen — es war ein gar trauriger Anblick, als die Aermste mit einem letzten Blick auf ihr Kind aus dem Zimmer geführt wurde. Wie mag das Herz der Mutter in diesem Augenblicke gelitten haben! Mannow selbst weinte bitterlich, und erst zu früherMorgenstunde verschaffte ihm der Schlaf ein wenig Ruhe, doch weckten ihn heftige Magenschmerzen, die den Verurtheilten seit einiger Zeit überhaupt ungemein geplagt, bald wieder auf. Sein vorletzter Tag auf Erden war angebrochen. Mannow benutzte ihn vornehmlich dazu, um ein für die Oeffentlichkeit bestimmtes Schriftstück zu verfassen, in welchem er zuerstWindrath von der Hauptschuld an der Ermordung Birchs entlastet und dann in heftigen Worten den Richter Horton angreift, weil derselbe trotz gegentheiligen Versprechens die Todesstrafe über ihn verhängt. Von den Tröstungen derReligion wollteMannow nichts wissen—„laßt keinen Geistlichen mehr bei mir vor, ich will nicht weiter gestört sein", meinte er ärgerlich, als Dr. Moerdyke von der reformirten Dreieinigkeitskirche ihn verlassen hatte.

Das Verbrechen, für welches Julius Mannow den entehrenden Tod am Galgen erlitt ,war die brutale Ermordung des Kassirers Carey Birch, von der West Chicago Straßenbahngesellschaft. Es war am frühen Morgen des 23. Juni vorigen Jahres. Birch war in seiner kleinen Office in der Armitage Avenue-Endstation mit dem Zählen der Tagesgelder beschäftigt, als plötzlich zwei maskirte Räuber eintraten und mit den Worten „Hände hoch!" ihre schußbereiten Revolver auf ihn richteten. Der Ueberfallene, ein handfester Mann, ließ sich aber so leicht nicht in's Bockhorn jagen und griff nach dem auf seinem Pult liegenden Sechsläufer um sich seiner Angreifer thunlichst zu erwehren. Dies sollte verhängnißvoll für ihn werden! Die Räuber kamen ihm zuvor, und von drei Kugeln durchbohrt, sank Birch tödtlich getroffen zu Boden. Trotzdem war er noch im Stande, eine Personalbeschreibung von den Mordgesellen zu geben, die, als ihr Opfer zusammenbrach, schnell das auf dem Tischchen liegende Geld aufrafften und dann schleunigst mit der Beute davoneilten. Noch in derselben Nacht gab Birch im St. Elisabeth-Hospital seinen Geist auf.

Als derMordthat verdächtig wurden einige Tage später Joseph Windrath und Julius Mannow in Haft genommen und von den Großgeschworenen unter die Anklage des Mordes gestellt. Am 8. April begann vor Richter Horton der Prozeß gegen die beiden Schandbuben, am 16. April bekannte sich Mannow schuldig und trat als Staatszeuge gegen seinen Spießgesellen auf und vier Tage später wurde Windrath zum Tode verurtheilt.

Am 5. Juni sühnte dieser sein schweres Verbrechen am Galgen, Mannow aber hoffte dem Henker durch sein offenes Schuldbekenntiß entrinnen zu können. Der Richter fällte indeß auch über ihn das Todesurtheil, das heute an dem Mörder vollstreckt worden ist.

Julius Manow wurde vor dreißig Jahren hier in Chicago geboren und gerieth zuerst am 28. Febr. 1887 wegen Einbruchsdiebstahls in Konflikt mit der Kriminalpolizei. Er wurde damals zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt, war jedoch kaum aus der Haft entlassen worden, als er sofort mit mehreren Spießgesellen neue Raubzüge plante und auch ausführte. Er lief der Polizei wieder in's Garn und erhielt diesmal eine dreijährige Zuchthausstrafe zudiktirt, von der er aber nur 18Monate abbüßte. Mannow sank dann schnell von Stufe zu Stufe, wurde schließlich zum Mörder und endete auf dem Schaffot!

Frau Hunckes Klage.

Mathilde Huncke, Gattin des Grundeigenthums-Maklers F. W. Huncke, machte heute eine Scheidungsklage anhängig, welche sie mit der angeblichen Trunksucht ihres Gatten begründet, sowie mit der Rohheit, womit sie von diesem behandelt werde. Die Leute sind seit dem Jahre 1873 mit einander verehelicht. In der Klageschrift sagt Frau Huncke, ihr Mann habe sich während der letzten zwei Jahre durch seine Trunksucht sein ganzes Geschäft verdorben und sie und ihre Kinder durch die häufige Drohung in beständige Aufregung erhalten, er werde sie alle erschießen und dann sich selbst das Leben nehmen.

Aus ähnlichem Anlaß wie Frau Huncke klagt auch Frau Emma Becker auf Scheidung von ihrem Gatten, dem Restaurateur August C. Becker.

* Dem Arbeiter John Maloy, einem Angestellten der WestChicago Straßenbahngesellschaft, fiel heute Morgen, während er an der Ecke von 5. Ave. und Washington Straße mit dem Repariren der Schienenstränge beschäftigt war, ein schweres Stück Eisen so unglücklich auf den Fuß, daß die Zehen fast vollständig zermalmt wurden. Der Verletzte fand Aufnahme im County-Hospital.

Verlor den Verstand.

Einer, dem die Politik zu Kopfe gestiegen ist.

J. H. Holden, ein 59jähriger Mann, der bei der Bradstreet'schen Geschäftsagentur an der Ecke von Washington und La Salle Straße angestellt ist, hat über den gegenwärtigen tollen Wahlkampf den Verstand verloren und befindet sich zur Zeit im Irren-Hospital. Holden befürchtet, daß im Falle der Erwählung Bryans unser Land dem Untergang geweiht sein und dahinschmelzen wird wie Butter vor der Sonne. Er befürchtet, daß dieser Fall wirklich eintreten wird und ist deshalb in Trübsinn verfallen. Vielleicht wird ihm wieder besser, wenn er am nächsten Mittwoch erfährt, daß er wieder unbesorgt frei aufathmen darf.

Das Opfer eines Straßenräubers.

Ein höchst unliebsames Renkontre mit einem Wegelagerer hatte heute Morgen, kurz vor 5 Uhr, der 35jährige Schiffs-Maschinst James Tomney zu bestehen, während er in allerGemüthsruhe die Polk Straße in östlicher Richtung entlang ging. Aus einer engen Seitengasse, nahe Clark Straße, sprang plötzlich ein großer farbiger Strolch auf den überraschten Passanten zu, packte ihn am Halse und würgte ihn solange, bis er halb bewußtlos zu Boden fiel. Der brutale Halunke versetzte seinem Opfer dann noch mehrere wuchtige Fußtritte, nahm ihm $35 und eine goldene Uhr ab und verschwand alsbald im Dunkel der Nacht. Tomney schleppte sich mühsam bis zur Armory-Polizeistation, von wo er später nach dem County-Hospital gebracht wurde. Seine Verletzungen sind nicht gefährlich. Von dem Wegelagerer fehlt bisher jede Spur.

Beamtenwahl.

Im Freimaurer-Tempel ist heute die jährliche Großlogen-Sitzung der „Royal Arch Masons of Illinois" zum Abschluß gelangt. Die neuerwählten Beamten wurden in ihre Stellungen eingeführt, wie folgt: Groß-Oberpriester, Dr. F. C. Winslow von Jacksonville; Groß-Oberkommandeur, E. S. Stoker von Evanston; Groß-König, Wm. Grimes von Pittsfield; Groß-Sekretäre, NathanielBowditch von Aurora und G. W. Barnard von Chicago; Groß-Schatzmeister, Wiley M. Egan von Chicago; Groß-Führer der Heerschaaren, Geo. W. Warrelle, Chicago; Groß-Statthalter, Chas. Pekton von Mt. Vernon.

Electric Park.

Als ein gänzlich verfehltes Unternehmen, das jetzt hoffnungslos bankerott ist, hat sich der „Electric Park", Ecke Belmont Avenue und Elston Road, erwiesen. Die Gutta Percha & Rubber Manufacturing Co. beantragte heute im Kreisgericht, daß festgestellt werden möge, wer die Aktionäre des Unternehmens gewesen sind, resp. noch sind, damit diese gezwungen werden können, den vollen Nennwerth ihrer Aktien zu bezahlen. Ursprünglich sind nur Joseph R. Bickerdike und Stephen R. Gooley als Aktionäre genannt worden, und zwar Ersterer als Inhaber von einer Aktie, Gooley als der von 999 Antheilscheinen.

Hinter Schloß und Riegel.

Detektives der Zentral-Station haben einen gewissen James Dunlap dingfest gemacht, der im Verdachte steht, an dem vor Kurzem in Brelins Materialwaarengeschäft, Nr. 615 W. 63. Straße, verübten Einbruchsdiebstahl betheiligt gewesen zu sein. Dunlap ist ein berüchtigter Geldschrankspprenger, der vor Jahren die Bank in Northampton, Mass., ausraubte und dafür zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Seit 1891 hat Dunlap in Chicago gewohnt und anscheinend einen ganz geregelten Lebenswandel geführt.

Raubgesindel.

Edw. McHugh, Nr. 30 West Madison Straße wohnhaft, wurde heute zu früher Morgenstunde, als er eben die Ecke von Clark und Van Burenstraße passirte, von zwei Wegelagerern angefallen und mit Faustschieben zu Boden geschlagen. Dann nahmen ihm die Strolche seine goldene Uhr ab und eilten schleunigst von dannen. McHugh meldete sein Abenteuer auf der Harrison Str.-Polizeistation, und diesmal gelang es wirklich den Blauröcken, des gefährlichen Gesindels bald habhaft zu werden. Die Arestanten heißen John Rogers und John McDonald.

Schwer verletzt.

Im Schlachthause der International Packing Co. in den Stock Yards trug sich gestern ein bedauerlicher Fahrstuhl-Unfall zu. Die Maschinerie versagte plötzlich, als sich der Aufzug im vierten Stockwerke befand, und die Folge war, daß der Fahrstuhl mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe sauste. Der Fahrstuhlführer Richard Halligan trug bei demUnfalle eineReihe schwererKontusionen und Verletzungen davon, die möglicherweise den Tod herbeiführen werden. Er wurde in einem Ambulanzwagen nach seiner Wohnung, Nr. 5613 Center Avenue, gebracht.

Bequemer Titel.

Ein höherer Verwaltungsbeamter in Ostpreußen hat jüngst einen Brief zurückgewiesen, weil derselbe außer seinem Namen keinen der ihm zukommenden Titel trug. Er erklärte gleichzeitig, daß er nie einen Brief, dessen Adresse nicht seine vollständige Titulatur trage, annehmen würde. Zur Vermeidung unbestellbarer Sendungen wäre also dem ostpreußischen Würdenträger dringend zu empfehlen, an alle seine Correspondenten ein vollständiges Verzeichniß seiner Titel zu senden. Damit sie sich besser dem Gedächtniß einprägen, könnte man sie ja auf Anrathen der „Lust. Bl." vielleicht in folgende sangbare Reimlein bringen:

Meine genaue Adresse!
Schreibe, wenn Du schreibst an mich,
Die Adresse gut und richtig,
Denn es sind ganz sicherlich
Meine vielen Titel wichtig!
Also weis' ich darauf hin,
Und nun merke Dir, ich bin:

Erbenstiftungs-Kammer-Kalkulator, Communal-Landziegelei-Administrator und Justiz-Oekonomie-Vermessungs-Commissariats-Collaborator, Steuer-Debitoren-Pfändungs-Mobiliar-Taxator, Vorstadt-Armen-Hospital-Inspektor, Kirchen-Ministerial-Kanzleidirektor, Consistorial-Deposit-Rendant, Deich-Damm-Wehr-Ufer- und Fluß-Brückenbauten-Utensilien-Intendant, Land-Feuer-Societäts-Katasterführungs-Sekretär, Fürstlicher Verwaltungs-Kassen-Controlleur, Gemeinde-Wiesen-Zinszahl-Buchhaltereiaccessist, Central-Stadt-Hypothekenwesen-Kanzellist, Großherzogthums-Urkunden-Archivar, Alumnen-Instituts-Schul-Bibliothekar, Vikariats-Registratur-Vorsteher, Lehr-Stipendium-Pensionats-Aufseher, Magistratur- und Rathhaus-Kastellan und Feuerlöschungs-Apparats-Verwahrungs-Schuppen-Pforten-Schlüssel-Asservations-Vertrauensmann.

Ein Aufgeklärter.

Loosehändler: „Nehmen Sie diese Nummer, wenn ich Ihnen rathe; ich habe nämlich geträumt, daß sie gewinnen wird!"

Herr: „Weßhalb behalten Sie sie da nicht selbst?"

Loosehändler: „Werd' ich abergläubisch sein?!"

Die Fesseln.

Vater (zum Sohn, der trotz seiner zwölf Semester die Hochschule noch nicht verlassen hat): „Aber was hält dich denn so lange auf der Universität?"

Sohn: „Ach, Papa, es sind eben die Fässeln der alma mater, von denen ich mich nicht losmachen kann!"

Unausweichlich.

Sehr Dicker (in der Trambahn zu dem mitfahrenden Publikum): „Sie drücken mich; Sie treten mich; Sie treten mich; Sie stoßen mich...."

Publikum (unisono): „Ja, lieber Herr, Sie sind aber auch überall!"

Unangenehm.

Bankier (in sein Comptoir tretend und dort einen Dieb überraschend): „Diebe! Hülfe! Hülfe!"

Dieb: „Sind Sie man ganz ruhig, Männeken — sonst erzähle ich nachher vor Gericht, daß in ihrem Geldschrank bloß 2 Mark 50 Pfg. waren!"

Vereinfachter Satz.

Als das Gewitter im Anzug war, stieg der Badende aus dem Wasser und schlüpfte in den seinigen!

In den Tod gejagt.

Von M. Schoepp (Berlin).

Die Leute nannten ihn Wolf. Es war wohl ein Spitzname, mit dem ihn einer seiner Gefährten einmal belegt, aber er blieb während seiner Lebenszeit an ihm haften. Der Taufname war auch gar zu schwer zu behalten. Amadeus Theophil Gabriel. Wie kann man ein Findelkind Amadeus Theophil Gabriel nennen? Nein, ein Junge solchen Namens existirte für die Leute nicht. Sprach man aber vom Wolf — und oft geschah das — meinte man damit einen neunjährigen, mageren, erschrecklich blassen Knaben in ausgewaschener, fadenscheiniger Kleidung, mit halblangem, glattanliegendem Haar, tiefliegenden Augen und fest eingekniffenem, schmalem Munde, der bei dem Schuhmacher Brandt in Kost und Pflege war. Was die Kost betraf, bestand sie darin, ihn vor dem Verhungern zu bewahren, und die Pflege offenbarte sich deutlich in einem Paar oft geflickter, enger Stiefel, das ihm mit großer Feierlichkeit und vielen Ermahnungen beim ersten Frost überreicht, und mit strengen Vorwürfen und entrüstetem Staunen über schlechte Instandhaltung beim ersten Frühlingslüftchen wieder abgenommen wurde.

„So belohnst Du Wohlthaten, undankbarer Schlingel!" schrie dabei die Meisterin, und der Meister sah ihn drohend unter der Hornbrille hervor an. Dann zitterte der Knabe vor den Zornesausbrüchen der Pflegeeltern und in Todesangst stand er mit noch bleicheren Wangen, zusammengeballten Händen und klappernden Zähnen.

„Nun sehe einer diese Verstocktheit von dem Jungen! Wart, ich werde Dir schon Raison beibringen!" und die wüthende Frau erprobte an dem schwächlichen, widerstandslosen Kinde ihre „Erziehungsmethode", bis sie erschöpft auf einen Schemel niedersank und ihr „Pflegling" winselnd vor Schmerzen in einer Ecke kauerte. Und nachher erzählte sie den Nachbarinnen, was für Aerger und Aufregung der Junge verursache, und was sie für die paar Groschen Kostgeld Alles leisten müsse, und welch' widerspänstiger, hinterlistiger, böswilliger Bursche es sei. Und die Frauen pflichteten ihr rückhaltlos bei: „Ja, die Art ist nun mal nicht anders," „das einzige Mittel ist Strenge," „ich kannte Einen, der ist im Zuchthaus gestorben," „Wohlthaten sind da nicht angebracht," und kamen darin überein, daß die Brandten mit ihren Züchtigungen ein gutes Werk thue, für das der Delinquent ihr später selbst einmal danken werde, in dem sie fortfahren müsse, wenn es ihr auch schwer falle.

Das wurde auch dem Wolf täglich gesagt. Welch' eine Wohlthat es sei, daß er, ein von der Straße aufgelesenes Geschöpf, unter ehrlichen Christenmenschen lebte, eine Luft mit ihnen athmete, an ihrem Tische aß. Daß er von einer Frau, wie die Brandten es war, erzogen wurde wie ein eigenes Kind, ja, noch viel besser; denn ihm wurde kein Fehler übersehen, und stündlich hörte er von den Pflichten, deren Erfüllung die Aufgabe seines jämmerlichen Daseins war, und wurde gelehrt, jeden Hieb und jeden Stoß und jeden Knuff als eine Saat zu betrachten, die später reiche Früchte trüge.

Ein kalter, nebliger Tag war es; dunkel und schwer hingen die Wolken am Himmel, feucht und kalt stieg es von der Erde auf. Die Menschen fröstelten, wenn auch die Luft gelinder und wärmer war, als in den jüngst vergangenen Tagen, wenn auch die Eisdecke auf den Flüssen geschmolzen und der weißen Hülle beraubt, der lockere, braune Erdboden überall sichtbar war. Die engen Höfe der Häuser erfüllte theilweise modrige, dumpfe Kellerluft, die den Wohnungen der Armen entströmte, und, sich mit dem Nebel vereinigend, auf und nieder wogte. Der Schuhmacher Brandt blickte ab und zu nach dem Fenster, durch welches das trübe Licht schräg hineinfiel, und wenn er immer wieder das traurige Bild draußen wahrnahm, faltete sich die Stirn und die Brauen rückten enger zusammen; finster beugte er sich über den zu flickenden Stiefel und rascher pichten die arbeitsharten Hände das Garn. Neben ihm saß, ebenfalls auf einem niedrigen Schemel, seine Frau, emsig beschäftigt, an einen Kinderstiefel Knöpfe zu nähen. Auch sie sah mürrisch vor sich hin, und manchmal tönte ein halblautes Schimpfwort über ihre Lippen.

„Flickarbeit und nichts als Flickarbeit", sagte sie endlich und warf den Stiefel ärgerlich zu Boden, „und wenn wirklich 'mal was zu thun wäre, laufen die Leute wo anders hin. Der Junge kommt auch nicht wieder. Und er weiß doch, daß ich auf ihn warte. Wo er mich ärgern kann, da thut er's, weil er weiß, daß ihm Alles nachgesehen wird. Das hat man aber von seiner Gutmüthigkeit, solch' Landstreicherbrut bei sich aufzunehmen und groß zu füttern. Ich hab's jetzt am längsten gelitten — mag er dahin zurückgehen, woher er gekommen ist."

„Aber Rieke, die drei Thaler Kostgeld —"

„Ist auch nicht der Mühe werth, darüber zu sprechen! Niemals kann er das vergelten, was er hier Gutes empfangen — oder meinst Du vielleicht? — was macht Ihr denn da, Ihr nichtsnutzigen Göhren? Wollt Ihr 'mal auseinander? Wirst Du 'mal Lene loslassen—" sie fuhr auf die drei sich balgenden Kinder los und zerrte sie unsanft in die Höhe, „nicht einen Augenblick kann man Ruhe haben! Da hast Du was, da und da — —" klatsch, klatsch, — brüllend liefen die beiden Jungen davon, während das dreijährige Mädchen sich kräftig gegen die Umarmung seiner Mutter sträubte, die ihr jedenfalls mehr eine Strafe als eine Liebkosung schien.

„Sei ruhig, Lene — sollst auch mit dem Wolf spazieren gehen! Wo er nur steckt, der Schlingel! Alles muß man allein thun, überall muß man sein — und anstatt an seinem Manne 'ne Hilfe zu haben, muß man sich auch noch über den ärgern. Na, er soll mir aber nach Hause kommen — —"

Armer Wolf!

Er war mit der Ablieferung eines Paares renovirter Stiefel betraut, und hatte den strengen Befehl erhalten, nicht ohne Geld wieder zu kommen. Mit Herzklopfen händigte er es dem Kunden aus. Der hatte es prüfend betrachtet und dann ruhig gesagt: „S'ist gut; das Geld schicke ich hin." Der Wolf aber schüttelte den Kopf und sah angstvoll auf. „Nu — geh' doch!" Der Wolf rührte sich nicht. „Hast Du nicht gehört, was ich gesagt habe? Marsch! Vorwärts!" — „Ich — ich soll" — „Was sollst Du?" — „Ich soll die Stiefel nicht hier lassen, wenn ich kein Geld kriege."

Fassungslos, fast entsetzt blickte der robuste Mann auf das zerlumpte Kind herab, das es wagte, ihm so etwas zu sagen. Und auf einmal fühlte Wolf einen Schlag, daß es ihm vor den Augen schwarz wurde, und eine starke Faust ergriff ihn am Kragen und beförderte ihn vor die Thür. „So, das merke Dir, mein Bürschchen!" Krachend flog die Thür zu. Wolf lag fast besinnungslos auf der Treppe.

„Geld oder Stiefel!" hatte der Pflegevater gesagt. „Geld oder Stiefel!" die Pflegemutter. Er wußte, daß man ihn unbarmherzig strafte, wenn er nicht gehorchte. Er sagte sich nicht, daß er schuldlos sei, er sann auf keine Ausflucht — ihn erfüllte nur die bange Furcht vor der Strafe, und die legte sich dumpf schwer auf sein armes, gequältes Herz, und lähmte seine Willenskraft und jagte eisige Schauer über seinen Körper, daß er wie im Fieber erzitterte. Mühsam raffte er sich auf und schwankte die steile Treppe hinab. Die tiefliegenden Augen blickten voll dumpfer Verzweiflung ins Leere und auf den mageren Wangen brannten dunkle Flecken. — —

Unglück und Elend machen vor der Zeit alt, sie reifen den Verstand, sie drängen ein sensibles Gemüth zum Grübeln. Und Wolf grübelte; in seinem jungen Herzen stieg eine Ahnung auf von der Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren, ihm unbewußt rief eine Stimme in ihm: „warum das mir! was habe ich gethan?"

Er setzte sich auf die Steintreppe eines Hauses und sah einer Hündin zu, die sich gutmüthig die Neckereien ihrer beiden Jungen gefallen ließ, sie ab und zu liebkosend leckte und sich augenscheinlich ihres ausgelassenen Spieles freute. Als die Thiere einmal in seine Nähe kamen, wollte er sie streicheln. Aber die Alte sah ihn knurrend an, und erschrocken zog er die Hand zurück.

Eltern, eine Mutter haben! Eine Mutter, die uns liebt, eine Mutter, die wir lieben! Wolf dachte nach — mit klopfenden Herzen. Wer liebte ihn wohl? Niemand; und wen liebt er? Niemand — Niemand! Ja, täglich wurde ihm gesagt wie dankbar er den Pflegeeltern sein müsse, und wie er es vergelten müsse, und daß er all' die Liebe gar nicht verdiene. Liebe! hatte ihn die Pflegemutter je gefragt, was ihm fehle, wenn er traurig war? Hatte sie ihm zu essen gegeben, wenn er hungerte? Deckte sie ihn zu, wenn er fror? Aber sie war auch nur seine Pflegemutter. Warum aber schlug sie ihn immer? Und schalt ihn? Und hatte nie ein freundliches Wort? Weil er aus dem Findelhaus war. Und warum war er aus dem Findelhaus? Weil er keine Eltern hatte. Und warum hatte er keine Eltern? Das war die Ungerechtigkeit, die schreiende Ungerechtigkeit, für die sein kindliches Gemüth keine Erklärung fand. Alle Kinder hatten Eltern, nur er nicht; Alle, Alle wurden geliebt — nur er nicht. Und warum das? Warum?

Sein Kopf sank auf die Brust — große Thränen perlten über die eingefallenen Wangen, Thränen, über die er sich keine Rechenschaft geben konnte, und die doch so weh thaten — so weh. Es ist etwas Furchtbares um Thränen, die einem großen, unbekannten Schmerz entspringen; sie erschüttern, wenn in ihnen die schweigende Klage eines verzweifelten Herzens geschrieben steht: „Niemand liebt mich! Nicht Vater, nicht Mutter, nicht Bruder, nicht Schwester — Niemand! Niemand!

Eisigkalt durchschauerte es ihn — es kam wohl von den nassen Steinen, auf denen er saß. Er sprang auf. Wie lange er wohl fort war? Und was sie wohl thun würden, wenn er das Geld nicht brachte? Es fiel ihm ein, wie die Frau in ihrer Wuth einmal gedroht: „Ich schlage Dich noch todt!" Und zum ersten Male in seinem Leben empfand er vor dem, was ihn erwartete, keine Furcht; aber statt dessen erwachte ein finsterer Trotz in dem Herzen und die schmalen, blutlosen Lippen murmelten: „Ich wünschte, sie thäte es, ich wünschte, ich wäre todt." —

Sie schlug ihn nicht todt. Drei Thaler Kostgeld sind nicht zu verachten, und am Ende züchtigte sie ihn ja nicht, um an ihm ihre Wuth zu kühlen — nein, lediglich in seinem Interesse, lediglich um ihm den Begriff des Gehorsams und der Erfüllung der Pflichten in ihrer Weise verständlich zu machen. Aber als er nach einer halben Stunde die dumpfe Kellerwohnung wieder verließ, um mit Lene im Freien zu spielen, zogen sich über das Antlitz zwei rothe, breite Striemen, und seine Glieder schmerzten, und die Fäuste waren zusammengeballt, fest, so fest. Und die Kinder, die vorhin gelauscht, als man mit ihm so streng in's Gericht ging, sahen ihn schadenfroh an und liefen ein Stück hinter ihm her und riefen: „Etsch, etsch, der Wolf hat Schläge gekriegt!"

Ob er es hörte? Wie im Traume schritt er vorwärts, das in warme Kleidung gehüllte Mädchen, mit dem er spazieren gehen sollte, an der Hand. „Hierbleiben, Wolf", bat sie, und forderte es endlich ungestüm. Da traf sie ein wilder, haßerfüllter Blick — und nun folgte sie ihm scheu, jetzt wagte sie es nicht mehr, zu widerstreben.

All' die Verzweiflung und Erbitterung, all' das Hadern mit dem Geschick und das Mitleid mit sich selbst in den Jahren seines Daseins wühlte in dem Knaben, und was bis jetzt geschlummert, und was bis jetzt darnieder gehalten wurde durch die Lehren und Ermahnungen von der ersten Stunde seines erbärmlichen Lebens an, das erwachte und ließ sich nicht länger dämmen. Täglich, stündlich war ein Gefühl in ihm genährt, dessen Reifen nur die Furcht verhinderte. — Das Gute, das in der jungen Menschenbrust gelebt, die zarten Regungen eines liebesehnenden Herzens waren erstickt, waren von rauher Hand vernichtet, und nur eines blühte und raubte in nimmersatter Begierde der göttlichen Aussaat und Leben — der Haß. Der Haß gegen seine Peiniger; und es war eine furchtbare Wahrheit: Dieses Kind sah seinen Peiniger in jedem Mitmenschen; sah sein Leben als eine Strafe an, die es unschuldig getroffen.

„Ich wünschte, ich wäre todt," schrie es in ihm, „ich will nicht mehr leben, sie schlagen mich doch nur und geben mir nichts zu essen!" Er zerrte das Kind immer schneller mit sich fort, und als es weinte, hob er die Hand auf und schlug es. Es war das erste Mal, daß er ein Kind geschlagen, und als es geschehen, war er erstarrt über das, was er gethan. Und auch das Mädchen selbst, das trotz seiner Jugend instinktiv einen Sklaven in dem unglücklichen Knaben sah. „Ich sag' es der Mutter, Lene sagt es der Mutter," kreischte es und wandte seine ganze Kraft an, sich von seiner Hand zu befreien. Und als es nicht gelang, gebrauchte es seine spitzen, festen Zähnchen — und nun ließ er es los. Er sah ihm nach, wie es zurücklief und hörte zitternd seinen drohend frohlockenden Ruf: „Lene sagt es doch, Lene sagt es der Mutter!"

Was thun? Umkehren? Wolf erschauerte, als er sich ausmalte, was ihn erwartete. Lene zurückhalten? Sie würde es doch sagen. Nein, nein, es ging nicht, er konnte nicht zurück. Also fort, vorwärts, so schnell seine Füße ihn tragen konnten. Und er lief, als werde er von Furien verfolgt, ohne sich umzusehen. Wohin? Er wußte es nicht. „Dummer Junge," schrie ihn ein Mann an, gegen den er in seinem tollen Lauf stieß. Er sah ihm böse nach, ihn nur noch zu größerer Eile antreibend. —

Nun hatte er die Stadt hinter sich; vor ihm breitete sich das freie Feld aus und weiter hin wälzten sich die schmutzig grauen Wogen des Flusses, auf ihren Rücken geborstene Eisblöcke mit sich tragend. Zu dem Fluß lief er. Aus den dunklen Augen sprach wahnsinnige Angst, in dem verzweifelten Herzen schrie es laut und lauter — „nicht mehr zurück — nicht mehr zurück." Eisig umwehte ihn die feuchtkalte Luft, seine Beine zitterten — der ganze Körper erbebte im Fieberfrost. — Er stand an dem sich steil hinabsenkenden Ufer, er blickte hinunter in die wüthenden Wasserwirbel, auf die weißschäumenden Wellenhütchen, — was wollte er denn? Warum war er denn hier? — Wie eisig es aus der Tiefe zu ihm ihm aufstieg, wie die tanzenden Wellen ihn lockten. „Komm mit! Komm mit!" Hörte er denn recht? Und er wollte dort hinein in die gährende Fluth? Er wollte sich tödten? Tödten? — „Wie lautet das fünfte Gebot?" hörte er den Lehrer fragen, so deutlich, als stände er hinter ihm. Und laut und vernehmlich antwortete er wie in der Religionsstunde: „Das fünfte Gebot lautet: Du sollst nicht tödten."

Düster loderte es in den Augen auf, die Flecke auf den Wangen waren dunkelroth, die Lippen bewegten sich, ohne ein Wort zu sprechen. Das war ja kein Tödten — er that ja Niemanden damit weh, es schadete ja Niemanden! Er selbst war es, der nicht länger leben wollte — der nicht länger hungern, frieren und leiden wollte — das ist doch kein Tödten? Und dann kam wieder das Mitleid mit sich selbst. Er fühlte die unbarmherzige Hand der Pflegemutter, die Knüffe und Stöße, ihre harten Worte und bösen Blicke, er fühlte die Spottreden seiner Kameraden, er fühlte sein Elend, seine jammervolle Existenz. Und die Wellen tanzten lustig und riefen ihm zu: „Komm mit, hier kannst Du ruhen — ruhen —"

Sein irrer Blick flog zu der Stadt zurück. Wenn sie es nun hörten, daß er in's Wasser gesprungen? Ob Jemand auch so um ihn weinen würde, wie neulich die Frau, deren Kind überfahren wurde. Das war ja eine Mutter! Die hatte ihr Kind ja lieb! Um ihn würde Niemand weinen. Niemand — Niemand!

Und wieder rannen Thränen, schwere brennende Thränen über die fieberheißen Wangen und der zarte Körper erbebte in herzbrechendem Schluchzen. — Was war das? Kam sie dort nicht auf ihn zu? Nickte ihm Lene nicht so spöttisch zu und rief immerfort: „Ich sag' es doch! Ich sag' es doch!" Und hinter ihnen die Nachbarinnen und Schulkameraden und die knurrende Hündin — und alle drohten und lachten und schrieen ihm nach. — —

Ein Schrei des Entsetzens, ein angstvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust; ein verzweifeltes, letztes Anspannen aller Kräfte — und die Wasser schlossen sich über dem zuckenden Körper und rissen ihn spielend mit sich fort — weiter und weiter in's Meer der Unendlichkeit und die junge, gemarterte Seele erhob sich, befreit von quälenden Fesseln.

In der Kaffeewelt.

Es wäre nicht unmöglich, daß das Wachsthum der Kneippianer-Bewegung in unserem Lande, in Verbindung mit dem langsam zunehmenden Verbrauch des Kneipp'schen oder doch nach dessen Recept bereiteten (aus gemälzter und gerösteter Gerste bestehenden) „Malzkaffees" mit der Zeit dem Genusse des echten Kaffees wirklich bedeutenden Abbruch thun würde; denn Alles, was an Kräftigung der Nerven appellirt, übt bei halbwegs geschickter Reclame eine erhebliche Zugkraft auf das moderne amerikanische Publikum, wie auf unser nervöses Zeitalter überhaupt, so Viele es auch gibt, welche sich für zeitweilige Anreizung und Anspannung der Nerven noch immer weit mehr interessiren, als für eine allmälige Stärkung. Die Zahl der Agenturen im Osten und Westen unseres Landes, welche irgend eine Art von Malzkaffee feilhalten, ist in beständiger Zunahme, desgleichen die Industrie der Bereitung von allerlei Getreidepulvern, welche, mit heißem Wasser vermischt, einen vorzüglichen Ersatz für den Mokka bieten sollen.

Bei alledem aber sind wir noch sehr weit von einer fühlbaren Verdrängung des Bohnenkaffees durch diese harmlosen Surrogate entfernt! Vielmehr sind die Ver. Staaten gerade in neuerer Zeit ein gewaltiges Kaffeetrinker-Land geworden; wie noch die neuesten officiellen Listen zeigen, verbrauchen wir beinahe die Hälfte des gesammten Bohnenkaffees, welcher in der Welt erzeugt wird, und mehr als jedes andere Land der Erde. Im verflossenen Jahre wurden für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind in den Ver. Staaten durchschnittlich etwa 6 Pfund Bohnenkaffee gekauft, und noch immer ist sein Verbrauch im Zunehmen begriffen. Die Erstlingskosten des Kaffees, welcher im vergangenen Jahre von den Ver. Staaten bezogen wurde, betrugen nahezu 90 Millionen Dollars, und diese Summe repräsentirt beinahe 445 Millionen Pfund Kaffee.

Von den vielerlei Sorten Bohnenkaffee (mehr als ein Halbhundert) kommen bei uns nur fünf im Kleinhandel vor: Java und Mokka, ferner Maracaibo, Rio und gemahlener. Wie es dabei mit der Echtheit steht, das mag an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Jedenfalls haben wir viele Bezugsquellen für Kaffee. Das diesbezügliche Verzeichniß umfaßt nicht weniger als 40 Namen verschiedener Länder!

Es würde sich nicht lohnen, dieses Verzeichniß mit Angabe der Bezugsmengen und der Kosten hier vorzuführen. Der erstaunte Leser mag vielleicht denken: „So viele Kaffee-Erzeugungs-Länder — das hätte ich gar nicht vermuthet!" Aber er ist mit diesem Gedanken auf dem Holzwege. Ein großer Theil dieses Kaffees kommt durchaus nicht aus den Ländern, in welchen solcher gebaut wird. Es ist z. B. auch Deutschland mit über 9 Millionen Pfund Kaffee und Frankreich (abgesehen von französischen Colonien) gar mit nahezu 11 Millionen Pfund auf der Liste vertreten. Andererseits erhalten wir von manchen Ländern, in denen der Kaffee zu den hervorragenderen Erzeugnissen gehört (wie Hayti und San Domingo) nur höchst geringfügige oder gar keine Sendungen. Es gibt dies einen interessanten Einblick in die Wege des Handelsverkehrs. Der allermeiste Kaffee z. B., welcher auf dem Verzeichniß Deutschland oder Frankreich oder Oesterreich-Ungarn oder Italien zugeschrieben wird, kommt aus Central- und Süd-Amerika, erreicht uns also auf sehr weiten Umwegen, die freilich bei der bisherigen Beschaffenheit unserer Verbindung mit diesen Ländern noch immer kaum „Umwege" genannt werden können. Unser Kaffee aus den Niederlanden ist meistens in Java oder Ostindien gewachsen, der aus England kommt aus dem britischen Ost- und Westindien und aus Ceylon u. s. w.

Als merkwürdige Thatsache mag auch verzeichnet sein, daß der Kaffee, welcher in San Domingo erzeugt wird und sich auf mehr als 3 Millionen Pfund das Jahr beläuft, größtentheils nach den — Gefängnissen in Europa geht. Denn er gehört zwar zu den besten Kaffeesorten der Welt und kann den Vergleich mit Java aushalten, hat es aber dennoch zu keinem Range in der Handelswelt gebracht, da er so liederlich eingeheimst wird und so viel Schmutz mit unterläuft!

Natürlich beziehen wir auch direct aus einigen Kaffeeländern große Quantitäten. Die südamerikanische Republik Brasilien liefert ungefähr drei Viertel allen Bohnenkaffees, welcher in der Welt producirt wird, und wir kriegen etwa drei Viertel der brasilischen Production. Nächstdem erhalten wir von Mexico eine große Menge.

Ueber die Wirkungen des Kaffees besteht noch heute eine große Meinungsverschiedenheit unter Gelehrten und Laien. Daß er ein Stimulirungsmittel ist und auch alle Nachtheile eines solchen hat, darüber kann freilich nicht der mindeste Zweifel herrschen. In neuester Zeit wird u. A. auch die Beschuldigung gegen ihn erhoben, daß er die Sehkraft erheblich schädige, und deshalb in den Ländern, in welchen zu allen Tageszeiten mit Vorliebe starker Kaffee getrunken wird, die Sehkraft schon im mittleren Lebensalter auffällig abnehme oder gar verloren gehe. Allgemeine Regeln aufzustellen, ist auch in dieser Hinsicht eine mißliche Sache.

Der Geheime Rath Napoleon's des Dritten.

Ein Amerikaner hat eben ein hübsches Gemälde des Thiermalers Schenk um 40,000 Frcs. erstanden, das eine nicht uninteressante Vorgeschichte hat. Das Bild, welches einige Esel darstellt, die neugierig einen grün bedeckten Tisch betrachten, war in einem „Salon" der letzten Jahre des Kaiserreiches ausgestellt und allgemein bewundert worden. Die Prinzessin Mathilde, Cousine Napoleon's des Dritten, äußerte den Wunsch, das Werk anzukaufen, als der damals zweimal wöchentlich erscheinende „Figaro" dem Bilde die Deutung gab, es stelle den Geheimen Rath des Kaisers dar. Prinzessin Mathilde konnte unmöglich das Bild ankaufen, und nun wanderte dieses nach dem Auslande. Die Kaiserin von Oesterreich fand an der trefflichen Darstellung großen Gefallen, als sie das Bild in München sah, und war eben im Begriffe, es zu erwerben, als ihr Cicerone, Baron Ranber, ein persönlicher Freund Schenk's, ihr die Vorgeschichte des Gemäldes erzählte welche den Ankauf durch die Prinzessin Mathilde vereitelt hatte. „Wenn dem so ist," entgegnete Kaiserin Elisabeth, „dann sprechen wir nicht weiter darüber. Ich will keine Gemälde mit politischen Anspielungen." Jetzt wird endlich der „Geheime Rath" Napoleon's des Dritten im Lande der Yankee's die lang entbehrte Ruhe finden.

Eine volkswirthschaftliche Studie.

Der Dichter Tennyson nahm einen werthlosen Bogen Papier, und während er ein Gedicht darauf schrieb, verdiente er $25,000. Das war Genius. Vanderbilt kann auf irgend ein Stück Papier schreiben und erhebt es zu einem Werthe von $25,000,000. Das ist Kapital. Die Vereinigten Staaten können ein Stückchen Gold nehmen und prägen darauf einen Vogel (Adler genannt), der einen Werth von $20 hat. Das nennt man Gold. Der Mechaniker nimmt Material im Werth von einem Dollar, macht daraus eine Uhr, die $25 werth ist; und das nennt man Geschick. Ein Kaufmann nimmt einen Artikel, der 25 Cents werth ist, und verkauft ihn für einen Dollar. Das ist Geschäft. Eine Dame kann sich einen sehr schönen Hut für $5 kaufen, aber sie zieht es vor, sich einen Hut für $25 zuzulegen. Das ist Narrheit. Der Arbeiter mit der Schaufel arbeitet 10 Stunden und befördert drei oder vier Tonnen Erde oder Kohle für $1.25. Das ist Arbeit. Der Schreiber dieser Zeilen kann einen Wechsel für $1,000,000 schreiben und der würde keine 10 Cents werth sein. Das ist schändlich!

— **Eine Geburtstagsfeier.** „Frau Pfanzel, warum sind denn Sie und die Kinderln heute gar so nobel angezogen?" — „Ja, wissen Sie, heute ist der Geburtstag meines Mannes, und den wollen wir doch würdig feiern! Wir machen eine Landpartie!" — „So! Und da lassen Sie Ihr ganzes Haus ganz ohne Aufsicht?" — „O nein, mein Mann ist ein guter Kerl — der bleibt daheim und paßt auf!"

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Ogalalla, Nebr., ist bereits ein Güterzug der Union-Pacific-Bahn eingeschneit worden.

— Der Grubenarbeiter James Kelly in Butte, Mont., erschoß seine Braut Jessie Hill, welche er der Treulosigkeit zieh, und dann sich selbst.

— Von der New Yorker Börse meldet man eine große Geldknappheit und Ausleihen von Baargeld zu 70 bis 100 Prozent!

— Die Winteräpfel-Ernte in den Ver. Staaten wird auf 59 Millionen Fässer veranschlagt, gegen 50 Millionen im vorigen Jahre.

— Die Goldgeld-Generäle Alger u.s.w. hielten gestern Abend in der Ausstellungs-Halle zu Pittsburg beifällig aufgenommene Reden.

— Der Bahnhof der Northwestern-Bahn in Clinton, Ja., wurde von zwei jungen Burschen ausgeraubt. Dieselben wurden eingefangen, obwohl sie bewaffneten Widerstand leisteten.

— Enos Thomas in Wabash, Ind., hat einen Birnbaum, welcher in dieser Saison nicht weniger als drei Ernten getragen hat, wobei aber jedesmal die Birnen kleiner wurden.

— In Montreal, Canada, wurde Moses Wettstein, von der bekannten Firma M. Wettstein & Co., unter der Anklage betrügerischen Bankerotts verhaftet.

— Zwischen Wilkesbarre und Pittston, Pa., stürzte ein Wagen der „Wyoming Valley Valley Traction Line“ aus dem Geleise; drei Personen wurden tödtlich und eine vierte schwer verletzt.

— Die „National Association of Household Economies“ erwählte in ihrer Jahresversammlung in Milwaukee Frau Charles Henrotin von Chicago als Ehren-Vizepräsidentin und Frau Hargis als Sekretärin.

— Die Regierungsdepartements in der Bundeshauptstadt veröden sich jetzt stark. So viele Beamte, wie es sich leisten können, reisen nach ihrer engeren Heimath ab, um ihre Stimme abzugeben.

— Zu Wapakoneta, O., rannte gestern Abend ein Eil-Güterzug auf der Cincinnati-, Hamilton & Dayton-Bahn in drei große gefüllte Petroleum-Behälter, und dem Zusammenstoß folgte sofort ein schreckliches Feuer, welches 12 Güterwagen zerstörte.

— Im „Oxford Hotel“ zu Denver, Col., erschoß sich John L. Long, ein Viehhändler und angesehener Freimaurer aus Pleasantville, Ja., in der ersten Verzweiflung darüber, daß er um drei Wechsel im Betrage von je $1000 bestohlen worden war.

— Durch einen Wirbelsturm wurde gestern Abend zu Madison, Wis., das Fuller'sche Opernhaus abgedeckt, während darin gespielt wurde. Mit großer Mühe wurde eine Panik im Publikum verhütet. Auch sonst richtete der Sturm vieles Unheil an.

— Frau J. W. Allen in Marysville, Mont., gerieth mit ihrem Gatten in Streit, weil dieser den Jungen züchtigte; sie ergriff eine Flinte und schoß ihren Mann nieder, erschoß aber dabei zufällig den Jungen. Der Mann scheint ebenfalls tödtlich verletzt zu sein. Die Frau ist jetzt rasend vor Kummer.

— Nach den gestern Nacht eingetroffenen Berichten über das Kohlengruben-Unglück zu South Wilkesbarre, Pa.,—welches schon auf der Außenseite erwähnt wurde—weiß man bestimmt, daß sechs Arbeiter dabei umgekommen und zwei verletzt worden sind.

— Gouverneur Altgeld hielt gestern in Peoria, Jll., vor über 5000 Personen eine Rede, in welcher er die letzten Samstag in Peoria gehaltene Rede von Karl Schurz beantwortete (die bekanntlich eine Antwort auf die von Gouverneur Altgeld in der „Central Music Hall“ zu Chicago gehaltene Rede sein sollte).

— Perry Richardson in Kendall bei Elroy, Wis., wurde unter der Anklage verhaftet, vor 26 Jahren einen Mann Namens Wilde erschossen zu haben. Richardson hatte unter einem angenommenen Namen gelebt, war aber vor Kurzem unter seinem richtigen Namen mit Erfolg um eine Pension eingekommen. Dies machte die Polizei von Portage, wo das Verbrechen begangen worden war, auf ihn aufmerksam.

Ausland.

— In Hamburg ist die erste Ladung amerikanischer Aepfel angekommen. Dieselben brachten aber nur die Hälfte des Preises guter deutscher Aepfel.

— Der in Berlin verhaftete und von da ausgewiesene Wiener Anarchist Großmann soll sich zugleich der Polizei als Spitzel angeboten und aufreizende Reden gehalten haben.

— Wie der Londoner „Times“ aus der russischen Hauptstadt St. Petersburg gemeldet wird, hat sich der Zar entschlossen, die Aenderung in der Währungspolitik vorläufig noch zu verschieben.

— Die „Neue Welt“, das Sonntagsblatt des sozialdemokratischen „Vorwärts“ in Berlin, ist wegen eines in dem Blatt veröffentlichten Gedichtes „Wächterruf“ polizeilich konfiszirt worden.

— Aus Berlin kommt die ziemlich überflüssige Meldung daß man nicht beabsichtige, den Ex-Kanzler Bismarck wegen der jüngsten Enthüllungen in den „Hamburger Nachrichten“ zu verfolgen, indem man der Ansicht sei, daß Deutschlands auswärtige Politik gerade hierdurch Schaden leiden würde.

— Eine Depesche aus Konstantinopel besagt, daß der türkische Sultan seit der letzten, langen Konferenz mit dem türkischen Botschafter den Armeniern und der Einführung von Reformen freundlicher gegenüberstehe und bereits fünf christliche Vize-Statthalter für die armenischen Distrikte Kleinasiens ernannt worden seien. Auch soll eine Veränderungn im türkischen Ministerium bvorstehen.

— Mehr als 4000 Droschkenkutscher in London sind an den Streik gegangen.

— Die türkische Polizei will in Konstantinopel wieder eine bedeutende Quantität Sprengstoffe entdeckt haben.

— In Paris trat der französische ko-operative Kongreß zusammen. Die Delegaten erhielten auch Audienz beim Präsidenten Faure.

— Die britischen Landwirthe halten trotz der hohen Weizenpreise ihren Weizen fest, weil sie glauben, daß die Preise noch höher würden.

— Im Harz-Gebirge wurde ein Kommis Namens Bruno Werner verhaftet, welchen man für die gesuchte Hauptperson bei der Ermordung des Justizrathes Meyer Levy in Brlin hält.

— Joseph Aubert in Paris wurde wegen der Ermordung des jungen Postmarkensammlers Delahoff (in einem Gepäckhaus zu Conville) zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, und seine Maitresse erhielt drei Jahre.

— In Kiel kam es zu einer blutigen Keilerei zwischen deutschen Matrosen des Schulschiffes Mars“ und solchen des Schulschiffes „Pelikan“, wobei ein Marose Namens Lenz erstochen und ein anderer Namens Schmidt verwundet wurde.

— Der „Pester Lloyd“ schreibt, Kaiser Wilhelm habe anläßlich der jüngsten Mittheilungen in den „Hamburger Nachrichten“ ein Handschreiben an den Kaiser Franz Josef gerichtet, worin er demselben völlig befriedigende Aufschlüsse über den Charakter des von 1884 bis 1890 bestandenen deutsch-russischen Neutralitätsvertrages gebe. Die Blätter beschäftigen sich noch immer viel mit dieser Angelegenheit.

Lokalbericht.

Blutiges Familiendrama.

Der Futterhändler Henry Miller erschießt den 19 Jahre alten Rob. J. McCreedy.

Vor knapp zwei Monaten heirathete der 19 Jahre alte Robert J. McCreedy, ein etwas leichtsinnig veranlagter junger Mann, die in gleichem Alter stehende Stieftochter des Futterhändlers Henry Miller, von Nr. 821 W. Division Str., sehr gegen den Willen des Letztgenannten. Was dieser richtig vorausgesehen, traf nur zu bald ein; noch war die Flitterwochenzeit nicht einmal vorüber, als es zwischen den jungen Eheleuten schon zu heftigen Auseinandersetzungen kam, zumal McCreedy sich als ein überaus roher Patron entpuppte. Seine Gattin machte kurzen Prozeß und kehrte schwer enttäuscht in das Elternhaus zurück, fest entschlossen, nicht wieder mit ihrem Manne zusammenleben zu wollen. McCreedy seinerseits versuchte nun sein Bestes, eine Aussöhnung anzubahnen, begab sich aber, als seine Bemühungen fehlschlugen, an eine Sauftour und kam gestern Abend, kurz vor Mitternacht, zu seinem Schwiegervater und verlangte eine Unterredung mit seiner Gattin zu haben. Dies führte zu einem heftigen Wortstreit zwischen den beiden Männern, wobei McCreedy schließlich wuthentbrannt gedroht haben soll, Miller über den Haufen schießen zu wollen. Im Begriff, sich auf seinen Schwiegervater zu stürzen, griff dieser dann schnell zu seinem Revolver, im nächsten Moment krachte auch schon ein Schuß, und der junge Mann brach, mitten durch's Herz getroffen, entseelt zu Boden. Nachbarsleute benachrichtigten sofort die Polizei von dem traurigen Vorfall, und McCreedys Leiche wurde vorläufig in Mitchells Morgue, Nr. 1223 Milwaukee Ave., aufgebahrt, während Miller in Haft genommen wurde. Man brachte ihn in's Zellengefängniß der W. North Ave.-Polizeistation.

Gesangverein „Harmonie.“

Schon seit Wochen sind umfassende Vorbereitungen für das siebente Stiftungsfest getroffen worden, welches der allbeliebte Gesangverein „Harmonie“ am kommenden Sonntag Abend, den 1. November, in der Lincoln-Turnhalle, an Diversey Boulevard, nahe Sheffield Ave., abzuhalten gedenkt. Für die Bewohner der Nordseite wird sich diese Festlichkeit unzweifelhaft zu einem denkwürdigen Ereigniß gestalten, denn die musikalischen Veranstaltungen der „Harmonie“ sind seit Jahren nicht allein in künstlerischer, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung stets von durchschlagendem Erfolge gekrönt worden. Aus dem für die bevorstehende Feier aufgestellten reichhaltigen Musikprogramm mögen hier nur die folgenden Nummern besondere Erwähnung finden: Fest-Ouvertüre von Lavalle, Harmonie; Konzerto (Zello-Solo) von Raff, Herr Edward Brown; Romanze (Violin-Solo) von Svendsen, Herr Bruno Kühn und Frau von Frantzius; Selektion „Martha“ von Flotow, Orchester; Ungarische Rhapsodie (Violin-Solo) von Hauser, Herr B. Kühn und Frau v. Frantzius; und endlich „Sängermarsch“ von Becker, Harmonie. — Den Dirigentenstab wird Herr von Oppen führen. Dem Konzert folgt das obligate Tanzvergnügen. Billets kosten 50 Cents für Herr und Dame.

* Superintendent Morgan vom Irren-Asyl in Dunning hat mehrere Wärter der Anstalt, die sich wiederholter Diebstähle schuldig gemacht haben, vom Dienste suspendirt. Das County-Zivildienstkomite wird eine Untersuchung einleiten.

Politisches.

Bryans letztes Auftreten in Chicago.

Stark besuchte Abschieds-Vorstellungen.

Herr Beveridge nimmt im Auditorium gegen die Staatsrechte Stellung.

Das republikanische Hauptquartier erhält ausschließlich günstige Nachrichten.

Der lang ersehnte Schluß der Debatte steht bevor.

Gouv. Altgeld kehrt noch einmal zum Angriff zurück.

Liste der heutigen Versammlungen.

Kandidat Bryan brach gestern Morgen zu seiner Landpartie nach Elgin, Freeport, Rockford u. s. w. verspätet von Chicago auf und kehrte auch um etwa anderthalb Stunden später als programmmäßig festgesetzt war, nach der Stadt zurück. Die Folge war, daß die Geduld der Menschenmassen, die ihn in den verschiedenen Nordseite-Wards und in Lake View erwarteten, stark auf die Probe gestellt wurde. Da zeigte sich's denn, daß die Vorübungen in der Langmuth und im Warten, welche das Publikum unter der Anleitung der Straßenbahn-Gesellschaft gemacht hat, staunenswerthe Resultate gezeitigt haben. In der Nordseite-Turnhalle und in Brands Halle, sowie vor diesen beiden Lokalen warteten Tausende von sechs bis sieben Stunden lang auf das Eintreffen Bryans, und dazu unter den mißlichsten Verhältnissen. In den Hallen herrschte eine Hitze zum Umkommen und draußen pfiff der Wind und klatschten von Zeit zu Zeit große schwere Regentropfen herab. Je länger es dauerte, um so heftiger wurde das Unwetter, aber die weitaus meisten Leute hielten aus, als hänge ihr Lebensglück davon ab, daß ihre Augen den beispiellosen Dauersprecher sähen, der seit über drei Monaten versucht, sich ins Weiße Haus zu reden, wie er sich zum Kandidaten seiner Partei geredet hat. Um halb zwölf Uhr kam Herr Bryan endlich auf der letzten Station an. Der Beifallssturm, mit dem er schon auf der Straße begrüßt wurde, fand in der Halle oben ein Echo und tönte dann über Gänge und Treppen wieder zurück auf die Straße, so daß die Anwohner der Dearborn Ave. und der State Str. erschreckt aus den Betten fuhren, nichts Anderes vermeinend, als daß der Wind irgendwo Häuser umgeweht habe. — In seiner Schlußrede nahm der Kandidat Veranlassung, der Chicagoer Presse für die Unparteilichkeit zu danken, mit welcher sie — von einigen Ausnahmen abgesehen — über seine Agitationstour berichtet habe. Daß die Zeitungen ihn auch editoriell höflich behandeln sollten, könne er nicht wohl verlangen, gab Herr Bryan zu, denn er selber lasse ja die Höflichkeit bei Seite, wenn er den Standpunkt angreife, welchen die meisten der Herren Redakteure nun einmal verträten. — In der Nordseite Turnhalle, in Müllers Halle, in der Garfield Turnhalle, in Hages Halle, in der Lincoln-Turnhalle, in der Sozialen Turnhalle und in der St. Stanislaus-Halle war der Kandidat vorher aufgetreten, auf allen Plätzen mit bedeutender Verspätung, aber trotzdem überall von dicht gedrängten Menschenmassen erwartet und bejubelt. Sämmtliche Klubs und sonstigen Organisationen der Silberleute des nördlichen Stadttheils waren schon von sechs Uhr an auf den Beinen und durchzogen die Gegend im Laufe des Abends nach allen Richtungen, das ganze Quartier in Aufregung erhaltend. Die Redner, welche auf den verschiedenen Sammelpunkten das Publikum hinzuhalten hatten, fanden ihre Aufgabe nicht leicht. Besonders in der Lincoln-Turnhalle, wo viele lungenkräftige McKinley-Leute gegen die Ausführungen der Redner Einwände erhoben, ging es lebhaft zu. Die Proteste verstummten erst, als der Held des Abends persönlich in das Gefecht eingriff. Auf seinem Wege von der Sozialen nach der Lincoln-Turnhalle war Herr Bryan veranlaßt worden, einen Abstecher nach der Alphonsus-Kirche zu machen. Dort war eine „Fair“ im Gange, und die Veranstalter hatten das Erscheinen des Kandidaten auf derselben als besondere Attraktion für den Abend bekannt gemacht. Es gelang ihnen, ihr Wort einzulösen. Eine gewaltige Menschenmenge hielt die Kirche, die breite Vortreppe derselben und die Straße besetzt. Mühsam wurde dem Kandidaten ein Weg in das Gebäude gebahnt, wo ihn mehrere Geistliche in Empfang nahmen und bis zur Kanzel geleiteten. Nachdem die Hochrufe endlich verstummt waren, sagte Herr Bryan, man habe ihn veranlaßt, sich den an dieser Stätte Versammelten zu zeigen, und er habe diesem Wunsch Folge geleistet, da er sich wohl denken könne, es würde die Anwesenden interessiren, auch einmal einen lebendigen Präsidentschafts-Kandidaten unter sich zu haben. Man habe ihn nun gesehen und möge ihn jetzt entschuldigen, denn an diesem Orte eine politische Rede zu halten, könne ihm natürlich nicht einfallen. — Um 12 Uhr Nachts hat Herr Bryan Chicago verlassen. Er begab sich nach Wisconsin, wo er heute noch in folgenden Ortschaften Reden zu halten hat: Green Bay, De Pere, Kaukauna, Neenah, Menasha, Dotys Island, Oshkosh, Fond du Lac, Chester, Juneau, Watertown, Jefferson, Fort Atkinson, Evansville und Madison. Morgen begibt er sich durch Jowa nach Nebraska zurück. Unterwegs hat er noch in Ottumwa, Albia, Chariton, Oscola, Creston, Corning, Red Oak, Glenwood und Council Bluffs zu sprechen. Am Montag bringt er seine Tour mit einer Rundfahrt durch seinen Heimathsstaat zum Abschluß.

* * *

Der Marquette-Klub, welcher sich im Verlaufe dieser Kampagne in ganz außerordentliche Unkosten gestürzt hat, veranstaltete gestern Abend eine weitere Versammlung im Auditorium. Gegen 2000 Personen fanden sich zu derselben ein und hörten unter lebhaften Bezeugungen ihrer Zustimmung, der Erwiderung zu, welche Herr Albert J. Beveridge von Indianapolis auf die New Yorker Rede des Gouverneur Altgeld gab. Herr Beveridge nahm gegen die vom Gouverneur vertretene Lehre von den Staatenrechten Stellung und erklärte sich zu Gunsten einer starken Zentralregierung, die rücksichtslos überall da einschreiten solle, wo Gesetz und Ordnung bedroht seien. Die Lokalbeamten, vom Sheriff bis hinauf zum Gouverneur, ließen sich in ihren Handlungen vielfach durch Rücksichten auf die Popularität bestimmen, welche sie dadurch gewinnen oder verlieren könnten. Der Präsident der Vereinigten Staaten sei derartigen niederen Einflüssen entrückt und habe hinter sich das amerikanische Volk, das in seiner großen Masse stets auf der Seite von Gesetz und Ordnung zu finden sein werde.

Morgen veranstaltet die Gutgeld-Liga im Auditorium die von Mark Hanna angeregte „Flaggen-Tag-Demonstration“, und Herr Hanna selber wird bei dieser Gelegenheit als einer der Hauptredner auftreten. Die meisten Mitglieder des republikanischen Hauptquartiers verlassen morgen Abend die Stadt. Ihre Arbeit ist gethan. Auch die in's Feld geschickten Redner befinden sich großentheils auf der Heimreise. Im Hauptquartier treffen jetzt die letzten Situationsberichte der Staatsausschüsse ein. Danach wären sämmtliche Mittelstaaten unbedingt sicher für McKinley, und zwar: Indiana mit einer Mehrheit von 25,000—60,000 Stimmen; Jllinois mit nahezu 100,000 Stimmen (der Anwalt John J. Knickerboker hat gestern im Auditorim-Hotel mit einem Hrn. Fechheimer aus Cincinnati $4000 gewettet, daß die Mehrheit volle 100,000 Stimmen betragen werde); Michigan mit 20,000 Stimmen; Ohio mit 100,000 Stimmen; Jowa, 40,000; Kansas, 8000; Minnesota, 15,000; Nebraska, 18,000; South Dakota, 8000. In New York erhofft der dortige Staats-Ausschuß eine Mehrheit von 300,000 Stimmen, die Stadt New York wird mit 60,000 Stimmen Mehrheit für McKinley beansprucht; Texas wird angeblich ebenfalls eine republikanische Mehrheit abgeben. In Missouri, wo die Gutgeld-Demokraten auf 50,000 Stimmen für Palmer und Buckner zählen, glauben die Republikaner auch, der Sieg werde ihnen zufallen. In West Virginia verspricht Vorsitzer Dawson vom Staats-Ausschuß Herrn McKinley eine Mehrheit von 11,000 Stimmen, Maryland wird dem republikanischen Kandidaten von Senator Wellington mit einer Mehrheit von 25,000 Stimmen zugesichert u. s. w.

* * *

Senator Tillman von South Carolina fand gestern an der 42. Str. und Union Ave. in etwa 5,000 Schlachthausarbeitern, die sich unter freiem Himmel um ihn versammelten, eine begeisterte Zuhörerschaft. Wie zu erwarten war, gelang es ihm, den Ton zu treffen, welcher seinem Publikum zusagt. Als er zum Schluß seiner Rede Diejenigen unter den Anwesenden, welche für McKinley zu stimmen beabsichtigten, die Hände zu erheben aufforderte, meldeten sich nur etwa ein halbes Dutzend Personen. Die Arme der Anderen gingen nachher für Bryan in die Höhe, es mag aber sein, daß unter den Stimmenden Viele waren, die dem Mistgabel-Staatsmann nur einen augenblicklichen Gefallen thun wollten.

* * *

Nachstehend folgt eine Liste der heute stattfindenden Versammlungen, mit Angabe der namhafteren Redner, welche in denselben sprechn werden:

Republikaner — Auditorium — Wm. E. Mason; Battery D — Luther Laflin Mills, Mason, J. S. Holbrook; Zeltversammlung an Archer Ave. und 35. Str.—Hugh Belknap, Theron Keator, P.H. O'Donnell; Linden Theater, 63. Str. und Wentworth Ave. — W. M. Copeland, W. W. Barnes; Cheltenham — W. S. Elliott; Schmidts Halle, 1400 Clybourn Ave. — F. M. Selig, Elmer Bishop; Chicago Lawn — M. W. Whitemore; Princeß Rink — Corporal Tanner, George E. White; Greens Halle, West Pullman—W. R. Payne; Grosse Point — Henry Greenbaum; Almira Turnhalle — Leonard Goodwin; Horchetts Halle, Englewood — E. J. Noble; Schwedische Musikhalle, Fifth Ave. und 31. Str. — Hugh Belknap; St. Stanislaus Halle, Noble und Bradley Str. — George E. Foß, Chas. Deneen; Lakewood Halle, Lake und Wood Str. — Thos. E. Milchrist; Schumachers Halle, 47. Str. und Ashland Ave. — Wm. Lorimer, Jas. R. Mann; Rohes Halle, Ogden und California Ave.

Silber-Demokraten — Harlem, Gadens Halle — John P. Altgeld; Walshs Halle, Milwaukee Ave. und Noble Str. — John P. Altgeld; Müllers Halle — John P. Altgeld; Soziale Turnhalle — John P. Altgeld; Garfield Turnhalle — John P. Altgeld; Freibergs Opernhaus — Wm. T. McKnight, James B. Rix und H. T. Donovan; Peoples Institute, Van Buren und Leavitt Str. — John M. Baker, Chas. Lane, Charles Norton und E. B. Tolman; Skandia Halle, 100 W. Ohio Str. — Wm. H. Green, W. E. Holdon; Zeltversammlung an Clybourn Place und Commercial St. — J. P. Williams, C. W. Bliß; Schultz-Halle, Blackhawk und Noble Str. — Edwin Whitman, W. B. Fleming; Corrigans Halle, 1292 W. Van Buren St. — Richter H. C. Whithers, Pfarrer J. W. Higg und James Todd; Walsh' Halle, 260 W. Lake Str. — George E. Benson und P. J. Gilligan; Roseners Halle, Washington Heights — H. F. Atwood und Peter Breen; Jrving Park Klubhaus — Pfarrer S. A. Hazeltine und Geo. W. Fithian; Calumet Theater — W. H. Schneider und G. P. N. Turner; Grand Crossing Turnhalle — A. L. Maxwell und Timothy W. Coakley; Oxford Theater, 31. Str. und Cottage Grove Ave. — Richter Cramer und W. W. Choissier.

National-Demokraten — Liberty Halle, Union Ave. und 31. Str. — Henry Raab, W. S. Forman, John Krebs, Joseph Friedmann und Gustav H. Körner; Marlowe Theater, 6254 Stewart Ave. — James H. Eckels, Harry P. Fleming, C. A. Babcock, W. P. Crenshaw, L. F. English und Lynden Evans; Central Halle, Wabash Ave. und 22. Str. — Henry Raab, John Krebs, Joseph Friedmann, Jacob H. Hopkins, E. R. E. Kimbrough und William S. Forman.

Frau Louise Ziegfeld todt.

Im hohen Alter von 86 Jahren ist gestern Frau Louise Ziegfeld, die Mutter von Dr. F. Ziegfeld, dem Vorsteher des „Chicago College of Music“, in der Wohnung ihres Schwiegersohnes, Herrn M. H. Peters, Nr. 4469 Oakenwald Ave., an den Folgen einer Lungenentzündung sanft und ruhig entschlafen. Die Verstorbene wurde, in Elsfleth, Oldenburg, geboren und war seit 31 Jahren in Chicago ansässig gewesen. Sie wohnte bei ihrem Sohne, Dr. F. Ziegfeld. Vor etwa 14 Tagen wurde sie während eines Besuches im Hause ihrer Tochter von einer starken Erkältung befallen und mußte seitdem das Bett hüten. Die Beerdigung findet morgen Vormittag, um 11 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 4469 Oakenwald Ave., aus nach dem Graceland-Friedhofe statt.

Gesangverein „Edelweiß.“

Dieser in bestem Ansehen stehende Gesangverein wird den Reigen seiner Winterfestlichkeiten am nächsten Sonntage, den 1. November, in der Zentral-Turnhalle, Nr. 1105—1115 Milwaukee Ave., durch ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball eröffnen. An der Durchführung des reichhaltigen Programms werden sich außer dem festgebenden Verein, sowie seinem gemischten Chor und seinem Kinderchor, noch der „Arion-Männerchor der Südseite“, der „Arbeiter-Liederkranz“, die „Liedertafel Einigkeit“ und der „Central Turnverein“ betheiligen. Auch einige vorzügliche Vokal- und Instrumental-Solisten haben ihre Mitwirkung zugesagt. Als Konzertmeister wird der strebsame Dirigent des „Edelweiß“, Herr C. Wolfskeel, fungiren. Den zahlreichen Freunden des Vereins kann der Besuch dieser vielversprechenden Festlichkeit auf's Angelegentlichste empfohlen werden. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Lake Ave., 32 Fuß südl. von 30. Str., 26—92, G. G. Felton an J. R. Glaß, $10,000.
31. Place, 165 Fuß westl. von Center Ave., 24—124, L. Ehlert an W. Kutschke, $1,500.
Ada Str., 264 Fuß nördl. von 48. Str., 24—124, F. C. Layer an M. Krum, $1,200.
38. Str., 341 Fuß östl. von Cottage Grove Ave., 35—125, R. Durkee an J. B. Libbey, $3,000.
48. Str., 206 Fuß östl. von Grand Boulevard, 24—124½, M. Leonard an L. L. Gifford, $10,500.
Polk Str., 177 Fuß östl. von Kedzie Ave., 25—125, W. F. Moran an K. Byron, $7,000.
Monroe Str., 175 Fuß östl. von Francisco Ave., 25—124, P. Arp an R. M. Granger, $6,500.
Whipple Str., Nordwest-Ecke Wabansia Ave., 45—118, G. St. Kunz an G. W. Wolf, $11,000.
Windsor Ave., 160 Fuß östl. von Fremont Str., 40—93½, C. D. McQuigg an M. Henneberg, $3,800.
Harvard Str., 75 Fuß östl. von Albany Ave., 25—124, K. Wertz an M. A. Ryan, $2,100.
Ashland Ave., 190 Fuß nördl. von Jrving Park Ave., 50—165, 50—165, M. in C. an J. J. Healy, $2,461.
Rockwell Str., 250 Fuß nördl. von Potomac Ave., 25—126, H. A. Rainbow an A. H. Dickmeyer, $1,000.
Aberdeen Str., 272 Fuß nördl. von 70. Str., 25—124, J. Riemersma an A. Berna, $1,700.
Aberdeen Str., 397 Fuß nördl. von 70. Str., 25—124, derselbe an J. Kilgallon, $1,700.
Aberdeen Str., 322 Fuß nördl. von 70. Str., 25—124, derselbe an R. Kilgallon, $1,700.
Nelson Str., Nordost-Ecke Wolcott Str., 34—125, S. Brown, jr., an A. Paschke, $1,300.
Lincoln Ave., 75 Fuß nordwestl. von Faye Str., 25—125, F. J. Mann an G. R. Wagner, $5,300.
Diversey Ave., 98 Fuß westl. von Francisco Ave., 48—118, R. C. Givins an E. K. Gilbert, $2,000.
St. Louis Ave., 350 Fuß nördl. von W. 23. Str., 75—125, W. Tappe an M. J. Kane, $4,500.
Michigan Str., 144 Fuß nördl. von 23. Str., 22½—178, M. in C. and W. C. Seipp, $11,955.
Division Str., 48 Fuß westl. von Robey Str., 48—131, F. Zietkowski an E. Gelim, $8,000.
E. Chicago Ave., 125 Fuß südöstl. von Keefe Ave., 25—125, G. B. Secord an die Equitable L. H. Ass'n., $4,000.
Rhodes Ave., 161 Fuß südl. von 71. Str., 50—125, G. Beeler an C. Janson, $3,500.
73. Str., Südost-Ecke Jeffery Ave., 231—297, und andere Grundstücke, M. in C. an W. Harty, $8,000.
Walton Place, Südwest-Ecke LaFayette Place, 50—107, M. Allmendinger an C. E. Roth, $12,000.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

J. A. Bougard, zwei 2stöck. und Basement Brick Flats, 1026 und 1028 Diversey Str., $4,500.
Caulkins & Woodland, zwei 1stöck. Frame Cottages, 2621 und 2625 S. 40. Court, $2,000.
Mr. Whalen, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 1384 Bonney Ave., $1,800.
James McGrath, zwei 1stöck. und Basement Brick Cottages, 7344 und 7346 Jngleside Ave., $1,500.
Frank Klein, 2stöck. und Basement Brick Flats, 602 S. Washtenaw Ave., $3,000.
H. J. Peet, 3stöck. und Basement Brick Store und Flats, 1818 und 1820 N. Clark Str., $15,000.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Anna Maria Baun, 4805 State Str., 5 J.
Louis Bock, 310 W. Chicago Ave., 76 J.
Emma Dobroth, 1512 Western Ave., 23 J.
Louise Ziegfeld, 4469 Oakenwald Ave., 86 J.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Anna gegen Daniel Sherhan, wegen Verlassung; Estella A. gegen John William Gunnison, wegen Verlassung; Mary gegen Gustav Müller, wegen grausamer Behandlung, Verlassung und Ehebruchs.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Gustav Ehrhardt, Mary Schultz, 26, 21.
Henry Bremer, Annie Pestow, 18, 20.
James L. Perry, Stella H. Green, 26, 24.
Henry Dosch, Martha Abel, 37, 21.
David Seidenberg, Rose Block, 35, 28.
Philipp Sulzer, Louise Ehri, 29, 25.
William Powderly, Lizzie M. Sweeney, 30, 22.
Edward A. Bartlettt, Jessie Gill, 28, 24.
Peter W. Moore, Margaret Moran, 38, 29.
August H. Schaul, Mary Kruse, 32, 22.
Albert O. Turner, Malissa William, 52, 50.
Thomas J. Connors, Laura Sloan, 21, 18.
John J. O'Connell, Margaret Holly, 27, 28.
Otto Steffen, Fredericka Ruesch, 25, 26.
William C. Person, Laura B. Eikfeldt, 24, 27.
David Gruschom, Sarah Mendel, 39, 30.
James E. Henderson, Lillie Jacobs, 37, 25.
Conrad Müller, Minnie E. Marg, 24, 20.
Samuel Johnson, Mary Bishop, 25, 25.
Joseph Gebhardt, Mary Grosse, 24, 19.
Jacob Pawlicki, Agnes Krzyzanowska, 24, 18.
Benjamin F. Harris, Muzzetta Lawson, 28, 23.
Stanislaw Kwiatkowski, Annie Rolewicz, 31, 18.
John Fallon, Maggie Ryan, 24, 24.
J. B. Franklin, Maria Granger, 30, 23.
Francesco Capece, Maria Desalvio, 24, 16.
Wm. S. Brooks, Susan R. Williams, 31, 36.
John Watkins, Mary Gill, 23, 19.
Webster W. Randall, Emma Thayer, 31, 27.
Daniel E. Caswell, Florence E. Philipp, 37, 27.
Andreas Gorezki, Katie Oskowska, 27, 21.
Winzenzo Basill, Carmena Valicento, 25, 15.
John Melzer, Pawla Baronowska, 24, 16.
Fred Ehrl, Maggie Quill, 35, 24.
Sigmund G. Livingston, Flora Kaufmann, 25, 21.
John Loskowas, Veronika Bagdoniute, 28, 20.
Pawel S. Karitka, Susanna Seana, 27, 25.
Otto F. Wiegold, Clara Schwendt, 23, 27.
Michael Madura, Katarzyna Warenga, 23, 19.
John Mick, Dora Martini, 22, 21.
Charles Nelson, Emma Gestram, 21, 20.
Nicholaus Schallwer, Rose Meinzer, 30, 30.

Marktbericht.

Chicago, den 29. Oktober 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—$1.50 per 100 Köpfe.
Blumenkohl, 75c—$1.25 per Korb.
Sellerie, 25—60c per Kiste.
Salat, hiesiger, 25—35c per Pfund.
Kartoffeln, 18—23c per Bushel.
Zwiebeln, 25—50c per Sack.
Rüben, rothe, 40—50c per Faß.
Mohrrüben, 75c per Faß.
Gurken, 50c—$1.00 per Faß.
Tomatoes, 20—30c per Bushel.
Radieschen, 10—15c per Dutzend Bündel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 6½—7c per Pfund.
Truthühner, 10—14c per Pfund.
Enten, 9—10c per Pfund.
Gänse, $5.50—$6.50.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 18½c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, $3.35—$3.62½ per 100 Pfund.

Eier.
Frische Eier, 17c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $4.85—$5.15.
Kühe und Färsen, $2.10—$3.15.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.00—$6.00
Schafe, $2.90—$3.20.
Schweine, $3.35—$3.45.

Früchte.
Birnen, $1.25—$3.50 per Faß.
Bananen, 65c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $3.25—$4.00 per Kiste.
Ananas, $2.25—$3.25 per Dutzend.
Aepfel, 50c—$1.75 per Faß.
Zitronen, $1.50—$6.50 per Kiste.
Pflaumen, 60c—75c per Kiste.

Sommer-Weizen.
Oktober 69½c; Dezember 71½c.

Winter-Weizen.
Nr. 3, hart, 69—71c; Nr. 2, roth, 72½—73½c.
Nr. 3, roth, 64—69c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 26c; Nr. 3, gelb, 25½—25¾c.

Roggen.
Nr. 2, 36—39½c.

Gerste.
Neue 28—35c; alte 39½c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 20½—21c; Nr. 3, weiß, 19—19½c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $9.00—$9.50.
Nr. 2 Timothy, $7.50—$8.50.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Persönlicher Magnetismus.

Warum Herr Bryan es für nöthig hält, überall persönlich zu erscheinen, ist vielleicht seine eigene Sache, aber auffallend ist es doch, daß er seinem „magnetischen Zauber" mehr zutraut, als dem Gewichte der Silberargumente. Um letztere dem Volke darzulegen, bedarf es keiner übermenschlichen Anstrengungen und Strapazen. Sie sind in unzähligen Schriften enthalten und werden von unzähligen Rednern verkündet. Thatsächlich kann sich Herr Bryan auf eine sachliche Beweisführung gar nicht einlassen, wenn er täglich zehnmal sprechen und dabei noch hunderte von Meilen reisen muß. Wenn er beispielsweise hier in Chicago eine einzige große, sorgfältig durchgearbeitete, kenntniß- und gehaltreiche Rede gehalten hätte, so hätte er auf denkende Leute entschieden mehr Eindruck gemacht, als durch seine Stumpreisen durch alle Stadttheile, die sich doch eigentlich für einen Bewerber um das höchste Amt nicht schicken. Eine gute Rede wäre aufmerksam gelesen, geprüft und gewogen worden, während drei Dutzend Auslassungen, von denen eine nothgedrungen immer seichter ist, als die andere, eine nachhaltige Wirkung unmöglich ausüben können.

Ohne Zweifel weiß Herr Bryan selbst, daß ein Präsidentschaftskandidat nicht mit den Wardpolitikern und bezahlten Agitatoren zu wetteifern braucht, weil die Leute ohnehin auf alles achten, was er zu sagen hat. Wenn er trotzdem dem Volke sozusagen nachläuft, so kann das nur in seiner Einbildung begründet sein, daß seine bloße Anwesenheit die Massen begeistert oder hypnotisirt. Diese Eitelkeit findet man sehr häufig bei Schönrednern, denen der Beifall der Menge ebenso sehr Bedürfniß ist, wie den Schauspielern, und die sich an ihm berauschen. Herr Bryan besitzt sie in so hohem Grade, daß er auf die Organisation wenig Werth legt, die praktischen Politiker geringschätzt und die Methoden der Kreuzzug-Prediger nachahmt. Wer ihn gehört hat, glaubt er, der muß bekehrt von dannen ziehen. Diese Selbstüberhebung hat aber die alten Führer gekränkt und in den Schmollwinkel getrieben. Außer dem Gouverneur Altgeld, der für seine eigene Sache zu kämpfen hat, ist kein nennenswerther Silberpolitiker auf dem Wahlplatze erschienen. Selbst Bland und Boies haben sich ferngehalten, und jeder Andere, als Herr Bryan würde das für ein bedenkliches Vorzeichen halten.

Auf Grund seines „persönlichen Magnetismus" ist noch kein Mann zum Präsidenten der Ver. Staaten gewählt worden, — nicht einmal ein Webster oder Blaine. Das amerikanische Volk ist so sehr an öffentliche Reden gewöhnt, daß es sich durch glänzende rednerische Leistungen nicht fortreißen läßt. Herr Bryan hätte seine Gesundheit und seine Würde mehr schonen können.

Unbeabsichtigte Wandlungen.

Mit ihren ursprünglichen Absichten sind die Führer beider Hauptparteien in diesem Wahlfeldzuge nicht durchgedrungen. Die Republikaner wollten ohne Zweifel ihr Augenmerk vorwiegend auf den bestehenden Zolltarif lenken und denselben für die Panik von 1893 und die seitherige Geschäftsstockung verantwortlich machen. Ihre Platform läßt erkennen, daß sie ein furchtbares Jammergeheul anstimmen, blutige Thränen über die entsetzlichen Leiden des amerikanischen Volkes vergießen und als einziges Heilmittel schließlich recht hohe Zollsteuern verschreiben wollten. Auch ihr Kandidat war auf diese Melodie gestimmt, denn William McKinley ist nur als Hochzoll-Apostel bekannt und spielt sogar eine recht klägliche Rolle als Hohenpriester des „ehrlichen Geldes". Solange er im Kongresse gesessen und Stumpreden gehalten hat, ist er stets für „billiges" Geld eingetreten, — je billiger, desto besser. Hätte die republikanische Partei von vornherein beabsichtigt, die Währungsfrage zum Angelpunkte des Wahlkampfes zu machen, so wäre sie nimmermehr auf McKinley verfallen.

Auf der anderen Seite sind aber auch die sogenannten Demokraten genöthigt gewesen, ihre Pläne zu ändern. Von Hause aus zählten Altgeld und seine Unterfeldherren vorwiegend auf die Farmer, die sie sich als eine bis über die Ohren in Schulden steckende, verzweifelte und jeder Umwälzung geneigte Klasse vorstellten. Das Bündniß mit den Populisten, welches sie sofort nach der Chicagoer Konvention anbahnten, sollte ihnen nach ihrer Berechnung die überwiegende Mehrzahl der Landwirthe zuführen. Kraft dieses Bündnisses glaubten sie, den ganzen Westen und Süden gewinnen zu können, und daß ihnen alle Bergbaustaaten auf den westlichen Abhängen des Felsengebirges bis zur Küste des Stillen Meeres auf Grund ihrer Freiprägungs-Planke zufallen würden, galt ihnen als unumstößlich. Jedoch mußten sie sehr bald die Wahrnehmung machen, daß die Landwirthe keineswegs sammt und sonders ihre Schulden ableugnen, aber mit unterwerthigem Gelde tilgen wollen. Sie verlegten daher ihre Agitation in die großen Städte und bemühten sich, die Lohnarbeiter gegen die „Geldmacht" aufzuhetzen.

Zu diesem Zwecke mußten die „Beweisgründe" für die „Doppelwährung" vollständig umgearbeitet werden, denn man konnte doch den Arbeitern nicht gut vorpredigen, daß die Erhöhung aller Lebensmittelpreise ein Segen für sie sein würde. Die agrarischen Waffen wurden in proletarische umgeschmiedet.

Noch bemerkenswerther aber ist es, daß selbst das Finanzprogramm beider Parteien im Verlaufe des Feldzuges umgeändert wurde. Beide wollten die Doppelwährung verkünden, nur mit dem Unterschiede, daß die Republikaner vorgaben, auf eine internationale Abmachung hinzuarbeiten, während die Popokraten behaupteten, daß die Ver. Staaten allein ein willkürlich festgesetztes Werthverhältniß zwischen Gold und Silber aufrecht erhalten könnten. Die Massen glauben aber weder an die internationale, noch an die nationale Doppelwährung. „Hie Gold, hie Silber!" lauten die Schlachtrufe. Gewissermaßen mit seinem Instinkte hat das Volk begriffen, daß die Ver. Staaten nur die Goldwährung, oder die Silberwährung haben können, und durch diese Erkenntniß ist die Entscheidung bedeutend vereinfacht worden. Es kann nur noch die Frage sein, ob dieses reiche Land im Verbande der großen Kulturvölker bleiben, oder sich an Indien, China, Mexiko und die südamerikanischen Lumpenrepubliken anschließen soll. Die Antwort der Wähler ist kaum noch zweifelhaft.

Am lehrreichsten ist die „Erziehungskampagne" für die Republikaner gewesen. Diese müssen jetzt begriffen haben, wie gefährlich es ist, das Volk immer auf die Regierung zu verweisen, seine Begehrlichkeit zu wecken und ihm vorzureden, daß es durch Gesetze von allen seinen wirthschaftlichen Leiden befreit werden kann. Denn die Kanonen, die sie abfeuern wollten, sind ihnen von den Populisten abgenommen und gegen sie selbst gerichtet worden. Eine Zeit lang schwebten sie in großer Gefahr, mit ihren eigenen Geschützen niedergemäht zu werden, und wenn sie derselben entronnen sind, so haben sie das nur der schlechten Kriegskunst ihrer Gegner zu verdanken. Die Zukunft gehört derjenigen Partei, die sich wieder an das Selbstvertrauen und die Freiheitsliebe des amerikanischen Volkes wendet und die „Väterlichkeit" in jeder Gestalt bekämpft. Dazu ist aber die republikanische Partei nicht berufen.

Selbstreklame.

„Bescheidenheit ist eine Zier, doch kommt man weiter ohne ihr." Wenn in irgend einem Lande der Welt, so ist in der großen Republik die Mahnung am Platze: Du sollst Dein Licht nicht unter den Scheffel stellen, denn beinahe so nothwendig wie das Können selbst, ist es, die Fähigkeit zu besitzen, Andere mit diesem Können bekannt zu machen, ihnen einen Begriff von der Bedeutung unserer werthen Person beizubringen. „Nur der Lump ist bescheiden," und wer bescheiden und zurückhaltend ist, gilt, wenn nicht als Lump, so doch als Dumm- und Schwachkopf. Das sind hierzulande allgemein anerkannte Wahrheiten, und wenn es trotzdem noch immer viele Leute gibt, die bez. tüchtigen Wissen und Können doch nichts aus sich zu machen verstehen, so beweist dies nur die Richtigkeit des bekannten Wortes: Mancher lernt's nie — nämlich die Selbstreklame.

Die Selbstreklame — das ist eine Kunst, die zu großen Erfolgen führt. Wie jede wahre Kunst läßt sie sich nicht erlernen, sie muß angeboren sein, und die Koryphäen, die Meister dieser Kunst, sind diejenigen, die in ihrem Busen das unerschütterliche Bewußtsein tragen: Die Andern sind sammt und sonders Esel. — Der Mensch, der sich dieses Bewußtseins erfreut wird immer Erfolg haben. Er mag keinen vernünftigen Satz reden können, und er wird doch als großer Redner bekannt werden, denn er wird, wenn er vorn zum Tempel hinausgeworfen wurde, freudig lächelnd hinten wieder hereinkommen. Er wird, mag er noch so dummes Zeug reden, doch immer wieder Leute finden, die ihm zuhören, und wird die Oeffentlichkeit zwingen, sich mit ihm zu beschäftigen; erreicht er das, dann ist er gemacht, mögen dann doch Leute, die ihn durchschauen, ihn einen Harlekin u.s.w. nennen, was schadet's ihm? Er ist bekannt, er steht vor der Oeffentlichkeit — jene kennt Niemand.

Bekannt sind alle jene alten Reklamemittel: Die gegenseitigen Bewunderungsvereine, in denen die Verdienste der Mitglieder an's Tageslicht gebracht, und so hoch gepriesen werden, daß das dumme Publikum andächtig erschauernd rufen muß: sind das große Männer! Und allbekannt ist auch der Ausspruch jenes großen Kritikers, der auf die Frage, warum er sich hauptsächlich die Aufgabe stellte, die großen Geisteswerke berühmter Männer zu besprechen, antwortete: er habe die Hoffnung aufgegeben, im Tempel des Ruhmes auf seinen eigenen Beinen stehen zu können und habe daher beschlossen auf die Schultern der „Alten" zu klettern. Das ist so einfach und leicht — nur etwas Arbeit und Phantasie gehört dazu. Man nimmt sich irgend einen verstorbenen großen Dichter oder Maler oder Gelehrten vor, macht sich mit einigen seiner Werke bekannt und sucht dann dem Dichter einen ausgesucht „meschuggenen" Gedanken, dem Maler eine besondere Absicht unterzulegen, dem Gelehrten einen Punkt streitig zu machen. Das mag Unsinn sein, aber der Zweck ist erreicht, man wird in einem Athem mit dem großen Manne genannt.

Andere machen sich's noch leichter. Sie „klettern" auf die Schultern eines hervorragenden Mannes indem sie beschließen, ihm eine Denkschrift zukommen zu lassen, ihm eine Liste oder ein Denkmal zu schaffen. Da ist man mit einem Sprung oben bei dem Großen. Was ihm zum Lobe gesagt wird, dient dem Streber zum Lobe, und wie der wilde Indianer glaubt, daß die Kopfhaut oder Skalp seines Feindes ihm alle die Tugenden, die Tapferkeit und Kraft, jenes sichern, so nimmt der Vorstand des Denkmal-Komites all' die enthusiastische Bewunderung, die der verstorbenen oder auch noch lebenden Größe wird, freundlich lächelnd für sich entgegen. Man kommt bei solchen Sammlungen und Subskriptionen auch mit allen möglichen Größen zusammen, macht hohe Bekanntschaften und — sage mir mit wem Du umgehst und ich will Dir sagen, wer Du bist.

Man hänge sich an den Rockschoß eines großen Mannes oder einer großen Sache, und man wird selbst groß dabei. Es ist eine bekannte Wahrheit, daß sehr viele Menschen, die meinen zu schieben, in Wahrheit geschoben werden. Ihr Verdienst besteht nur darin, daß sie sozusagen eine gute Nase haben und Künstler der Selbstreklame sind.

Strafkolonien?

Für die Schaffung von Strafkolonien hat Professor Felix Bruck in Breslau in mehreren von der „Kreuzzeitung" veröffentlichten Artikel eine Lanze eingelegt. Er sucht die Nützlichkeit einer Deportation der Sträflinge nach Deutsch-Südwestafrika darzuthun und glaubt die Einwände der Gegner solcher Deportationen mit folgenden Ausführungen abfertigen zu können:

Unser Prestige bei den Eingeborenen würde durch die Deportirten nicht leiden; denn einerseits sei diese Bevölkerung äußerst dünn gesäet und stehe sittlich ohnehin auf einem niedrigen Standpunkt, andererseits aber könne es auf ihre moralische Entwickelung nur läuternd wirken, wenn sie sähe, daß auch die weißen Verbrecher mit harten Strafen belegt werden. Würden die in unseren Strafanstalten brach liegenden Arbeitskräfte in Deutsch-Südwestafrika zur Vornahme von Kulturarbeiten, insbesondere zur Anlage einer rationellen Berieselung verwendet, so stünde der sofortigen kleinbäuerlichen Besiedelung, anstatt der von anderen Seiten geplanten Großbesiedelung nur mit Viehzüchtern, nichts im Wege. Es würden sich dann auch die weniger bemittelten Söhne unserer deutschen Bauern in dem neuen Vaterlande als selbstständige Wirthe niederlassen und eine Familie begründen können, sie würden Handwerker, Aerzte, Lehrer, Techniker, Gewerbetreibende aller Art nach sich ziehen, und es würde durch die Umwandlung unzufriedener Proletarier in arbeitsfreudige glückliche Menschen die soziale Frage auf friedlichem Wege sich lösen lassen.

Der Verfasser dieses Zukunftsbildes scheint sich über die Besiedelungsaussichten in Südwestafrika nur mangelhaft orientirt zu haben; denn nach allen bisherigen amtlichen Feststellungen bieten nur Großfarmen mit großem Viehbestand für den Ansiedler Aussicht auf ein Weiterkommen, und die Anlage einer rationellen Berieselung behufs umfassender Ackerbestellung stößt auf die einzige Schwierigkeit, daß es an dem Wasser überhaupt fehlt, und es nur mit sehr großen Kosten für begrenzte Landflächen zu beschaffen wäre. Etwas verworren sind auch die Vorstellungen des Herrn Professors über die Zusammensetzung der anzusiedelnden Bevölkerung. Sträflinge sind doch gewiß nicht das geeignete Pioniermaterial, um eine große Ansiedlerschaft nach sich zu ziehen. Die Sträflinge sind aber gewiß noch weniger geeignet, kulturfördernd in den Kolonien zu wirken.

Ein neuer Raubzug.

Diesmal war es auf die Hamm'sche Schankwirthschaft abgesehen.

Das Banditengesindel scheint es momentan vornehmlich auf die Schankwirthe abgesehen zu haben, denn schon wieder hat die Tages-Chronik von einem solchen Raubzug zu berichten. Die Wirthschaft Joseph Hamm's, Nr. 48 Chicago Avenue, wurde diesmal von kecken Strolchen heimgesucht, die dabei überaus verwegen zu Werke gingen.

Es war gestern um die neunte Abendstunde. Hamm selbst befand sich zur Zeit in seiner über der Schankwirthschaft befindlichen Privatwohnung, während der Schankwärter Theodor Schießle die Aufsicht hinter der „Bar" führte. Dieser unterhielt sich just mit einem Gast Namens Henry Spitzer, Nr. 210 N. Center Avenue wohnhaft, als plötzlich ein junger Mann, der kurz zuvor Kesselbier geholt hatte, eintrat, und mit den Worten „Hände hoch!" die völlig verblüfften Anwesenden mittels eines Revolvers deckte. Im nächsten Moment stürzten noch sieben weitere Hoodlums in das Schankzimmer, sämmtlich bewaffnet, und legten so mehr Gewicht auf die Aufforderung ihres Rädelsführers. Um vor Ueberrumpelung ganz sicher zu sein, schlossen die Banditen die Eingangsthür und plünderten dann in aller Gemüthsruhe die Kasse und die beiden Anwesenden aus, wobei ihnen insgesammt $102 in die Hände fielen. Der Schankwärter wollte anfänglich nicht recht mit seinen Moneten herausrücken, ein wuchtiger Schlag mit dem Revolverkolben belehrte ihn aber, daß weiterer Widerstand nicht angebracht war.

Die Kerle entkamen leider mit ihrer Beute, trotzdem der Nachtwächter Daniels ihnen noch mehrere Schüsse nachsandte, und auch die Polizei hat des Gesindels bisher nicht habhaft werden können.

* Die South Western Loge Nr. 196, A. O. U. W. wird morgen, Samstag, Abend in der „Freiheit"-Turnerhalle, Nr. 3417—3421 S. Halsted Straße, ihr 15. Stiftungsfest feiern. Alle Freunde der Loge sind herzlichst zur Theilnahme eingeladen. Eintrittspreis 25 Cents pro Person.

Die Volksbühne.

Schaumberg-Schindlers Gesellschaft.

In Müllers Halle wird am kommenden Sonntage das großartige Sensationsschauspiel „Der Mann mit der eisernen Maske („The Man with the Iron Mask"), in 5 Akten nach Alexandre Dumas, über die Bretter gehen. Die Direktion hat für diese Aufführung die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um dieselbe in jeder Beziehung zu einer glanzvollen und gediegenen zu machen. Die Rollen sind mit den bewährten Kräften der Schaumberg-Schindler'schen Gesellschaft bestens besetzt, auf die szenische Ausstattung wird die größte Sorgfalt verwandt und die prachtvollen Kostüme wurden in dem bekannten Atelier von Fritz Schultz & Co. neu angefertigt. Dies, im Verein mit der äußerst spannenden Handlung des historischen Bühnenwerkes, stellt den Besuchern wiederum einen sehr interessanten Theaterabend in sichere Aussicht. — Am Wahltage, Dienstag, den 3. November, veranstaltet die Direktion als Extra-Vorstellung einen deutsch-englischen Variete-Abend, bei welcher Gelegenheit die Wahlresultate von der Bühne aus zur Verlesung kommen werden.

Aurora-Theater.

„Ein lustiger Krieg", nicht der leidige Krieg zwischen Gold- und Silberwährung, vielmehr die melodiöse komische Oper von Johann Strauß wird mit großartiger Kostümausstattung und mit Unterstützung von Mitgliedern eines hervorragenden Chicagoer Gesangvereins mit verstärktem Schauspieler- und Sängerpersonal, unter persönlicher Regie von Direktor Hahn, am Sonntage, den 1. November, in diesem Theater zur Aufführung kommen. Direktor Hahn hat diese Oper nur einmal hier in Chicago selbst inszenirt und hat damals das größte Haus der Saison damit erzielt. Er erwartet den gleichen Erfolg im Auroratheater am nächsten Sonntag. Die renommirten Musik- und Chordirigenten L. Rauch und Kalbitz haben versprochen, den musikalischen Theil der Oper auf's Glänzendste zur Durchführung zu bringen, und für den mimischen Theil glaubt der tüchtige Regisseur selbst garantiren zu können.

Chicagoer Stadttheater.

Am vergangenen Sonntage fand in der Wicker Park-Halle, an North Ave., nahe Milwaukee Ave., die erste Vorstellung unter der neuen Direktion (Julius Meyer) statt. Die Vorstellung muß, namentlich in Anbetracht der kurzen Vorbereitungszeit, als ein hübscher Erfolg bezeichnet werden. Ein gutbesetztes Haus lohnte den Darstellern mit reichem Beifall; vor Allem waren es die Damen Lambert (August), St. Clair (Lotte) und Herr Ad. Kappel (Schuster), welche mit ihren vorzüglichen Leistungen riesige Lachsalven hervorzurufen verstanden. Auch die übrigen Mitwirkenden trugen ihr Bestes zum Gelingen des Ganzen bei. Nächsten Sonntag soll mit neuer Besetzung das historische Schauspiel „Anna Liese" von Hermann Hersch, zur Aufführung kommen. Direktion und Regie sind eifrigst bemüht gewesen, ein gediegenes Ensemble zusammenzustellen.

Löfflers-Theater.

„Wilhem Tell", das berühmte Freiheitsdrama von Friedrich von Schiller, wird am nächsten Sonntag nach langer Vorbereitung mit großartigen Kostümen, neuen Dekorationen und bedeutend verstärktem Personal in der Sozialen Turn-Halle zum ersten Male über die Bühne gehen. Direktor Loeffler hat weder Kosten noch Mühe gespart, um diese Vorstellung zum Glanzpunkt der Saison zu machen. Die Rollenbesetzung ist eine vorzügliche und stellt sich in den Hauptpartien wie folgt: Geßler, Karl Loewe; Rudenz, Arnold Riemann; Stauffacher, Hugo Kosel; Walther Fürst, Ernst Mauser; Wilhelm Tell, Julius Loeffler; Bertha von Bruneck, Hedwig Lange; Melchthal, Eduard Schildgen; Hedwig, Anna Loeffler; Baumgarten, Karl Hundt; Gertrud, Agnes Kosel; Werni, Hermann Bunn; Armgard, Anna Loeffler 2c. Auf Inszenirung der Volksszenen ist große Sorgfalt verwandt worden.

In „Hoerbers Halle" kommt zum ersten Male die neueste Posse mit Gesang von Mallachow und Elsner, „Jugendsünden", zur Aufführung. Es enthält diese Posse einen so köstlichen Humor, daß das Publikum, wo immer das Stück bisher zur Aufführung gelangte, von Anfang bis zu Ende nicht aus dem Lachen herauskam. Folgende Damen und Herren der Gesellschaft wirken darin mit: Klara Lucas, Julius Nathanson, Elsa Stolle, Albrecht Krause, Louise Rolff, Herrmann Salber, Alma Beuke, Robert Zepernick, Johanna Beuke, Joseph Kraus 2c. Zehn neue Gesangsnummern schmücken das Ganze.

Apollo-Theater.

Hier ist für nächsten Sonntag, den 1. November, das hochinteressante Volksstück „Das Kind der Hexe", oder „Die Zwillingsbrüder", von Charlotte Birch-Pfeiffer, Verfasserin von „Der Leiermann und sein Pflegekind", „Die Waise von Lowood" u. s. w., zur Aufführung angekündigt. Dieses Volksstück hat seit langer Zeit auf dem Repertoir aller Bühnen als Anziehungskraft ersten Ranges figurirt und erfreut sich noch heute derselben Beliebtheit wie vor vielen Jahren. Regisseur Loebel wird das überaus spannende und effektvolle Schauspiel ohne Streichung in Szene setzen. Als besondere Attraktion dürften sich die prachtvollen Kostüme erweisen, die extra für diese Vorstellung neu angefertigt worden sind. Die Hauptrollen sind mit den Herren Holthaus, Dittmar, Stastny, Kollmar, Rüthling, Karsten, Münchstedt und Loebel, sowie mit den Damen Hepner, Kasalowska, Romar, Loebel, Panier und Fuchs in vielversprechender Weise besetzt. Wer sich einmal wirklich gut amüsiren will, sollte sich am nächsten Sonntag Abend im Apollo-Theater einfinden.

* Joseph Seaman, der vor einigen Monaten einen gewissen W. J. McGregor während eines Streites durch einen Revolverschuß schwer verwundete, ist gestern in Richter Hutchinsons Abtheilung des Kriminalgerichts von der Anklage des Mordangriffs freigesprochen worden. Wie aus dem Zeugenverhör hervorging, hatte sich McGregor für einen Konstabler ausgegeben und als solcher den Versuch gemacht, mehrere dem Seaman gehörende Möbelstücke fortzuschaffen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater **Ferdinand Kämmerer** am 29 Oktober nach schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 1. November, 1 Uhr, vom Trauerhause, 1138 N. Kedzie Ave. Die trauernden Hinterbliebenen:

Caroline Kämmerer, Gattin, **Bruno** und **Ida**, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser kleiner **Walter** im zarten Alter von 9 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet Samstag, den 31. Oktober, vom Trauerhause 1944 Milwaukee Ave. um 1 Uhr Nachmittags statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Charles u. Amanda Baumer, Eltern, nebst Kindern und Anverwandten.

Gestorben: Michael Graf, 67 Jahre alt — geliebter Gatte der Maria Graf und Vater der Sophie Ofenloch, Emma Miller, Josie, Ulrich, Theodore, Minnie und John Graf. Begräbniß: Sonnabend, den 31. Oktober; 10 Uhr Vormittags Hochamt in der St. Viators Kirche, Irving Park, von dort nach Rose Hill Kirchhof.

Nochmals Zanzibar.

Einem längeren Berichte der „Köln. Ztg." über die Beschießung von Zanzibar durch die Engländer entnehmen wir zur Ergänzung unserer bereits gebrachten Schilderungen nachstehende Einzelheiten:

Nachdem die Beschießung aufgehört, setzten die Vertheidiger noch einen kurzen Widerstand aus dem alten Fort entgegen, er wurde aber durch das Maximgeschütz vom englischen Klub aus bald gebrochen, worauf die englischen Marinetruppen unbehindert in den Palastraum eindringen konnten. Das alte Gebäude Seyid Saïds (Bet el Harem) brannte und war stark beschädigt, die Vorderfront des Bet el Hocum eingestürzt, die hintern Räume aber sowie der von Seyid Bargasch erbaute Bet et ajaib sind ziemlich erhalten. Die 200 Leichen, darunter viel Weiber und Kinder, lagen auf dem Platze verstreut und unter dem Schutt begraben. Außerdem wurden wohl an fünfhundert Leute bei der Beschießung verwundet. Die Paläste wurden von den englischen Marinetruppen in einer Weise ausgeplündert, die man bei disziplinirten Soldaten nicht für möglich halten sollte. Von den Kostbarkeiten, die die Sultane angehäuft hatten, blieb nichts übrig; alle Kasten und Kisten wurden durchwühlt; Handelsverträge und andere Staatspapiere lagen im Schutt umher. Seyid Khalid hatte nach dem Aufhören der Beschießung mit einer Abtheilung seiner Leibwache und den Vornehmsten seiner Anhänger den Palast durch eine Hinterthür verlassen und eilte dem ziemlich entfernten deutschen Konsulat zu. Er traf unterwegs keinerlei englische Truppen, da man natürlich nicht daran gedacht hatte, den Palast während der Beschießung zu umstellen. Einige einheimische Polizeisoldaten, die ausgeschickt worden waren, um Seyid Khalid zu fangen, präsentirten bei seinem Anblick das Gewehr. Unweit des deutschen Konsulats schickte Khalid zwei Araber voraus, die das Glück hatten, den bei seinem Hause stehenden deutschen Arzt zu treffen. Dieser benachrichtigte sofort den deutschen Konsul, daß Khalid bei ihm Schutz suchen wolle. Gleich darauf betrat dieser das Konsulatsgebäude, und die englische Marinewache, die fast gleichzeitig ankam, hatte das Nachsehen; Khalid, ein vollkommen lichtfarbiger, auffallend kräftiger Araber, dessen einnehmendes Gesicht leichte Spuren von Pockennarben zeigt, war vollkommen ruhig und gefaßt. Er ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er der rechtmäßige, von Gott eingesetzte Herrscher sei und die Pflicht habe, sein Recht bis zum Aeußersten zu vertheidigen. Nachdem sein Versuch, sich auf den Thron zu setzen, gescheitert war, zogen die Engländer einen halbgelähmten arabischen Greis, Seyid Hamud bin Mohammed, aus völliger Dunkelheit ans Tageslicht und kommandirten ihn auf den Fürstenstuhl von Zanzibar. Dieser, ein armes Mitglied des Maskat-Linie, ist fast unbekannt und hat unter den Arabern keine Freunde, wie überhaupt in der ganzen Angelegenheit nur ein Araber stets offen auf Seiten der englischen „Sklavenbefreier" stand, nämlich — Tippo Tip. Viele vornehme Araber, die treu zu Khalid hielten, darunter der greise Mohammed bin Seliman el Mendri, der 1889 als Gesandter in Berlin gewesen war, wurden eingekerkert.

Eine Perronszene.

Der Perron der Staatsbahn in Wien war kürzlich der Schauplatz einer aufsehenerregenden Szene. Der nach Budapest verkehrende Personenzug war gerade im Abgehen begriffen, als sich eine blasse, junge Frau durch die Menge drängte. Zwei kleine Kinder liefen weinend hinter ihr her. Die Fremde eilte von Waggon zu Waggon. Sie suchte ihren Gatten, der sie nach kurzer Ehe treulos verlassen hatte, der jetzt mit seiner Geliebten Wien für immer den Rücken kehren wollte. Endlich fand sie ihn. In einem Abtheil zweiter Klasse saß er, und dicht an ihn geschmiegt das Weib, welches ihr den Gatten geraubt. Aufschluchzend warf sie sich vor ihm auf die Knie und beschwor mit flehender Stimme, zu ihr zu den zwei armen, vaterlosen Kindern zurückzukehren. Da: Glockensignal — fertig! — ein schriller Pfiff. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Am Abtheilfenster stand der Gatte, lächelte spöttisch und warf der unglücklichen Frau einen — Gulden zu. Ohnmächtig wurde die Fremde vom Geleise getragen. Der Stationsvorsteher und die Zeugen der Szene waren empört über das beispiellos gemüthsrohe Vorgehen des Gatten. Sie labten die junge Frau und trösteten sie nach Möglichkeit. Wankend trat sie mit ihren beiden kleinen Kindern den Heimweg an.

— Moderne Konversation. — Erster Herr: „Heute sehr viele Damen da!" — Zweiter Herr: „Und hübsche Ziffern darunter......!"

— Aufmunterung. — „Herr Maier, stehen Sie doch nicht so träge da! Wenn Sie nichts Besseres zu thun haben, dann verloben Sie sich doch wenigstens 'n bischen!"

— Der Vielumworbene. — Gebirgsführer: „Dort naht ein Trupp junger Damen." — Lieutenant: „Aeh..... wo ist nächste Schutzhütte?"

— Bedingt. — Dame: „..... Ja, ja, durch Schaden wird man klug." — Lieutenant: „Na, ja, wer noch klüger werden kann."

— Vorsichtig. — Junger Mann: „Der Preis für die Verlobungsringe ist mir nicht zu hoch, aber sagen Sie 'mal würden Sie sie eventuell später auch zurücknehmen?"

Stump's Mission.

General-Einwanderungs-Commissär Hermann Stump von Washington ist mit dem Dampfer „Paris" in recht eigenartiger Mission nach Europa abgereist, und zwar direct nach Rom, um dort mit dem italienischen Ministerium des Innern über die Regelung der italienischen Auswanderung nach den Ver. Staaten zu conferiren. Einer plötzlichen Ordre des Schatzamts-Secretärs folgend, wird Herr Stump sich jedoch nicht allein auf eine solche Conferenz beschränken, sondern auch vor dem italienischen Parlament die verschiedenen Bestimmungen des hiesigen Einwanderungs- und Contractarbeiter-Gesetzes zu erläutern suchen, um dadurch der nutzlosen Auswanderung unerwünschter Elemente vorzubeugen.

Die erst am Montag beschlossene Reise des Herrn Stump liefert einen abermaligen Beweis, daß man, wohl angesichts der in den letzten Jahren besonders starken italienischen Einwanderung, der italienischen Regierung gewissermaßen eine Sonderstellung einräumt. Nicht allein hat dieselbe bereits seit längerer Zeit eine halbofficielle Vertretung bei der hiesigen Einwanderungsbehörde aufzuweisen, sondern das Schatzamt hat sich jetzt sogar dazu bequemt, einen ganz neuen Weg im diplomatischen Verkehr mit Italien einzuschlagen, indem es den obersten Einwanderungs-Beamten nach Rom entsendet, damit dieser die dortigen Gesetzgeber mit den hiesigen Einwanderungs-Gesetzen bekannt mache, ihnen gewissermaßen als Instructor diene.

Ein derartiges außergewöhnliches Verfahren, so eigenthümlich es auch erscheinen möge, läßt sich jedoch bei eingehender Prüfung der Verhältnisse gewissermaßen rechtfertigen. Die letzten Jahre und besonders das Frühjahr des laufenden Jahres haben speciell den Hafen von New York mit unerwünschten Einwanderern aus Italien überschwemmt. Die Einwanderungsbehörde sah sich zu Zeiten dem ungewöhnlichen Andrange solcher Elemente gegenüber fast machtlos, und das Resultat jener Massen-Einwanderung war die Ueberfüllung der Detentionsräume und eine Massen-Zurücksendung unerwünschter Einwanderer, unter welchen sich eine große Anzahl gänzlich Mittelloser befand.

Das Mißliche einer solchen Situation liegt auf der Hand. Nicht allein, daß eine Massen-Detenirung von Einwanderern den sonstigen Geschäftsgang der Einwanderer für die Dauer lähmen muß und dazu angethan ist, sanitäre Mißstände in den Einwanderungs-Depots zu schaffen, so ist auch das Uebel, das den kopflos Ausgewanderten aus einem Zwangsaufenthalte und der folgenden unfreiwilligen Rückreise entsteht, noch bedeutend größer. Es handelt sich hier somit nicht um einseitige Interessen, sondern die Regelung der italienischen Auswanderungs- resp. Einwanderungsfrage ist für die Ver. Staaten und für Italien eine gleich wichtige. Es haben infolge dessen schon seit längerer Zeit zwischen dem Schatzamts-Secretär und dem italienischen Gesandten Baron Fava diesbezügliche Verhandlungen stattgefunden, die jedoch zu keinem bemerkenswerthen Resultat führten, weil einerseits die hiesige Einwanderungs-Behörde bei der strikten Durchführung der Einwanderungs-Gesetze beharren mußte, die italienische Regierung andererseits nicht in der Lage zu sein schien, Massen-Auswanderungen hier unerwünschter Elemente zu verhindern.

Baron Fava hat nun schließlich als letztes Mittel eine persönliche Conferenz zwischen einem hiesigen Einwanderungs-Beamten und dem italienischen Ministerium und den Mitgliedern des Parlaments in Vorschlag gebracht, und Schatzamts-Secretär Carlisle hat ohne viel Zagen eingewilligt und den General-Einwanderungs-Commissär mit dieser eigenartigen Mission betraut.

Der Hauptzweck der Reise des Herrn Stump ist, wie bereits angedeutet, dem italienischen Parlament eine erschöpfende Interpretation der hiesigen Einwanderungs-Gesetze zu geben, das Verfahren der hiesigen Einwanderungs-Behörden gegen unerwünschte Einwanderer zu erläutern und dadurch der italienischen Regierung das Durchbringen einer projektirten Gesetzvorlage im Parlament zu erleichtern, durch welche der Auswanderung mittelloser und sonst nach den Bestimmungen des amerikanischen Einwanderungs-Gesetzes als unerwünscht zu betrachtender Elemente ein Riegel vorgeschoben werden sollte.

Es ist nun zu hoffen, daß dieser außergewöhnliche Schritt im diplomatischen Verkehr im Interesse beider Regierungen und nicht minder der in Mitleidenschaft gezogenen Auswanderer eine endliche Lösung dieser wichtigen Frage herbeiführen möge.

Herr Stump gedenkt im December noch vor Eröffnung des Congresses heimzukehren, und sein Bericht über das Ergebniß seiner Reise soll dann dem letzteren unterbreitet werden.

(N. Y. St.-Ztg.)

Ein nördliches Wunderland.

In einem der unzugänglichsten Theile Montanas gelangte vor einiger Zeit eine Forschungspartie an eine Stelle, die an Großartigkeit und eigenartiger Schönheit unseren hervorragendsten Naturmerkwürdigkeiten gleichkommt. Dieses Wunderland liegt, von fast undurchdringlichen Wäldern umgeben, nördlich vom McDonald-See und unweit der Grenzlinie zwischen den Counties Flathead und Teton, unter den schneegekrönten Gipfeln jener abgelegenen Region, und seine Reize waren bis jetzt nur Indianern, Halbblut-Indianern und einigen weißen Fallenstellern und Metallsuchern bekannt.

Vorigen Sommer aber erzählte ein halbblütiger Späher einer an den Ufern jenes Sees lagernden Partie so wundervolle Dinge über die Schönheiten des besagten Ortes, daß diese beschloß, in das weltferne Gelände einzudringen.

Sie engagirten zwei Mischlinge, Geduhn und Avgar, alte Grenzler, welche in den pfadlosen Wäldern und Gebirgen Bescheid wußten, als Führer und Packträger und brachten das Unternehmen zur Ausführung. Vom oberen Ende des besagten Sees führte eine steile und enge Fährte zehn Meilen nordwärts.

Meilenweit mußten sie sich durch dichte Waldungen und fest verschlungenes Unterholz förmlich durchhauen, und sie entdeckten nichts Auffallendes, als zahlreiche Spuren von Rothwild und Bären, welch' letztere Fährten zum guten Theil noch frisch waren; aber es war nicht daran zu denken, dem Jagdvergnügen nachzugehen. Zwei Tage dauerten die Mühen ununterbrochen fort. Dann gelangte man an eine Stätte von seltener Schönheit, so daß Niemand mehr an die ausgestandenen Strapazen dachte.

Vor ihnen lag ein Thalbecken, welches die Gestalt eines Hufeisens hatte, ungefähr zwei Meilen breit, und auf allen Seiten von Felswänden eingemauert war, die fast senkrecht in verschiedener Höhe von 3000 bis 4000 Fuß aufstiegen. Auf dem Boden dieses Beckens aber erglänzte, einem eingefaßten Juwel gleich, ein herrlicher saphirblauer See von anderthalb Meilen Länge und einer halben Meile Breite. Das Wasser dieses Sees war so klar, daß die Forellen, von denen es wimmelte, deutlich zu sehen waren.

An der einen Seite des Beckens ergossen sich zwei Ströme hinein, die in Wasserfällen über Felsen und Klippen sprangen, manchmal an den Wänden förmlich hängend und silbernen Schnüren gleichend, und dann wieder, Hunderte von Fuß weiter unten, in regenbogenfarbene Schaumwolken zerstäubend. Diese Silberströme waren im Ganzen mindestens zwölfhundert Fuß hoch. Sie werden jedenfalls aus gewaltigen Feldern ewigen Schnees gespeist, welche auf den hohen Bergspitzen zu bemerken sind, die ringsum jene, das Becken einsäumende Felswände überragen.

An einem Theile des südlichen Felswalles entlang ist ein weniger schroffer Abhang zu bemerken, welcher von einer Höhe von 2000 Fuß bis beinahe an den Rand des Sees geht. Das ist eine Bahn für Lawinen, welche hier nicht selten mit Gewalt niederschießen, weithin donnernd fast wie Gewitterschläge, und in den Tiefen von Felsklüften verschwinden. Die Forscherpartie fand sich daher veranlaßt, das ganze Becken „Lawinenbecken" zu taufen und den malerischen Felshöhlen und überragenden Gipfeln ringsumher Namen wie „Sphinx", „Matterhorn" und „Domthürme" zu geben. Denn ohne Namen geht es unter uns Menschenkindern nun einmal nicht ab.

Der Sandstein und Quarz, welcher die Felsmassen bildet, ist theils beinahe so weiß, wie der Schnee selbst, theils wiederum von hellem Roth, und die ganze Bildung der Felsen bietet eine Fülle von Merkwürdigkeiten, besonders für den Geologen und Mineralogen. („Balt. Corresp.")

Elfenbein.

Die Zeit dürfte nicht mehr ferne sein, wo der afrikanische Elephant zu den ausgestorbenen Thieren gehört. Im letzten Jahre kamen 13,220 Tons (zu 2000 Pfund) Elfenbein auf den Markt von London, Liverpool und Antwerpen. Davon waren 11,650 Tons neue Einfuhr. Den Rest bildeten alte Vorräthe. Da ein Elephant durchschnittlich 30 Pfund Elfenbein liefert, so mußten 42,300 Dickhäuter getödtet werden, um den Bedürfnissen an Elfenbein in einem Jahre zu genügen. Es gibt zur Zeit in Afrika nur noch etwa 200,000 Elephanten. Es ist also einleuchtend, wie nahe die Ausrottung dieser Thierart ist. Aus dem Kongostaat kam in den letzten Jahren mehr als die Hälfte alles nach Europa eingeführten Elfenbeins. Mozambique und Deutsch-Afrika sendeten 1840 Tons, das Niger-, Benoue-Gabun- und Kamerungebiet etwas weniger, der Sudan 1140 Tons, während vom Kap fast gar kein Elfenbein kam. Die Sachverständigen sind darüber einig, daß das Aussterben des afrikanischen Elephanten nur dadurch verhindert werden kann, wenn man ihn zähmt und als Hausthier benützt. Sobald die eingeborenen und weißen Jäger einsehen, daß der Elephant als Hausthier unendlich viel mehr werth ist, als seine beiden Stoßzähne, werden sie ebenso sehr bemüht sein, ihn zu erhalten, wie sie jetzt darauf ausgehen, ihn auszurotten.

— Der Mann kritisirt, das Weib krittelt; der Mann sticht, das Weib stichelt.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn. Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str., 39. Str. und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn. Ticket-Offices: 242 S. Clark Str., Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk und Dearborn Str.

[illegible]

MONON ROUTE. Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark Str. und Auditorium Hotel.

[illegible]

Baltimore & Ohio. Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

[illegible]

CHICAGO & ALTON-UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

[illegible]

Nickel Plate. — The New York, Chicago and St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

[illegible]

Burlington-Linie. Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn.

[illegible]

Lest die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—Freitag Nachmittag und Samstag Abend: Thomas-Konzerte.
Columbia.—Under the Polar Star.
Hooleys.—Sue.
McVickers.—Crane in „The Governor of Kentucky."
Grand Opera House.—Chimmie Fadden.
Lincoln.—The Man in the Iron Mask.
Academy of Music.—Down in Dixie.
Alhambra.—Brother for Brother.
Haymarket.—Mantell-Gastspiel.
Schiller.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Chic. Opera House.—Vaudeville.
Orpheus.—Vaudeville.

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Andrew Daigger, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
Dr. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Zobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpfky, Newsstore, 282 O. North Ave.
F. E. Stolze, Apotheker, Center Str. und Orchard und Clark und Addison Str.
E. F. Glatz, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Centre.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
Geo. Zoeller & Co., Apotheker, 445 North Ave.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
E. Tanke, Apotheker, Ecke Wells und Ohio Str.
C. F. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Reis, 311 E. North Ave.
E. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str.
John Voigt & Co., Apotheker, Bissell und Centre Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Dayton und Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
E. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apotheker, Sheffield und Centre.
Wm. Feller & Co., 545 N. Clark Str.
Draheim's Apotheke, Sheffield und Clybourn Ave.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Dodt, 859 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
Wm. Perlau, Apotheker, 920 Lincoln Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.
Gustav Wendt, 955 Lincoln Ave.
A. L. Coppack, Apotheker, Lincoln und School Str.
Victor Kremer, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose.
B. Hellmuth, Apotheker, 1199 Lincoln Ave.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
W. Kramer, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.
Keller & Benzri, Clark und Belmont Ave.
Geo. Koehne, Apotheker, Racine u. Wellington Ave.
Latterner Drug Co., 813 Lincoln Ave.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
Stubenrauch & Truener, Apotheker, 477 W. Division Str.
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Ignatz Ouda, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Xelowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
E. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Ave. und 1557 W. Harrison Str.
J. S. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
E. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North und Western Ave.
E. Wiedel, Apotheker, Chicago Av. u. Paulina St.
A. E. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
Hugo J. Baur, Apotheker, 204 W. Madison Str., Ecke Green.
M. Getz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.
R. B. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
M. Georges, Lincoln und Division.
Withhack & Lundberg, Halsted und Harrison Str.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Dretzel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
G. G. F. Brill, Apotheker, 649 W. 21. Str.
A. Hausen, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
A. Martens, Apotheker, 406 Armitage Ave.
Chas. Hirtzler, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
Geo. Zoeller, Apotheker, Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
Hermann Elich, Apotheker, 769 Milwaukee Ave.
A. F. Hubka, 745 S. Halsted Str.
Andrew Barth, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Crimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Wilson, Van Buren und Marshfield Ave.
Chas. Matson, 1107 W. Chicago Ave.
C. W. Grabsky, Apotheker, Halsted und 12. Str.
Behrens & Swatol, Apotheker, 12. und Loomis Str.
Dominick Gehmers, Apotheker, 232—234 Milwaukee Avenue.
National Pharmacy, Apotheke, North Ave. und Dickson Str.
A. H. Kremer, Apotheker, 381 Grand Ave., Ecke Noble Str.
Klotz's Apotheke, Ashland Ave. und Emily Str.
Graetzle & Koehler, Apotheker, 748 W. Chicago Avenue.

Südseite:

Otto Colzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
E. Kampman, Apotheker, Ecke 35. und Paulina Str.
W. R. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. R. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph B. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Fred. W. Otto, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Junak, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
G. E. Kreyßler, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. R. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
C. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
C. Zurawsky, Apotheker, 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Jno Valentin, 3085 Bonfield Ave.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 31. und Deering Str.
A. Busse, 3001 Archer Ave.
G. Lenz, Apotheker, 31. Str. und Portland Ave.

— Ballgespräch. — „Mein Fräulein, haben Sie schon einmal im Fegefeuer der Liebe gebraten?"

Garibaldi.

Skizze von Max Reichert.

Es war im Jahre 1865, als Lucien Bardet, der Sohn reicher Eltern, auf Reisen gegangen war, nachdem er kurz vorher die Reife zur Universität erworben hatte.

Sein Weg führte ihn über Lyon, wo er sich einige Tage aufhalten wollte, um die Seidenwebereien zu besichtigen.

Er stieg im Hotel ab und verwandte den ersten Tag dazu, sich die Stadt anzusehen.

Am zweiten Tage nach dem Dejeuneur begab er sich, seinem Vorsatz getreu, in das Stadtviertel, in dem sich die meisten Fabriken für Sammt, Seide, Brokate und Atlas befanden.

Er hatte sich von den dienstbeflissenen, auf ihre Arbeit stolzen Seidenwebern allerlei technische Dinge erklären lassen und überall beim Fortgehen ein kunstvoll gewobenes Bildniß irgend einer vergänglichen Größe dieser Erde kaufen müssen. Zum Andenken, hieß es, in der That aber war diese kleine Spende eine große Einnahmequelle für die Fabrikanten, da derartige „Andenken" theuer bezahlt werden mußten. Man machte höchst unzufriedene, ja böse Gesichter, wenn etwa ein Fremder den Muth fand, die Annahme des „Andenkens" mit Rücksicht auf seine Geldbörse abzulehnen.

Lucien Bardet hatte willfährig gezahlt, und so war er schon im glücklichen Besitz eines Napoleon auf blauem und eines Viktor Hugo auf rothem Grunde.

Trotz dieser Errungenschaften trat er doch noch in ein drittes Fabrikhaus, das ihn wegen seines alterthümlichen Baues anzog.

Er stieg die schmale Treppe hinauf in das Vorzimmer, in dem sich Niemand befand, trat dann in den langen, niedrigen Saal, wo drei große Webstühle standen.

Der Sohn des Besitzers, ein dreißigjähriger Mann, kam aus einem Nebenraum und setzte sofort einen der Stühle in Bewegung, auf dem ein großes Stück kostbaren Brokats mit gelben Blumen und bräunlichem Laubgewinde aufgespannt war.

Als Lucien Alles besichtigt hatte und sich dankend empfehlen wollte, trat plötzlich ein junges Mädchen an ihn heran und sagte mit frischer Stimme, aber mit einem gewissen, resolutem Nachdruck im Ton:

„Sie werden sich doch zum Andenken einen „Garibaldi" mitnehmen."

Da war Nichts zu machen, das wußte er nun schon. So griff er denn auf's Neue zum Geldbeutel, entnahm demselben fünf Francs und reichte sie dem Mädchen. Dabei blickte er sie an und fand, daß die Garibaldiverehrerin ein reizendes junges Ding war.

Er richtete einige Fragen an sie, die sie heiter und unbefangen beantwortete. Unter Anderem erkundigte er sich, ob sie die Tochter oder eine Verwandte des Besitzers sei.

Da lachte sie und meinte: „Ich bin hier nur angestellt."

„Um Garibaldi zu verkaufen?" neckte er.

„Ja," sagte sie, „um Garibaldi zu verkaufen und vieles Andere zu thun."

Weil er jung und keck war und sich einbildete, man verzeihe seinem hübschen Gesicht gewisse Freiheiten, lud er sie ein, mit ihm zu speisen.

Sie erröthete, sagte nicht ja und nicht nein; aber gegen sechs Uhr Abends stellte sie sich ein.

In ihrem einfachen Hütchen, dem schwarzen Kleide und der grünen Jacke sah sie sehr hübsch, aber doch nur wie eine Näherin aus.

Anfangs war sie sehr schüchtern. Man konnte es ihr ordentlich ansehen, daß sie der reiche, dekorirte Speisesaal, die elegante Gesellschaft, die guten Weine und die feinen Speisen einschüchterten. Er mußte über ihre kindliche Art, sich beim Speisen zu bedienen, lächeln. Dennoch gefiel sie ihm sehr; besonders war sie sehr schlank und zierlich von Gestalt; dabei hatte sie etwas Liebliches im Gesicht und Treuherziges im Blick, das Lucien Bardet so fesselte, daß er seine Weiterreise um volle acht Tage verschob. Die kleine, niedliche Person hielt ihn so lange in Lyon fest.

Als er endlich abreiste, hatte er noch mehrere gewirkte Garibaldi in seinem Koffer und einige in den Rocktaschen.

Es war im Jahre 1891 an einem regnerischen Herbsttage. Die dichten Wolken ließen die Sonne gar nicht durchscheinen, so daß es um zwei Uhr Nachmittag beinahe finster war.

Vor einem alten, wettergeschwärzten Hause in Lyon hielt eine schwerfällige Hotelkalesche. Fünf Personen entstiegen ihr und betraten das schmale Stiegenhaus, das zu dem Saal führte, in dem die Webstühle aufgestellt waren.

Voran stieg keuchend und pustend ein älterer Herr mit einem Schmerbäuchlein. Sein dichter, graumelirter Bart kontrastirte stark mit der Glatze auf dem Kopf. Das Gesicht, besonders die Nase, war sehr geröthet, die Kleidung nachlässig. Ihm folgte seine Frau, eine ältere, magere, gelblich aussehende Person mit schmalen, zusammengekniffenen Lippen. Hinter ihnen gingen zwei Söhne im Alter von zwanzig bis vierundzwanzig und eine ziemlich hübsche Tochter von neunzehn Jahren.

In liebenswürdigster Weise wurde der Familie jede Auskunft durch den ältesten Fabrikbesitzer ertheilt, den jüngeren Besuchern Alles gezeigt und erklärt, was sie nur interessiren konnte.

Als sich Alle dem Ausgange zuwandten, ertönte eine fette, heisere Stimme aus einer Ecke hinter der spanischen Wand hervor: „Sie nehmen doch einen Garibaldi zum Andenken", und mit einem Tablet, auf dem sich eine Menge Garibaldianer befanden, trat eine dicke Frau hervor.

Bei dem Worte Garibaldi horchte und blickte der Familienvater auf.

Mit einem Male tauchte vor seinem geistigen Auge jene Episode auf, die er hier in Lyon vor nunmehr sechsundzwanzig Jahren erlebt hatte.

Er sah interessirt nach der Garibaldiverkäuferin hin, die angelegentlich forschend in sein Gesicht blickte.

„Sind Sie schon lange hier in der Fabrik?" fragte sie der Besucher, Herr Bardet.

Und die Gefragte verzog die feisten Lippen zu einem breiten Lachen und antwortete mit heiser Stimme: „O, mehr als fünfundzwanzig Jahre, Monsieur Lucien!"

— Wurst wider Wurst. — „Ich liebe Sie, Fräulein Amalie, wollen Sie die Meine sein?" „Ach, wissen Sie nicht was Gescheidteres, Herr Emil?" „Doch, aber die haben mir schon einen Korb gegeben, ehe ich wagte, meine Liebeserklärung zu machen."

— Vorbereitet. — Chirurg: „Ich bewundere die Ruhe, mit welcher Sie der lebensgefährlichen Operation entgegensehen." Patient: „Ja, sehen Sie, Herr Doctor, ich diente ja seither dem Barbier Schnittmann zum Anlernen seiner Lehrlinge."

— Gewohnheitsspiel. — Dame: „Also jetzt wollen wir Pfänder spielen." — Student: „Bitte, keine unangenehmen Erinnerungen erwecken!"

— Bei Knallprotzens. — Kommerzienrath: „Also Herr Graf, Sie sind mir als Schwiegersohn willkommen. Lassen Sie sich durch anfängliche Weigerung meiner Tochter nicht beirren... Klärchen ist das Korbgeben so gewöhnt."

— Gerechte Entrüstung. — Tochter: „Papa, der Tourist, der im vorigen Jahre hier abgestürzt war, und den wir gepflegt haben, hat mir heute einen Heirathsantrag gemacht!" — Vater (polternd): „Das ist ja nett, verpflegen wir den Kerl drei Monate umsonst und jetzt will er auch noch Geld dazu!"

Lokalbericht.

Kirchen-„Fair."

In Florys Halle, Nr. 3607—3611 S. Halsted Straße, hat gestern Abend die schon seit langer Zeit vorbereitete „Fair" der evangelischen St. Markus-Gemeinde (Pastor A. G. Wagner) unter großem Andrang des Publikums ihren Anfang genommen. Der allezeit rührige Frauenverein dieser Gemeinde, sowie auch andere Glieder derselben haben eine Menge nützlicher und schöner Gegenstände zusammengebracht, welche an den drei Tagen der Messe zum Verkauf oder zur Verloosung gelangen sollen. Die Fair wird an jedem Abend von halb acht Uhr an geöffnet sein.

* Im County-Gebäude stürzte gestern wieder einmal einer der baufälligen Personen-Aufzüge in Folge Zerreißens des Leitseils aus dem dritten Stockwerk bis in's Souterrain hinab. Fahrstuhlführer und Passagiere wurden gehörig durcheinander gerüttelt, kamen aber im Uebrigen mit dem Schrecken davon.

* Der hier vor Kurzem gegründete „Transvaal Afrika Klub" hielt am letzten Mittwoch in Blums Halle, Nr. 254 Ost North Ave., seine regelmäßige Versammlung ab, bei welcher Gelegenheit die folgenden Beamten erwählt wurden: Hermann Biewald, Präsident; Wenzel Eichner, Vize-Präsident; Arthur Boenert, Schatzmeister; Jos. Woelky, prot. Sekretär; Geo. Blum, Sachverwalter und Anton Boenert, General-Solicitor. Die Versammlungen des Vereins finden künftighin an jedem Samstag Abend in obengenannter Halle statt, woselbst auch jede gewünschte Auskunft über Verhältnisse in Afrika ertheilt wird.

Sprechsaal der „Abendpost".

(Eingesandt.)

Werthe Leser!

Die Zeit der großen Wahlschlacht, wo die Bürger die Zukunft der nächsten 4 Jahre mit der Feder, anstatt mit dem Schwerte entscheiden werden, ist nahe. Ein Jeder ist seines Glückes Schmied, darum sollte sich Jeder auch sehr wohl überlegen, welches für ihn das Beste ist.

Wir alle wünschen bessere Zeiten. Wir Alle wissen, wir haben schlechte Zeiten. Es ist reichlich Geld im Lande, aber keine Arbeit. Der Unternehmungsgeist stockt, die Arbeiter sind beschäftigungslos, der Eine hängt vom Anderen ab; hat der Arbeiter keinen Verdienst, so muß der Farmer, Schuster u. s. w. darunter leiden.

Warum haben wir aber solche schlechte Zeiten in diesem reichsten Lande der Erde? Da sagen uns die Silberpolitiker, der Goldstandard hat Schuld. — Ich sage aber, die Silberpolitiker sind Schuld. Sie erhalten unser Land fortwährend in Ungewißheit. Sie haben unseren Kredit und Unternehmungsgeist ruinirt. Sie haben das Kapital außer Arbeit getrieben, und damit auch den Arbeiter.

Goldwährung haben wir eigentlich schon über 50 Jahre lang, alle hervorragenden Nationen haben Goldwährung, und wir, sowie die Länder haben während dieser Zeit riesige Fortschritte gemacht. Dagegen blieben die Silberländer China, Indien, Mexiko u. s w. fast gänzlich zurück. Die besten Zeiten, die wir jemals in Amerika hatten, waren unter Goldwährung, und diese Zeiten hörten auf, als das Silbergespenst anfing, seinen unheimlichen Schatten über uns zu werfen. Um unseren Kredit zu wahren, mußte das Sherman-Gesetz widerrufen werden. Die Silberschwindler wollten uns aber mit Gewalt mehr davon aufhalsen, obgleich damals schon über sechshundert Millionen in Silber im Schatzamt lagen, und die Regierung heute noch nicht weiß, was damit anzufangen. Sie kann es nicht in Umlauf bringen. Die Silberbarone, welche noch zur Hälfte Ausländer sind, nahmen unser Gold dafür in Empfang, und unsere Regierung muß Gold borgen, um die Silberscheine auf ihrem Nennwerth zu erhalten. Während nun hierüber herumgestritten wurde, begann der Krach. Die Leute fühlten sich unsicher, holten ihr Geld aus der Bank. Diese mußten zumachen, viele gingen bankerott. Die Fabriken konnten kein Geld borgen, schlossen ihre Thüren und warfen die Arbeiter auf die Straße. Suppenhäuser mußten überall im Lande eingerichtet werden, um die Leute nicht verhungern zu lassen. Und Coxeys Armee tauchte überall auf. Nachdem diese Frage beseitigt war, fingen die Zeiten wieder an, sich langsam zu bessern, bis das Silbergeschrei von Neuem auftauchte. Die Staatswahlen zeigten überall große republikanische Siege, denn die Leute waren unzufrieden. Altgeld und Sippschaft aber, die durchaus wieder an's Ruder wollten, riefen eine Anzahl Maschinenpolitiker zusammen. Und diese sahen ein, daß Freisilber ihre einzige Rettung und eine gute Lockspeise für Leichtgläubige sei. Das war gerade Wasser auf die Mühle der Silberbarone, diese besorgten den Rest. Und wir stehen jetzt vor der Entscheidung.

Deutschland, England und Frankreich haben nicht den geringsten Trubel mit ihrem Goldstandard, im Gegentheil, ihre Goldreserve vermehrt sich fortwährend, weil dort Jedermann Vertrauen in die Regierung hat. Und obgleich Amerika viel reicher ist, und jährlich ungeheure Massen Gold hervorbringt, wird unserer Regierung das Geld abgezapft, weil hierzulande ein Jeder, der gerne Präsident oder Gouverneur werden will, mit irgend einer gutklingenden Phrase, die auf die Leichtgläubigen am stärksten wirkt, das Land in Aufregung bringen kann. Und wenn die Sache nachher schief geht, dann sagen die Volksbeglücker, die Leute wollten es, die haben ja dafür gewählt.

Die Silbernen sagen, es sei nicht genug Geld im Lande. Als aber unsere Regierung diesen Sommer hundert Millionen in Gold borgen mußte, wurden ihr mehr wie fünfhundert Millionen zu 3½ Prozent angeboten, das zeigt doch deutlich, wie groß das müßige Kapital in unserem Lande ist, welches nur auf gute Sicherheit wartet. Oder würden die Silberbarone vielleicht so dumm sein und ihr Geld ohne gute Sicherheit ausgeben? Wohl kaum, da vielleicht bald wieder ein Bryan und Altgeld die freie und unbegrenzte Münzung von Eisen im Verhältniß von 16 zu 1 als das Beste auspredigen und dem Arbeiter abermals eine Gelegenheit zum Feiern geben würden. Es ist ganz dasselbe Verhältniß, vom 100 Cent Golddollar zum 50 Cent Silberdollar, wie vom 50 Cent Silberdollar zum Eisendollar, der gar nichts werth sein würde.

Altgeld sagt, unser Dollar ist jetzt 200 Cent werth, er kauft zu viel, und sie wollen ihn auf 100 Cents runter bringen. Mit anderen Worten, sie wollen uns einen Dollar geben, der blos halb so viel kauft wie der jetzige. Nein, Altgeld, da kannst Du wohl die Dummen damit fangen, Du selbst machst Deine Miethskontrakte u. s. w. zahlbar in Gold aus, um Dich vor Deiner eigenen Medizin zu schützen. Ich bin ein plattdeutscher Arbeiter und habe meine Familie zu ernähren, und daß ich nachher zweimal so viele Dollars für meinen Lohn bekomme als wie jetzt, damit ich nicht zu kurz komme, ist gar nicht daran zu denken. Ich weiß, wie schwer es ist, auch nur einen Dollar auf die Woche mehr zu kriegen. Im Gegentheil, Du willst meinen Arbeitgeber schädigen, und was dabei herauskommt, habe ich schon genügend in Fabriken, Schmieden und Hotels, wo ich gearbeitet, ausgefunden. Du willst die paar Leute, die noch nicht wegen Deiner Finanzpolitik feiern, auch noch an die Luft setzen.

Altgeld zieht jetzt in seinen Reden über die Trusts her, hat ihnen aber in den 4 Jahren, wo er als Gouverneur die Gewalt dazu hatte, kein Haar gekrümmt. Durch seinen Finanzhumbug wurden aber die schwächeren Fabrikanten und Geschäftsleute in dem Krach, der unbedingt folgen müßte, bankerott gemacht. Diese würden dann von den Großkapitalisten für einen Spottpreis aufgekauft, und dann hätten wir nichts wie lauter Trusts, mit dem Silbertrust als Krone, eine wunderschöne Aussicht.

Bryan und Altgeld schmeicheln sich als große Arbeiterfreunde auf, dieselbe alte Geschichte vor der Wahl. Die politischen Heuchler sind aber die größten Feinde des Arbeiters, denn nach der Wahl kennen sie keinen Arbeiter, der Arbeiter kriegt nur dann etwas, wenn er Arbeit hat. Die Arbeiterverführer bringen aber diejenigen Leute, die uns Arbeit geben wollen, dahin, daß sie ihr Geld lieber in der Tasche behalten, um nicht betrogen zu werden. Wäre damals, wie der Pullman-Streik im Gange war, anderswo reichlich Arbeit gewesen, so hätte der Unmensch schon bezahlen müssen, oder seine Arbeiter wären anderswo hingegangen.

Durch Freisilber würden Millionen von Arbeitern um die Hälfte ihres Sparpfennigs betrogen. Einem, der Schulden auf Haus und Farm, in Gold zahlbar, hat, würden diese verdoppelt. Unser bestes Geld würde ins Ausland getrieben. Und wir würden uns lächerlich machen, den gänzlich unerprobten Bryan als Präsidenten zu wählen.

Aber die Silberleute werden ausfinden, daß Amerika sich nicht in den Sumpf führen läßt. Und je größer ihre Niederlage, desto besser für die Zukunft.

Carl Krüger.

(Eingesandt.)

Chicago, den 27. Oktober 1896.

Werthe Redaktion!

Zur Antwort auf J. W. W. von Blue Island, auf die Frage: Wenn wir Freisilber bekommen, wie und wer für den Vollwerth des Dollars verantwortlich ist, das Volk oder die Regierung, und wie? möchte ich bemerken, daß, wenn wir Freiprägung von Silber zu Gold bekommen zu einer Ratio von 16 zu 1, nicht die Ver. Staaten und auch nicht das Volk verantwortlich ist, daß es auch gar nicht nothwendig ist, denn das Metall übernimmt die Verantwortung selbst, und die Garantie der Vereinigten Staaten würde das Geld nicht besser machen, wenn der Werth nicht da wäre. Die Ratio in der Welt von der Quantität des Silbers zu Gold ist 15½ zu 1. Die Goldleute behaupten, daß die Ratio 31 zu 1 ist, welches aber nach dem jetzigen Werth des Silbers berechnet ist, und das Silber ist nach der Demonetisation von 1873 im Werthe gefallen. Vor 1873 hatte das Silber dasselbe Recht wie Gold, 1873 hat das Silber aber das Recht verloren, dadurch daß der Golddollar die Goldeinheit wurde. Der Silberdollar wird in Wirklichkeit heute nicht mehr anerkannt als voller Dollar. Nachdem der Silberdollar demonetisirt wurde, fiel auch der Werth des Silbers, denn wenn irgend ein Metall oder Produkt durch Gesetzgebung und noch dazu von den meisten zivilisirten Ländern vorgezogen wird, dann muß all das andere, was früher in Konkurrenz fungirte, im Preise fallen. Zum Beispiel, wenn die Vereinigten Staaten ein Gesetz machen würden, daß die Pferde anstatt wie früher mit Hafer und Korn nur mit Korn gefüttert werden sollten, würde das nicht die Nachfrage nach Korn verdoppeln und würde das nicht den Preis des Korns erhöhen und den Preis des Hafers erniedrigen? Wenn nun die ganze Welt ein solches Gesetz machen würde, würde das nicht den Hafer beinahe werthlos machen? Wohingegen, wenn ein solches Gesetz nicht gemacht wäre, der Hafer noch denselben Werth wie vorhin haben würde. Dieses Beispiel paßt ganz genau zu dem Gesetz von 1873, welches Silber demonetisirte, und es nimmt mich durchaus nicht Wunder, daß das Silber um 50 Prozent gefallen ist. Sowie das Silber wieder in seine Rechte eingesetzt ist, wird es auch wieder zu dem verhältnißmäßigen Werth zu Gold, welchen es 1873 hatte, steigen. Gesetzgebung hat das Silber entwerthet, und Gesetzgebung wird das Silber auch zu demselben Werth wieder erheben. Wir haben in den Ver. Staaten ungefähr ebensoviel Silber- wie Goldgeld, aber weil das Silbergeld nicht anerkannt (?) wird, haben wir dadurch die Hälfte unseres Geldes verloren. Die meisten zivilisirten Länder haben den Einzel-Goldstandard, welcher uns die Hälfte des früher vorhandenen Geldes genommen hat. Daher die Geldknappheit. Nehmen wir nun in Betracht, daß die meisten Kapitalisten das Goldgeld als eine Waare benutzen und damit wuchern nach Herzenslust, weil das Goldgeld so leicht zu kontrolliren ist, so bleibt uns nicht viel übrig. Wir haben in Wirklichkeit nicht genug Goldgeld in der Welt, um die Geschäfte in derselben zu thun. Ich glaube, daß das Goldgeld der Welt nicht genügend sein würde, um das Grundeigenthum in Illinois zu kaufen. Freiprägung von Silber zu der Ratio von 16 zu 1 würde uns noch einmal so viel Geld in Umlauf geben und würde somit dem Uebel von der Geldknappheit abhelfen. Es wäre den Kapitalisten freilich nicht erwünscht, aber im Namen der Humanität wäre es zu wünschen, daß die Silberleute gewinnen möchten. Das Silber würde sofort wieder den alten Werth einnehmen und die Freiprägung zu der Ration von 16 zu 1 würde dafür sorgen, daß der Werth des Silbers im Verhältniß zu Gold gleichgehalten wird.

Chas. Jarchow.

(Eingesandt.)

Werthe Redaktion!

Ueber die Währungsfrage ist nun schon so viel geschrieben und gesprochen worden, daß es Manchem beinahe zum Ueberdruß wird, und Jeder wünscht, daß die Wahl vorüber wäre. Nun, die Wahl wird kommen, und die Goldpartei wird siegen, denn Viele stimmen aus Angst dafür. Ob aber damit die Währungsfrage gelöst ist, das bezweifle ich. Alle Parteien sind gespalten, viele Staatsmänner streiten sich darüber, sogar in den Familien wühlt der Streit zwischen Gold und Silber. Die meisten Zeitungen, Millionen von Zirkularen, viele Hunderte von gutbezahlten Rednern und Handlangern der Goldprotzen erheben das Geschrei: Stimmt für Gold und ehrliches Geld. Nun, wahrscheinlich die größte Zahl der Stimmgeber, und auch ich bin für ehrliches Geld. Aber auch dafür, daß mit dem ehrlichen Gelde ehrlich gewirthschaftet wird. Und das ist eben der wunde Punkt, wo von den Goldprotzen schon zu viel gesündigt worden ist an dem Volk. Geld regiert die Welt, und vorzüglich in unserer glorreichen Republik, wo wir nicht mehr eine Volks-, sondern eine Geldsackregierung haben. Gesetzgeber, Richter, Beamte vom Höchsten bis zum Niedrigsten sind davon beeinflußt. Die Ahnungen des edeln Lincoln sind eingetroffen. Korporationen, Monopole und Trusts aller Arten begaunern das Volk, und machen die Verwaltungen korrupt, so daß kein Staats- und Bundesanwalt etwas dagegen thun kann oder will. Nun wird man mir einwenden: Das hat aber mit der Währungsfrage nichts zu thun, und wenn ihr nicht für die Goldwährung stimmt, ergeht es euch noch schlechter. Nun, nach meiner Meinung hat es großen Einfluß auf die Währungsfrage. Ist das nicht verdächtig und Mißtrauen erregend, daß dieser Mark Hanna und Konsorten den McKinley zum Präsidenten nominiren ließen und Millionen ausgeben, um seine Erwählung durchzusetzen? Er ist ihr Schuldner und muß darum tanzen wie sie pfeifen, damit sie ihre Millionen doppelt und dreifach wieder herausschlagen können. Wieder wird man einwenden: Ja, hinter Bryan stehen auch Millionäre und die Silberbarone. Nun, Bryan besitzt jedenfalls mehr Mannesmuth und Festigkeit als McKinley, dem ja doch die Hände gebunden sind, und der kein anderes Heilmittel weiß als Hochzoll zum Vortheil der Fabrikanten. Mit heuchlerischer Entrüstung erhebt man den Vorwurf, Bryan schände die Ehre und das Andenken der edlen Männer, er befürworte direkte Erwählung des Bundessenats durch das Volk, Abschaffung des Oberbundesgerichts und Einführung der Einkommensteuer. Das ist ja schrecklich für die Goldkäfer. Nun, wer schändet wohl die Bibel mehr als die Trustbande, denn diese pfeifen auf die Bibel, aber das Volk soll Geduld daraus lernen, damit es noch länger still hält. Und die edlen Männer, Washington u. A., wenn diese die heutige Mißwirthschaft und Korruption sehen sollten, so würden sie sagen: Pfui, schämt euch, daß ihr die Verfassung, die wir dem Volke erkämpft und gesichert haben, schändlich mißbraucht. Nun, und daß die Einkommensteuer durch eine Stimme Mehrheit im Oberbundesgericht für verfassungswidrig erklärt wurde, wird jeder Staatsmann, wenn er ehrlich sein will, für das Gegentheil von Weisheit halten, denn sie ist als die gerechteste Steuer auch in anderen Ländern anerkannt. Auch die Erwählung des Bundessenates durch das Volk bürgt für eine unparteiischere Regierung. Wenn die leitenden Staatsmänner nicht von den Goldprotzen beeinflußt würden, hätten wir Doppelwährung, und sie wird vielleicht in nächster Zeit von allen Völkern energisch gefordert werden.

John Stein.

(Eingesandt.)

Geehrte Redaktion!

Als eifrigem Leser der „Abendpost" konnten mir die vielen Eingesandts im Sprechsaal Ihres Blattes nicht entgehen. Ich hatte auch meine Freude, wenn sich so zwei verschieden Gesinnte ihre Argumente widerlegten, mit einem Worte, die Abendpost hat ihren Lesern durch diesen freien Raum einen großen Gefallen gethan und sie wird keinen Schaden davon haben. Bis zum heutigen Tage sind nur Meinungsverschiedenheiten betreffs politischer Ansichten behauptet und bekämpft worden, aber Nationalitäten waren in Frieden gelassen worden, denn das ist ja auch lächerlich, wenn ein amerikanischer Bürger, der in Rußland oder Polen geboren und erzogen ist, eine Nation beschimpft, die viel höher in der Kultur und Zivilisation steht, als die seinige. — Der Einsender H. Zimmermann will behaupten, daß die schlechten Zeiten der massenhaften Einwanderung zuzuschreiben wären, ich bin anderer Ansicht wie H. Zimmermann. Er vergleicht die Einwanderer mit den Kartoffeln; wenn zu viel Kartoffeln wachsen, müssen selbe im Preise fallen, das ist aber eine komische Logik, wenn Jemand ein Bodenprodukt, welches an und für sich einen Gegenstand bildet, mit lebenden Arbeitsfähigen und konsumirendem unentbehrlichem Material vergleicht. Dieses weiter zu erörtern, finde ich überhaupt für überflüssig, denn ich habe Bange, Herr H. Zimmermann ist viel zu kopfstützig, um es verstehen zu können. Nur eines möchte ich Herrn H. Zimmermann empfehlen, bevor er wieder einmal sich eine Blöße geben sollte, die Geschichte der Ungarn besser zu studiren, dann wird er gewiß von den Ungarn eine andere Meinung bekommen und wird sie nicht mit den Chinesen vergleichen. Nichts für ungut, Herr Zimmermann. Ich stelle mich Ihnen als Republikaner und nebenbei als Ungar vor.

M. Biel.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 5 Knaben und 3 Männer, um für den 1. November permanente Stellen in unseren Officen anzunehmen, um das Telegraphiren zu erlernen bei der Union Telegraph Co. Salär $50, $65, $75, $85 und $100 monatlich. Sofort nachzufragen. Presidents Office, 40 Dearborn Str., 4. Floor. fja

Verlangt: Treiber für Bäckerei, Wurstmacher, Teamster, junger Barber. 13 N. Clark Str.

Verlangt: Mann für Küchenarbeit. Restaurant, 593 Wells Str.

Verlangt: Agenten, einen gutzahlenden Artikel zu verkaufen. 911 Carroll Ave., Ecke Leavitt Str.

Verlangt: Zwei tüchtige Verkäufer, im Stande feinste kalifornische Weine direkt von den Weinbergen an die Consumenten zu verkaufen. Salair 507 Garden City Block, Ecke Randolph Str. und Fifth Ave.

Verlangt: Lediger Schuhmacher. 111 W. 51. Str., nahe State Str.

Verlangt: Junger Mann für Küchenarbeit. 73 W. Lake Str., Maschers Restaurant.

Verlangt: Waiters. 265 S. Clark Str.

Verlangt: Ein guter Kürschner. Muß Muster machen und anpassen können. Guter Lohn. 131 E. 31. Str.

Verlangt: Ein guter Waiter für Restaurant. 148 Fifth Ave.

Verlangt: Porter. Lincoln Park Beach, Nordende von Lincoln Park.

Verlangt: Mann, der alle Farmarbeiten versteht. Guter Platz. Nach 6 Uhr Abends. 816 Addison Ave.

Verlangt: Wurstmacher, lediger Mann vorgezogen. 3721 Hermitage Ave.

Verlangt: Leute, um den „Lustigen Bote"-Kalender für 1897 zu verkaufen. H. Krause, 5324 S. Ashland Ave. ddofr*

Verlangt: 100 Teamsters und Arbeiter für Levee-Arbeit in Tennessee und Mississippi. Billige Tickets nach Memphis, New Orleans und die südlichen Punkte, via Illinois Central-Linien. 2 Farmarbeiter und Kohlenminers für Illinois. In Roß' Labor Agency, 33 Market Str. 26oklw

Verlangt: Einige tüchtige deutsche Agenten, um den Münchener Fliegende Blätter Kalender zu verkaufen. 917 Schiller Bldg. 24ok,1w

Verlangt: 10 bis 15 gute Agenten. 386 Milwaukee Ave. 24oklw

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager. Billigste Preise. Bei A. Lanfermann, 76 Fifth Ave., Zimmer 1. 8o3m

Verlangt: Männer und Knaben zum Lernen. E. S. Patten, Präsident. 12 Jahre bei der Postal Telegraph Co., 40 Dearborn Str., 4. Floor. 28splj

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: 3 Mädchen und 5 Damen, um für den 1. November permanente Stellen in unseren Officen anzunehmen, um das Telegraphiren zu erlernen, bei der Union Telegraph Co. Salär $50, $65, $75, $85 und $100 monatlich. Sofort nachzufragen. Presidents Office, 40 Dearborn Str., 4. Floor. fja

Verlangt: Erfahrene Finisherin an Cloaks als Forlady in einem Shop. 9 Thomas Str., nahe N. Wood Str.

Verlangt: Maschinenhände und Finishers an Hosen. 657 W. 14. Place.

Verlangt: Eine fesche Kellnerin. 192 E. Madison Str., Basement.

Verlangt: Finishers an Cloaks. 768 N. Lincoln Str., 2. Flat.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen, um Pelzmäntel zu füttern, auch Muffs etc. 131 E. 31. Str.

Verlangt: Maschinen-Näherin. 1739 N. Clark Str., 3. Floor. fja

Mädchen können das Zuschneiden und Anpassen nach der neuesten und besten Methode in kurzer Zeit erlernen im Dreßmaking Parlor, 68 Wisconsin Str., nahe Sedgwick Str. 23okfrmmfrmm

Verlangt: Operators und Finishers an Mänteln, sowie Knopfloch-Operators. 640 N. Park Ave., 1 Block nördlich von North Ave. mdfr

Verlangt: Mädchen zum Lernen. E. S. Patten, Präsident. 12 Jahre bei der Postal Telegraph Co., 40 Dearborn Str., 4. Floor. 28splj

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 141 Potomac Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 88 Fremont Str.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Küchen- und Hausarbeit. 30 W. Ohio Str., Saloon.

Verlangt: Starkes williges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß englisch sprechen. 541 Cleverland Ave.

Verlangt: Verständiges tüchtiges Mädchen für kleine Haushaltung. 115 Mohawk Str., 2. Flat.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 723 Larrabee Str.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1616 Wellington Ave., nahe Clark Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 337 N. Robey Str.

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit. Keine Wäsche. 435 W. Belmont Ave.

Verlangt: Ein Mädchen, das kochen kann. Leichte Arbeit. 78 W. Madison Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. 518 N. Ashland Ave.

Verlangt: Ein junges gutes Mädchen für Hausarbeit. 611 Wells Str., Top Flat.

Verlangt: In einer deutschen Familie ein junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau. Nachzufragen 334 Eastwood Ave., Ravenswood.

Verlangt: Mädchen in einer Familie von 2 erwachsenen Personen. Eines das mehr auf ein gutes Heim als auf hohen Lohn sieht. Frau Schoflin, 525 S. Halsted Str. ffmo

Verlangt: Stetiges Mädchen für Küchenarbeit. Muß zu Hause schlafen. 220 E. Chicago Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Klein. 526 W. Division Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 769 Larrabee Str.

Verlangt: Dienstmädchen. 3218 N. Paulina Str., Summerdale, Lake View. 28oklw

Verlangt: Ein norddeutsches Mädchen als Kindermädchen und leichte zweite Arbeit. Nur eines das nähen kann und gute Zeugnisse hat, braucht vorzusprechen. 314 Belden Ave. dfr

Verlangt: Deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 246 Wellington Str. dfja

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6701 Halsted Str. dfja

Mädchen finden gute Stellen bei hohem Lohn. Mrs. Elfelt, 2529 Wabash Ave. Frisch eingewanderte sofort untergebracht. 15ap,1j

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. Frau Gerson, 215 32. Str., nahe Indiana Ave. *

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Kindermädchen erhalten sofort gute Stellen mit hohem Lohn in den feinsten Privat-Familien der Nord- und Südseite durch das Erste deutsche Vermittlungs-Institut, 545 N. Clark Str., früher 605. Sonntags offen bis 12 Uhr. Tel.: 498 North. 8dj*

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junger Bäcker, ledig, der auch selbstständig schaffen kann, sucht Stelle. Stadt oder Land. M. Böhm, 661 Centre Ave. frja

Gesucht: Junger Mann, 20 Jahre alt, sucht irgend eine Beschäftigung. Kann Pferde besorgen. Adr. D. 450 Abendpost.

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches Kindermädchen wünscht Stelle, auch leichte Hausarbeit. 322 Aberdeen Str.

Gesucht: Eine perfekte Köchin sucht Stellung im Restaurant oder Saloon. Beste Referenzen. 150 E. Erie Str., Top Flat. fja

Gesucht: Erfahrenes Mädchen sucht Stelle als Kindermädchen oder Gouvernante. Kann gut nähen. 372 Garfield Ave.

Gesucht: Junge deutsche Frau ohne Anhang sucht Stelle als Haushälterin bei einem Mann mit 1 oder 2 Kindern. Zu erfragen 144 Canalport Ave., 3. Flat.

Gesucht: Ungarisches Mädchen sucht Stelle bei kleiner Familie. Kann einfach kochen. Womöglich zu Hause schlafen. Rosie Lichtenstein, 17 Thomas Str.

Gesucht: Eine junge deutsche Frau wünscht Beschäftigung. 430 Herndon Str.

Gute Mädchen für alle Hausarbeiten sind stets zu haben 515 Sedgwick Str. 24o,smmfrsmo

Gesucht: Viele Mädchen suchen Stellung. Herrschaften kostenfrei. 372 Garfield Ave. dfr

Gesucht: Gebildete Wittwe, 35 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin bei gebildetem Herrn. 419 Loomis Str., 1 Treppe. dfja

Hausfrauen finden jederzeit gutes Dienstpersonal bei Mrs. Julie Levy, 586 Blue Island Ave. 24oklm

Gesucht: Tüchtige Dienstmädchen kostenfrei zu beziehen. 573 Larrabee Str. 3oklm

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

— Aufgepaßt! — Aufgepaßt! —
Muß unbedingt bis Montag, den 2. November verkauft werden. Mein seit langen Jahren bestehender und gutgehender Grocery-, Delikatessen-, Zigarren-, Candy- und Schulstore, gerade nahe einer großen Schule. Elegante Store-Einrichtung. Guter Waarenvorrath. Keine Konkurrenz. Billige Miethe, mit 4 schönen Wohnzimmern. Dies ist eine Goldgrube für einen Deutschen. Kommt sofort. Seltene Gelegenheit. Auch auf Abzahlung wenn gewünscht. 921 W. 36. Str., nahe Halsted Str.

Ein gutgehender Eck-Saloon, nahe Brauerei und Fabriken, krankheitshalber zu verkaufen oder für Grundeigenthum zu vertauschen. Adr. Z. 17 Abendpost. dja

Zu verkaufen: Candyroute, Wagen und zwei Pferde. Nachzufragen 254 W. Division Str., Basement. fja

Gutgehendes Restaurant wegen plötzlicher Abreise billig zu verkaufen. Adr. U. 225 Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Meatmarket. 1789 S. Western Ave.

Zu vermiethen: Store mit Basement und Stall. 735 W. 14. Str. Nachzufragen beim Agenten. fjm

Zu vermiethen: 4 und 6 Zimmer Flats. 163 Racine und 152 Webster Ave. $8 und aufwärts. Albert Wisner, 69 Dearborn Str. 26oklw

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer mit Board, billig. 281 Wells Str., eine Treppe. —ja

Verlangt: Alleinstehende Wittfrau wünscht einen ältlichen Roomer. 318 Wabansia Ave.

Verlangt: Ein solides alleinstehendes Mädchen, welches außer dem Hause beschäftigt ist, kann ein nettes Zimmer gegen etwas Hilfe im Haushalt erhalten bei älteren Leuten. 398 Wells Str., Top Flat. fja

Verlangt: Boarders in anständiger Privatfamilie. 930, 13. Str. E. Schewe. frja

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Julius Goldzier. John L. Rodgers.
Goldzier & Rodgers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce.
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.
Telephon 3100.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Eine gute Gelegenheit, eine Heimath billig und auf leichte Abzahlungen zu kaufen. Sprecht am Sonntag in meiner Office vor und sucht Euch ein Haus aus, ich will vor dem Winter verkaufen und nehme niedrige Preise, 5 Zimmerhaus $1600, 9 Zimmerhaus $1900, nahe Maplewood Station und Elston Ave. Electric Cars. E. Mlims, 1735 Milwaukee Ave., oder Ecke Belmont und Elston Ave. 19sp,dofrsa*

Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderweitig hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
10aplj 128 LaSalle Str., Zimmer 1.

Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
verleiht Geld in großen oder kleinen Summen, auf Haushaltungsgegenstände, Pianos, Pferde, Wagen, sowie Lagerhausscheine, zu sehr niedrigen Raten, auf irgend eine gewünschte Zeitdauer. Ein beliebiger Theil des Darlehens kann zu jeder Zeit zurückgezahlt und dadurch die Zinsen verringert werden. Kommt zu uns, wenn Ihr Geld nöthig habt.
Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
oder Haymarket Theater Gebäude, 161 W. Madison Str., Zimmer 14. 11ap*

Wenn Ihr Geld zu leihen wünscht auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Kutschen u. s. w., sprecht vor in der Office der Fidelity Mortgage Loan Co.
Geld geliehen in Beträgen von $25 bis $10,000, zu den niedrigsten Raten. Prompte Bedienung, ohne Oeffentlichkeit und mit dem Vorrecht, daß Euer Eigenthum in Eurem Besitz verbleibt.
Fidelity Mortgage Loan Co.,
Inkorporirt.
94 Washington Str., erster Flur, zwischen Clark und Dearborn.
oder: 351, 63. Str., Englewood.
oder: 9215 Commercial Ave., Zimmer 1, Columbia Block, Süd-Chicago. 5ma*

Wozu nach der Südseite gehen, wenn Ihr billiges Geld haben könnt auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Lagerhausscheine, von der Northwestern Mortgage Loan Co, 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeders Drugstore, Zimmer 53. Offen bis 6 Uhr Abends. Nehmt Elevator. Geld rückzahlbar in beliebigen Beträgen. 2malj

$50,000 zu verleihen auf Möbel, Pianos und Pferde. Billige Raten. Deutsche, nehmt Notiz hiervon.— In den letzten 10 Jahren hatten wir die größte Loan Office in Milwaukee. Diese gab uns Gelegenheit, die Wünsche der Deutschen gründlich kennen zu lernen. Langer Kredit oder Theil-Abzahlungen. Wir nehmen die Sachen nicht fort. — Möbel Mortgage Loan Co., Zimmer 308 Inter Ocean Gebäude, 139 Dearborn Str. 1jl*

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 16mjlj

Geld zu verleihen zu 5 Prozent Zinsen. L. G. Ulrich, Grundeigenthums- und Geschäftsmakler. Zimmer 712, 95—97 S. Clark Str., Ecke Washington Str. 17fe*

Louis Freudenberg verleiht Geld auf Hypotheken von 4½ Prozent an, theils ohne Kommission. Zimmer 1614 Unity Building, 79 Dearborn Str., Nachmittags 2 Uhr. Residenz 42 Potomac Ave. Morgens. 15ofim

Geld zu verleihen, 5 Prozent, keine Kommission. R. 4, 59 Ecke N. Clark und Michigan Str. —fr

Geld zu verleihen auf Chicago Grundeigenthum, zu den billigsten Zinsen, bei Sattler & Stave, Zimmer 212 Roanoke Gebäude, Südost-Ecke LaSalle und Madison Str., Chicago. 3jn6m

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dgl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Miethen und Schulden aller Art schnell und sicher kollektirt. Keine Gebühr wenn erfolglos. Offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 12 Uhr Mittags. Deutsch und Englisch gesprochen. 14mlj
Bureau of Law and Collection,
Zimmer 15, 167—169 Washington Str., nahe 5. Ave.
W. H. Young Advokat, Fritz Schmitt, Constable.

Löhne, Noten, Miethen und schlechte Schulden aller Art sofort kollektirt; schlechte Miether hinausgesetzt; keine Bezahlung ohne Erfolg; alle Fälle werden prompt besorgt; offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 11 Uhr. Englisch und deutsch gesprochen. Empfehlungen: Erste Nationalbank, 76—78 Fifth Ave., Zimmer 8, Otto Rees, Konstable, F. Arnold, Rechtsanwalt. 1oim

Löhne schnell kollektirt, Gerichtskosten vorgestreckt, alle Rechtsgeschäfte prompt besorgt. 2aplj
134 Washington Str., Zimmer 417.

Kleider gereinigt, gefärbt und reparirt. Anzüge $1 Hosen 40 Cents, Dresses $1. Winterüberzieher zu verkaufen. French Steam Dye Works, 110 Monroe Str., (Columbia Theater.) 27oklm

Wünsche Sie bald zu sprechen. Bestimmen Sie gefälligst die Zeit. — Joseph.

Mrs. Margareth wohnt 642 Milwaukee Ave. 24oklm

Bicycles, Nähmaschinen rc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesalepreisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10, High Arm $12, neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mj*

Möbel, Hausgeräthe rc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gepolsterte Möbel, Sofa und Stühle, gute Qualität, billig. 697 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Reinliches Bett, Spring Matratzen $6, Lounge $2, Küchentisch 50c, Dresser und Waschtisch, Küchengeschirr. 96 Eugenie Str., Samstag Nachmittag von 2—5 Uhr.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, 2 schöne gute Arbeitspferde. 393 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Pferd, Wagen und Harneß, billig. Auch gutes Pony. 2006 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Bulldogge. 1016 Wrightwood Ave.

Muß verkaufen: Billig, gute Topwagen und 10 Deliverypferde. 1624 Wabash Ave. —ja

Wagen, Buggies u. Geschirre. Die größte Auswahl in Chicago. Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen und Buggies von allen Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 22oklm

Große Auswahl sprechender Papageien, alle Sorten Singvögel, Goldfische, Aquarien, Käfige, Vogelfutter. Billigste Preise. Atlantic & Pacific Bird Store. 197 O. Madison Str. 30mj*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Fixtures! Fixtures! Fixtures!
500 vollständige Grocery-, Butcher-, Zigarren-, Confectionery- und andere Store-Einrichtungen stets an Hand, sowie Topwagen und Pferde, mache besonders aufmerksam auf ungefähr 300 feine solide Eichen-Counters und Shelvings, 400 Scales, 25 Kaffeemühlen, 15 Wallcases, ungefähr 3000 Fuß Schaukasten etc. Kauft eure Fixtures vom größten, billigsten und anerkannt reellsten Haus in Chicago. Fred Bender, 1624—1626—1628—1630 Wabash Ave. mdimfr

Einrichtungen jedweder Art und für allerlei Geschäfte, neue und gebrauchte, zu spottbilligen Preisen. 2254 State Str. 26oklw

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt. Ehrlicher Deutscher, mit $100, für Fabrikgeschäft. 100 Prozent Profit garantirt. Absolut kein Betrug. Antworten unter U. 213 Abendpost.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geschlechts-, Haut- und Blutkrankheiten nach den neuesten Methoden schnell und sicher geheilt. Satisfaktion garantirt. Dr. Ehlers, 108 Wells Str., nahe Ohio Str. 20oklj

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

A. A. Becker, 235 Burling Str.
Carl Lippmann, 186 Center Str.
Mrs. R. Baßler, 211 Center Str.
Henry Heinemann, 249 Center Str.
Cigar Store, 41 Clark Str.
M. Bezig, 421 Clark Str.
Mrs. L. M. Reppo, 457 Clark Str.
News Store, 652 Clark Str.
H. Becher, 590½ N. Clark Str.
F. F. Kaub, 867 Clark Str.
F. H. Liebl, 255 Cleveland Ave.
Louis Voß, 76 Clybourn Ave.
F. C. Lang, 249 Clybourn Ave.
Joe Weiß, 323 Clybourn Ave.
H. Grude, 372 Clybourn Ave.
John Dobler, 406 Clybourn Ave.
Zanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
A. Weinert, 256 Division Str.
A. W. Tidlund, 282 Division Str.
Monson & Smith, 317 Division Str.
S. E. Nelson, 334 Division Str.
R. E. Burke, 349 Division Str.
Miß Boyde, 407½ Division Str.
P. Baly, 467 Division Str.
C. Forsberg, 179 Elm Str.
C. Webster, 116 Eugenie Str., Ecke N. Park Ave.
C. H. McCarty, 790 Halsted Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
Miß Blund, 464 Larrabee Str.
J. Verhaag, 491 Larrabee Str.
F. Ordemann, 517 Larrabee Str.
L. Berger, 571 Larrabee Str.
Mrs. Andree, 629 Larrabee Str.
J. H. Quinlan, 692 Larrabee Str.
Mrs. Miller, 693 Larrabee Str.
Liljeblad & Magnuson, 301 N. Market Str.
O. Teichler, 316 N. Market Str.
Frank Keßler, 378 N. Market Str.
E. H. Schumpski, 282 North Ave.
E. H. Beuder, 322 E. North Ave.
A. Ziehm, 389 E. North Ave.
R. Roepenack, 390 North Ave.
Max News Store, 259 Rush Str.
J. Stein, 294 Sedgwick Str.
A. J. Cameron, 536 Sedgwick Str.
W. F. Meißler, 587 Sedgwick Str.
C. E. Slomer, 605 Sedgwick Str.
H. M. Birnow, 137 Sheffield Ave.
Frau Ferian, 90 Wells Str.
W. Reetz, 119 Wells Str.
C. Linscheid, 132 Wells Str.
H. Lamotte, 141 Wells Str.
G. W. Vormann, 190 Wells Str.
Miß Florsary, 231 Wells Str.
Mrs. Johnston, 276 Wells Str.
W. A. Bushnell, 280 Wells Str.
B. M. Currie, 306 Wells Str.
Frau Giese, 344 Wells Str.
Mrs. Hickey, 369 Wells Str.
H. Haller, 383 Wells Str.
W. Rutbford, 509 Wells Str.
L. Schulteis, 525 Wells Str.
A. Wolf, 545 Wells Str.
C. S. Wittelsey, 655 Wells Str.
John Schmelz, 660 Wells Str.
C. W. Sweet, 707 Wells Str.
H. Miller, 61 Willow Str.
G. E. Putnam, 66 Willow Str.

Nordwestseite.

G. Mathis, 402 N. Ashland Ave.
F. Decke, 412 N. Ashland Ave.
L. Launefield, 422 N. Ashland Ave.
C. M. Lewiton, 267 Augusta Str.
—— Hegaus, 256 W. Chicago Ave.
J. P. O'Connell, 259 W. Chicago Ave.
Albert Mozch, 308 W. Chicago Ave.
R. Edward, 339 W. Chicago Ave.
J. Alchenberger, 348 W. Chicago Ave.
Theo. Eberle, 382 W. Chicago Ave.
Otto Maas, 398 W. Chicago Ave.
A. C. Amundson, 418 W. Chicago Ave.
E. Schulz, 430 W. Chicago Ave.
Schulz & Amborn, 446 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 504 W. Chicago Ave.
M. Lange, 740 W. Chicago Ave.
Frau Roscher, 857 W. Chicago Ave.
J. Levy, 116 W. Division Str.
P. C. Hedegard, 278 W. Division Str.
S. Luedtke, 284 W. Division Str.
A. G. Kreplin, 341 W. Division Str.
C. F. Dittberner, 363 W. Division Str.
J. Watson, 518 W. Division Str.
Joseph Miller, 722 W. Division Str.
E. Ruhoff, 192 Grand Ave.
P. G. Raahede, 194 Grand Ave.
Aug. von Warthag, 220 Grand Ave.
C. W. P. Nielson, 335 Grand Ave.
H. J. Jewett, 431 Grand Ave.
F. C. Brower, 455 Grand Ave.
W. H. Myer, 609 Grand Ave.
J. Alschenberger, 429 Lincoln Str.
Henry Steinohrt & Sohn, 154 Milwaukee Ave.
P. J. Heinrichs, 165 Milwaukee Ave.
Sophus Jensen, 242 Milwaukee Ave.
James Cullen, 309 Milwaukee Ave.
M. R. Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus & Beilfuß, 448 Milwaukee Ave.
Phil. S. Levy, 499 Milwaukee Ave.
F. Ellis, 521 Milwaukee Ave.
M. Limberg, 893 Milwaukee Ave.
—— Kaiser, 1019 Milwaukee Ave.
Emilia Strucke, 1050 Milwaukee Ave.
A. Joachim, 1151 Milwaukee Ave.
Frau Jakobs, 1559 Milwaukee Ave.
G. B. Trembly, 1618½ Milwaukee Ave.
H. Dow, 1708 Milwaukee Ave.
J. Dowe, 887 Maplewood Ave.
R. Rosenthal, 177 Mozart Str.
Frau Riedel, 63 McReynold Str.
P. Carr, 329 Noble Str.
Marie Buttonshen, 407 W. North Ave.
C. Hansen, 759 W. North Ave.
H. Moorhead, 905 W. North Ave.
Thomas Gillespie, 228 Sangamon Str.
C. Glißmann, 626 N. Paulina Str.

Südwestseite.

News Store, 109 W. Adams Str.
A. B. Fuller, 39 Blue Island Ave.
H. Patterson, 62 Blue Island Ave.
H. Lindner, 76 Blue Island Ave.
E. L. Harris, 198 Blue Island Ave.
Frau Manuth, 210 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 306 Blue Island Ave.
John Peters, 533 Blue Island Ave.
Frau Lyons, 55 Canalport Ave.
Frau T. Bozen, 65 Canalport Ave.
J. Büchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
W. V. D. Born, 113 Canalport Ave.
Frau J. Ebert, 162 Canalport Ave.
H. Reinhold, 303 California Ave.
J. Faber, 126 Colorado Ave.
Presbyterian Hospital, Ecke Congreß und Wood Str.
J. C. Tate, 12 Desplaines Str.
C. Enghauge, 45 S. Halsted Str.
J. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
E. Witanski, 324 S. Halsted Str.
A. Jaffe, 338 S. Halsted Str.
W. Rosenthal, 354 S. Halsted Str.
D. Rosen, 411 S. Halsted Str.
Henry Schulz, 526 S. Halsted Str.
A. Szymansky, 666 S. Halsted Str.
John Neumann, 706 S. Halsted Str.
Isidor Swisky, 776 S. Halsted Str.
Frau Kuballa, 144 W. Harrison Str.
J. E. Farrel, 1128 W. Harrison Str.
Th. Levy, 1288 W. Harrison Str.
T. Thompson, 845 Hinman Str.
A. Perry, 193 W. Lake Str.
John Schnitzler, 383 W. Lake Str.
Henry Peterson, 758 W. Lake Str.
F. L. Gansden, 117 W. Madison Str.
C. P. Damm, 210 W. Madison Str.
Henry Fajh, 516 W. Madison Str.
Frau Becker, 5 N. Paulina Str.
Frau L. Greenberg, 12 S. Paulina Str.
M. Lehler, 143 W. Polk Str.
M. E. Altworth, 60 W. Randolph Str.
L. P. Ballin, 33 W. Randolph Str.
Winslow Bros., 213 W. Van Buren Str.
—— Brunner, 508 W. 12. Str.
Frau Theo Scholzen, 301 W. 12. Str.
Joe Linden, 295 W. 12. Str.
L. Goldnetz, 659 W. 12. Str.
J. F. Mally, 139 W. 18. Str.
J. Laffahn, 151 W. 18. Str.
R. Prischl, 184 W. 18. Str.
F. Preth, 185 W. 20. Str.
W. S. Sachse, 809 W. 21. Str.
H. Stoffhas, 872 W. 21. Str.
—— Wagner, 913 W. 21. Str.

Südseite.

H. Hoffmann, 2040 Archer Ave.
—— Jaeger, 2140 Archer Ave.
News Store, 2738 Cottage Grove Ave.
A. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
C. G. Goßlin, 3113 Cottage Grove Ave.
J. Wassermann, 3240 Cottage Grove Ave.
J. Dayle, 3705 Cottage Grove Ave.
News Store, 3706 Cottage Grove Ave.
J. Von Derslice, 217 Dearborn Str.
W. King, 116 E. 18. Str.
R. S. Wendling, 2523 S. Halsted Str.
H. Halst, 3103 S. Halsted Str.
M. Ernst, 3402 S. Halsted Str.
W. Ohm, 3423 S. Halsted Str.
H. Fuchs, 3426 S. Halsted Str.
C. Fleischer, 3519 S. Halsted Str.
W. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
F. Weinstock, 3644 S. Halsted Str.
C. Traws, 104 E. Harrison Str.
C. Landre, 111 E. Harrison Str.
W. Monrow, 486 S. State Str.
Frau Franksen, 1714 S. State Str.
A. Gashin, 1730 S. State Str.
E. B[illegible], 2131 S. State Str.
Frau Pommer, 2306 S. State Str.
J. Pirchler, 2724 S. State Str.
F. Schneyder, 3902 S. State Str.
F. Capehoft, 245 22. Str.
News Store, 8 26. Str.
H. J. Wallace, 390 35. Str.
H. Weinhold, 2251 Wentworth Ave.
F. Finninger, 2254 Wentworth Ave.
G. Wieser, 2403 Wentworth Ave.
R. Reed, 2717 Wentworth Ave.
W. Wagner, 3933 Wentworth Ave.

Lake View.

Mr. Hoffmann, S.-W.-Ecke Ashland u. Belmont Av.
Mrs. Ihde, 845 Belmont Ave.
H. Hoelckes, 915 Belmont Ave.
C. Krause, 1504 Dunning Str.
C. W. Pearson, 217 Lincoln Ave.
C. H. Moore, 442 Lincoln Ave.
Donrolados News Store, 485 Lincoln Ave.
C. A. Day, 549 Lincoln Ave.
F. Wagner, 597 Lincoln Ave.
Mrs. Peters, 726 Lincoln Ave.
J. Munk, 755 Lincoln Ave.
C. Neuhaus, 849 Lincoln Ave.
Gustav Wendt, 953 Lincoln Ave.
C. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
C. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
[illegible], 1181 Lincoln Ave.
C. E. Diez, 1466 Wrightwood Ave.

Town of Lake.

News Co., 5324 Ashland Ave.
[illegible], 4734 Union Ave.
[illegible], 4704 Wentworth Ave.

Villa Falconieri.

Die Geschichte einer Leidenschaft.

Von **Richard Voß.**

(Fortsetzung.)

Sie hat sich so verändert — — Ich kann mir's nicht mehr vorstellen, daß diese milde milde, stille stille Frau dieselbe ist, die mir damals in Carlo Marattas Frühlingszimmer die schreckliche Geschichte der unseligen Ottavia Sacchetti erzählte: mit solchem Blick, solcher Miene!

Das Leben, das Marias schönes Antlitz einst verzerrte, hat daraus jede Spur einer Entstellung verwischt, hat es zu einem unbeschreiblich schönen, unaussprechlich traurigen Frauenantlitz gemacht.

Nein: sie ist nicht glücklich! Nein, nein: ich habe meine Aufgabe nicht erfüllt!

Bin ich denn glücklich?

Aber auf mich kommt's nicht an.

Ich muß anders fragen:

Würde Maria glücklich sein, wenn sie wüßte, daß ich es wäre?

Es liegt etwas zwischen uns.

Etwas Dunkles, Geheimnißvolles, Unheilvolles!

Was ist es?

Ist es Mariano?

Er ist noch immer nicht verdorben und gestorben. Maria ist noch immer nicht frei, er kann uns noch immer als Gespenst schrecken.

Aber — Mariano ist es nicht, was zwischen uns steht.

Ist es vielleicht jene Sehnsucht, die immer noch, immer noch in mir ist und nach Leben schreit: nach lebendigem Leben!

Dann wäre es die Einsamkeit, der ich mich ergeben habe und die mein Verderben geworden?

Nicht die wonnevolle Einsamkeit der Villa Falconieri: sondern die tödtliche Einsamkeit meines Herzens....

Der Strom des Lebens fluthet frei dahin;
Im Sonnengolde leuchten auf den Wogen —
Ich aber stehe abseits, tief im Dunkeln ....

— — — — — — — — — — —

Wenn ich Nachts nicht schlafen kann und auf meiner Wandelbahn auf und ab gehe, stundenlang auf und ab! — so sehe ich jetzt immer Nacht für Nacht ein Licht.

Es strahlt unter mir und kommt aus einem Fenster der Villa Taverna, die dem bankerotten Fürsten Borghese gehört und von diesem an den Prinzen von Sora vermiethet ward.

Nacht für Nacht begrüßen sich seit einiger Zeit die beiden Schwesterlichter; denn der zuckende Funken unter mir strahlt auch so allein.

*

Heute sagte mir Maria, das einsame Licht brenne Nacht für Nacht im Zimmer der Prinzessin.

Sie soll sehr jung, sehr schön und auch — sehr unglücklich sein.

Auch sehr unglücklich — —

Sie dauert mich!

Die Prinzessin von Sora an die Herzogin Vere de Vere

Vere House, London, England.

Frascati, Provincia di Roma, Villa Taverna-Borghese, am 1. März 1892.

Aber, Madame Charme, herrliche Madame Charme! Was hat Deine allerliebste unwiderstehliche süße Viviane Dir zuleide gethan, daß Du so schrecklich böse auf sie bist? Mit der strengsten Richtermiene Deines platonisch schönen Angesichts schiltst Du sie eine „unverbesserliche Mondaine"; und sie ist doch nur ein armes kleines Ding, ein recht armes kleines Ding!

Uebrigens hast Du gut schelten. Du sitzest in Deinem prächtigen Vere-House; und wenn Du in London bist, so ist in London die Season. Du hast einen himmlischen Mann, der Dich vergöttert, hast zwei engelhafte Kinder, die Du anbetest; Du wirst verehrt, bewundert, gefeiert; Du wirst gefürchtet, gehaßt, geliebt; Du bist unheimlich geistreich, erstaunlich tugendhaft; und vor allem bist Du vom Scheitel bis zur Sohle Madame Charme!

Und ich — — Was habe ich?

Einen Gatten, den ich, wie ich beschwören kann, niemals auch nur für eine Sekunde adorirte, und keine Kinder — Gott sei Dank, keine Kinder! Gott sei inbrünstiger Dank mein Leben lang.... Für diesen Mangel an allem Glück besitze ich allerdings Smaragden, die fast noch größer sind als der berühmte Schmuck unserer schönen Königin.

Was bin ich?

Ein Kind von zweiundzwanzig Jahren, das sich selbst leidlich hübsch findet, mitunter ziemlich liebenswürdig sein kann; das nicht gerade dumm, aber unausstehlich kapriziös ist. Dabei sehr elegant, wirklich wundervoll elegant! Resumé: Viviane, Prinzessin von Sora, ist ein kleines süßes Ding; ist ein wunderliches tolles Geschöpf; ist ganz und gar grande dame; ist durch und durch eine herzbestrickende, jedoch vollkommen herzlose Thörin; ist halb Sphinx, halb Sirene, bald Engel, bald Teufel; ist — „nehmt alles in allem" — vom Scheitel bis zur Sohle ein Weib!

Und mit so vielen weltlichen Eigenschaften ausgestattet, soll ich, wie Du mir vorwirfst, eine absolut unverbesserliche Mondaine sein?

Weshalb sollte ich mich bessern?

Nur deswegen, weil ich bin, was ich bin?

Ich besitze nicht nur meine echte Evanatur; ich habe auch den Muth, meine Natur aller Welt zu zeigen:

"Voilà une femme!"

Und weswegen sollte meine Natur nicht von A bis Z mondaine sein, da ich es sicher bereits im Mutterleib war?

Wurde ich denn für etwas anderes erzogen, für irgend etwas anderes?

Kam ich etwa zu einem andern Zweck überhaupt auf die Welt?

Laß uns doch um Himmels willen nicht empfindlich sein!

Der einzige Zweck meiner ganzen irdischen Existenz ist: nach Möglichkeit weltlich zu sein. Und einer Frau ist vieles möglich.

Bist Du entsetzt?

Madame Charme, philiströse wunderliche kluge Madame Charme — denke doch!

Meine Eltern steckten mich freilich ins Kloster. Dort war es schön; denn dort warst Du!

Madonna mia, wie unschuldig glücklich wir waren! Begreifst Du heute, daß ein Mensch so unschuldig und so glücklich sein kann? Wie ein junges niedliches Thier.... Welche Träume wir nicht haten, wonach wir uns nicht sehnten, worauf nicht hofften? Auf Wunderdinge. Unter diesen befand sich auch ein gewisser junger distinguirter Mann von angenehmem Aeußern, von dem wir rasend geliebt wurden, den wir rasend wieder liebten. Zu dumm!

Wir hatten Ideale.... O Gott!

Endlich fort aus dem Kloster, fort von den frommen, guten einfältigen Schwestern. War das eine Seligkeit!

Die große Welt, die ganz große Welt!.... Zugleich die Welt wie sie ist; und nicht, wie sie zu sein scheint: die unerbittlich grausame Welt der Wirklichkeiten.

Eine gute Realistin steckt übrigens zum Glück in dir. Evviva la Realità!

*

Wundervolle Realitäten waren auch die ersten Toiletten von Worth, war die erste Cour, die Vorstellung bei den Majestäten, die gnädige Anrede der Königin. Dann Visiten, Korsofahrten. Folgten Oper, französisches Schauspiel, Bälle, Routs. Folgten die Wettrennen in der Campagna und die Feste im Quirinal, die heiligen Funktionen in der Sixtinischen Kapelle. Und überall und immer Schmeichelei, Heuchelei, Lüge — die freche häßliche ekelerregende Lüge der Gesellschaft.

Sie war auch eine absolute Wirklichkeit....

Sehr frühzeitig dann die Entdeckung: Du bist schön! Zugleich die Ahnung von allem, was eine schöne Frau bedeutet und vermag — was überhaupt die Frau ist.

Damit Erkenntniß.

Und mit der Erkenntniß keine Unschuld mehr, keinen Glauben mehr, keine Illusionen mehr, kein Glück.

Plötzlich siehst Du einen, irgend einen! Und dieser eine, einzige —

Aber das läßt sich nicht sagen. Es ist auch so traurig. So traurig und so kurz. Kaum ein scheuer Blick Aug' in Auge; kaum ein leises bebendes Wort. Es genügt, um Dir ein Erschauern durch Deine ganze Seele zu geben, Dich in einen Taumel, einen Rausch zu versetzen, Dir einen Anfall von Tollheit zuzuziehen. Doch alles ist sogleich wieder vorbei — alles!

Und das für zeitlebens....

Gegen Ende Deiner ersten Saison bist Du bereits verlobt — natürlich mit einem andern, vielleicht mit dem ersten besten. Du kennst diesen Mann, dessen Weib Du werden sollst, so gut wie gar nicht.

Es ist Dir auch einerlei.

Und das ist von allem das Traurigste.

Glückwünsche, Visiten: als „glückliche Braut". Der Trousseau. Das ist wundervoll! An der Stickerei des Brautschleiers arbeitet ein halbes Dutzend armer bleicher Mädchen. Wenn die Herrlichkeit fertig ist, wird sie im Palais ausgestellt und die Zeitungen bringen eine genaue Schilderung. Man beneidet Dich. Wie glücklich Du sein mußt!

Die Hochzeit. Die Hochzeit mit einem Fremden.

Häßlich, so häßlich!

Die Ehe. Die Ehe mit einem ungeliebten Manne.

Trostlos, so trostlos!

Und Du hast noch immer Deine junge thörichte unersättliche unsinnige Sehnsucht.

Das ist das Trostloseste!

Und dann?

Eine Oede, eine Leere, ein Nichts.

Und dann schiltst Du mich „eine unverbesserliche Mondaine"! Wenn man versucht, die Leere mit etwas auszufüllen: mit irgend etwas!

Da Du einmal leben sollst, mußt Du wenigstens leben können.

O, Madame Charme! Du unverständig-weise, böse-liebe Madame Charme!

*

Ist das nicht artig von Deiner niedlichen Viviane, daß sie alle ihre Sünden zu Dir trägt?

Ich sage Dir: meine Sünden werden einstmals Legion sein. Doch Du bist ein Meer von Erbarmen.

Ich will sündigen, damit Du Dich üben kannst, barmherzig zu sein.

*

Uebrigens hat Deine „Unverbesserliche" nicht einmal mit den Wimpern gezuckt, als wir schon jetzt beinahe mitten im Winter, in Villeggiatur gingin: „aus Rücksichten für meine stark angegriffene Gesundheit". Ich huste nämlich seit Ende des Karnevals und färbe mitunter das Taschentuch mit einem höchst interessanten Roth. Mein tief besorgter Gatte bestand darauf, mich in meine ländliche Verbannung zu begleiten.

Du siehst, wir können auch ritterlich sein.

Zum Glück liegt die Villa Taverna nur eine Viertelstunde von Frascati; und Frascati mit der Bahn nur fünfundvierzig Minuten von Rom. Mein tief besorgter Gatte kann also bequem in einem gewissen, entzückend möblirten Villino vor der Porta Pia soupiren und sich am nächsten Tage beim Lunch nach meinem Befinden erkundigen.

Auch beginnt schon im April, gleich nach den Rennen bei den Capannelle, die Wachteljagd.

Was mich betrifft, so will meine Kammerfrau, für die ich — trotzdem sie eine echte Pariserin ist — beinahe eine Heldin bin, einige neue Frisuren probiren.

Also ist hier draußen auch für meine Zerstreuung hinreichend gesorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Er hat ihn „gestreckt".

Ueber den Fall von Brüsewitz-Siebmann in Karlsruhe wird vom offiziösen „W. T. B." auf Grund von Erkundigungen an unterrichteter Stelle folgende Darstellung verbreitet: In einem Restaurant ist der Lieutenant v. Brüsewitz zuerst angestoßen worden und hat darauf den betreffenden Herrn, einen Techniker Namens Siebmann, aufgefordert, sich zu entschuldigen, was dieser verweigert. Hierauf kam es zu Auseinandersetzungen und dann soll, wie der Offizier behauptet, Herr Siebmann ihn geschlagen haben, was aber andere Zeugen in Abrede stellen. Der Offizier hat sodann seinen Säbel umgeschnallt und ist zur Thür hinausgetreten. Als darauf der Techniker ebenfalls herauskam, begannen die Streitigkeiten von Neuem. Bei dieser Gelegenheit ist der tödtliche Stich erfolgt.

Eine andere Darstellung gibt von dem Vorfall die „Bad. Landesztg.": Siebmann kam mit zwei Damen in das Lokal und stieß aus Versehen an den Stuhl des Lieutenants von Brüsewitz, ohne sich zu entschuldigen. Als Brüsewitz verlangte, Siebmann solle ihn um Entschuldigung bitten, antwortete Siebmann, er solle ihn in Ruhe lassen. In größter Aufregung sprang nun von Brüsewitz auf und ging mit gezücktem Säbel auf Siebmann los. Nur durch das energische Eingreifen des Wirthes und des Kellners wurde ein Unglück im Lokal verhütet. Als Siebmann bald darauf in den Hof ging, sprang von Brüsewitz auf und rief: „Ich bin in meiner Ehre tödtlich verletzt und muß mich rächen, sonst muß ich den Dienst quittiren." Der Wirth vertrat ihm jedoch den Weg und verhinderte ihn, in den Hof zu gehen. Hierauf nahm von Brüsewitz seinen Mantel und seine Mütze und entfernte sich durch den Ausgang zu der Karlstraße hin, um gleich darauf von der Seitenstraße her wieder durch das Cafe in den Hof zu gehen. Dort traf er den Siebmann, der unter dem wiederholten Rufe, von Brüsewitz möge ihm doch verzeihen, sich zu der hinteren Thüre des Hofes flüchtete, wo ihm der Offizier ohne Weiteres den Säbel durch den Leib rannte. Der schwer Verletzte wurde darauf in ein Zimmer verbracht, wo er einige Stunden später seinen Geist aufgab. Dies der Thatbestand. Von einer Ohrfeige, die der Offizier bekommen haben soll, wissen die Augenzeugen absolut nichts.

Der „Badische Landesbote" schreibt: „Jetzt hat sich die Sache, nachdem die Augen- und Ohrenzeugen, die den unglücklichen Ereignissen beiwohnten, festgestellt und zum Theil auch schon gerichtlich vernommen sind, geklärt. Nach deren Aussagen stellt sich der Sachverhalt folgendermaßen: Am Sonntag Abend, den 11. Okt., zwischen ½ und drei Viertel 12 Uhr kam der Mechaniker Siebmann, der von den Leuten, welche ihm näher stehen, als ein ruhiger, absolut nicht zu Exzessen neigender Mensch geschildert wird, in Begleitung eines Herrn Namens Walz und zweier Damen in den Speisesaal des „Hotel Tannhäuser", in dem außer verschiedenen anderen Gästen Lieutenant von Brüsewitz anwesend waren. Als Siebmann sich hinsetzte, stieß er mit der oberen Lehne seines Stuhles an den Stuhl des Lieutenants von Brüsewitz, der darauf hin verschiedene provozirende Bemerkungen machte und, trotzdem Siebmann seinen Stuhl gleich zurückgezogen hatte, zu diesem sagte: „Ein anständiger Mensch entschuldigt sich." Siebmann entgegnete ihm darauf in aller Ruhe: „Ich weiß nicht, warum ich mich entschuldigen sollte." Brüsewitz wandte sich nun an den Wirth und verlangte, daß Siebmann aus der Wirthschaft ausgewiesen werde. Als dies Siebmann hörte, erhob er sich von seinem Stuhle, verbat sich diese Zumuthung und erklärte dem Wirthe, daß er sich etwas Derartiges nicht gefallen lassen würde, da er sich vollkommen anständig aufgeführt habe. Der Wirth erklärte denn auch, daß er keine Veranlassung habe, einen Gast auszuweisen, so lange dieser sich ruhig verhalte. Jetzt sprang Brüsewitz auf, riß seinen Säbel aus der Scheide und wollte auf Siebmann losgehen. Durch das rasche Einschreiten des Wirthes wie des Kellners wurde der Lieutenant verhindert, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Brüsewitz schien sich nun beruhigt zu haben, denn er setzte sich wieder an seinen Platz. Es verstrich ungefähr eine Viertelstunde, als Brüsewitz von Neuem anfing, Bemerkungen, die sich gegen Siebmann richteten, zu machen. Als Letzterer dies hörte, wandte er sich an seinen Begleiter Walz und sagte diesem, er wolle, um einen Skandal zu vermeiden, unauffällig die Wirthschaft verlassen. Er gehe jetzt auf den Abort und Walz solle ihm den Ueberzieher und Hut dahin bringen. Dies geschah. Im Hof traf Siebmann noch mit dem Wirthe zusammen, dem er bemerkte, er (der Wirth) möge dem Offizier ausrichten, daß er ihn um Entschuldigung bitte. Siebmann sagte weiter, er werde am anderen Tage den Offizier aufsuchen und sich persönlich entschuldigen. Während Siebmann nun sich anschickte, die Wirthschaft zu verlassen, kam Brüsewitz in Begleitung zweier Feldwebel durch den Kaiserstraßen-Eingang des Hotels in den Hof geeilt. Obwohl ihm der Wirth sofort die Entschuldigung Siebmanns ausrichtete, und auch dieser sich selbst entschuldigte, ging der Lieutenant mit seinem Säbel auf diesen los. Siebmann flüchtete darauf, Brüsewitz sprang ihm nach und stieß ihm, als jener nicht mehr ausweichen konnte, den Säbel in den Leib. Eine schwache Viertelstunde später war Siebmann, der noch schreckliche Schmerzen auszustehen hatte und qualvoll schrie, todt. Als Brüsewitz in das Lokal zurückkehrte, machte er die Bemerkung: „Ich habe ihn gestreckt!" Ergänzend muß bemerkt werden, daß, als Brüsewitz merkte, Siebmann wolle sich stillschweigend entfernen, er das Lokal durch den Ausgang nach der Karlstraße verließ, um Siebmann am Kaiserstraßenaufgang abzufangen. Auf der Straße traf er zwei Feldwebel, die er aufforderte, sofort mit ihm zu gehen, da er in Gefahr sei. Mit diesen Feldwebeln drang er dann von der Kaiserstraße aus in den Wirthschaftshof. Was sich dort abspielte, ist bekannt. In der Wirthschaft wäre es, nachdem der Vorfall ruchbar geworden, beinahe zu neuen Auftritten gekommen, wenn Brüsewitz sich nicht entfernt hätte. Immerhin hatte der Vorfall noch ein Nachspiel. Einer der Feldwebel blieb im Restaurant zurück und erging sich, offenbar gehoben durch die That des Lieutenants, in Redensarten, die ihm von Seiten der Gäste, wenn nicht einer unserer tüchtigen Kriminalbeamten, der im Lokal dienstlich anwesend war, eingeschritten wäre, zweifellos dick angestrichen worden wären.

Radfahrerlatein.

Ein uraltes Recht der Jäger ist bekanntlich das „Latein". Wie aber in der modernen, hastenden Welt nichts ohne Konkurrenz bleibt, so hat auch das Jägerlatein seinen erfolgreichen Mitbewerber gefunden, und zwar im — Radfahrerlatein. Freilich, das Jägerlatein ist eine altehrwürdige Einrichtung, während das Radfahrerlatein gewissermaßen als „Erfindung der Neuzeit" bezeichnet werden kann. Aber wenn man entscheiden sollte, in welchem Latein derzeit mehr „geleistet" wird, ob im Jäger- oder im Radfahrer-Latein, so wäre die Frage zumindest schwer zu entscheiden. In einem Landgasthause sitzt im Kreise der Honoratioren ein Radfahrer. Selten kommt in dem einsamen Dorfe ein Radler an, und auch der, von dem wir hier sprechen, scheint nur von der Nacht überrascht worden zu sein. Eben hat er seiner andächtigen Zuhörerschaft erzählt, daß er morgen Abend an der italienischen Grenze sein werde. Die 300 Kilometer, die er noch zu treten hatte, schienen ihn wenig zu kümmern. Und seine Zuhörer richteten bewundernde Blicke auf das blitzende, leicht gefügte Fahrzeug, das an die Wand gelehnt dastand, und glaubten dem Radler die 300 Kilometer auf's Wort. — „Aber was haben's denn in die Gummiraf'?" fragte naiv der Bürgermeister des Ortes. — „In den Gummireifen? Je nachdem! In den Hinterradreifen geb' ich meist Wein und in den des Vorderrades Wasser. Wenn ich auf der Tour Durst hab', mach' ich entweder den einen oder den andern Schlauch auf, je nach Gusto." — Die Corona war höchlichst erbaut über diese ingeniöse Einrichtung, und ihr Respekt vor dem Rade wuchs um ein Beträchtliches. Aber einer aus der Tafelrunde konnte doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er lieber beide Schläuche mit Wein füllen würde; Wasser sei unter allen Umständen ein unsympathisches Getränk. — „Das würde ich auch thun", entgegnete der Radler, aber der Vorradreifen ist etwas undicht und muß jeden Morgen nachgefüllt werden; da wär's schad' um den Wein." — „Und was dann, wenn Beides ausgetrunken ist?" fragte ein Anderer. — „Dann pumpt man Luft in die Schläuche," erwiderte der Uebermüthige. — Hierauf demonstrirte er noch die Anwendung seiner Luftpumpe und ging dann, innerlich hohnlachend über seine böse That, auf sein Zimmer. Der Hausknecht vom „Rothen Löwen" war ein Musterhausknecht. Nicht nur, daß er seine Gäste pünktlich weckte, er that auch sonst Alles zu ihrer Bequemlichkeit.... Als der Radler am andern Tage weiterziehen wollte und nach Radfahrergewohnheit sein Fahrrad prüfend hob, zeigte es eine verdächtige Schwere. Grinsend hielt der Hausknecht die Hand auf. „Hab' ich Ihne Arbeit ersparen wollen. Hab' ich Felitschipeh schon mit Wasser angefüllt!" — — — Nach Italien kam der Radler an diesem Tage nicht mehr.

Neunzehn Jahre schuldlos im Kerker.

Aus Karthaus in Böhmen kommt eine Meldung, die geeignet ist, in dem Schicksale eines seit mehr als 19 Jahren in Kerkerhaft befindlichen Mannes eine entscheidende Wendung zu bewirken. Joseph Mayer wurde im Jahre 1877 vom Kreisgericht als Schwurgericht Korneuburg wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurtheilt, welche Strafe jedoch in lebenslänglichen Kerker umgewandelt wurde. Seither betheuerte er unausgesetzt seine Schuldlosigkeit. Alle Schritte seiner Angehörigen, eine Begnadigung oder die Wiederaufnahme des Verfahrens zu erwirken, waren jedoch bisher vergebens. Letzthin ging nun dem Kreisgerichte Korneuburg ein Schreiben aus New York zu, in welchem sich der Schreiber dazu bekennt, daß er im April 1877 denjenigen Raubmord begangen hat, wegen dessen Mayer damals zum Tode verurtheilt wurde. Dieses Schreiben wurde der Strafanstalt Karthaus mit der Weisung zugesandt, Mayer vorführen zu lassen und ihm den Wortlaut desselben bekanntzugeben. Dies ist auch bereits geschehen, und es hat der Inhalt dieses Briefes begreiflicherweise in der Brust des Mannes neue Hoffnungen wachgerufen.

Für den Ausbau des Stadions.

Der griechische Bankier Averof in Alexandria richtete an den Kronprinzen Konstantin ein Schreiben, worin er sich bereit erklärte, die ganze Summe für den Ausbau des für die olympischen Spiele bei Athen hergestellten Stadions aus eigenen Mitteln anzuweisen. Es sollen in diesem Falle die ganze Grundfläche des Kampf- und Rennplatzes mit großen Marmorquadern belegt und die ebenfalls ausschließlich aus weißem Marmor hergestellten Sitzreihen auf 100,000 Plätze ausgebaut werden. Bei der Abhaltung der diesjährigen Spiele waren erst die unteren Sitzreihen aus Marmor errichtet worden; Averof hatte bis dahin bereits über eine Million Francs für den Bau des Stadions gespendet. Für die Vollendung des großartigen Bauwerkes wird er nun noch zwei Millionen Francs geben, und es sollen die Arbeiten bis Ende des Jahres 1898 beendet sein.

Die deutsche Eisenbahn von Venezuela.

(Korrespondenz der „Köln. Ztg.")

Das größte deutsche Unternehmen in Venezuela ist die deutsche Bahn, die den Verkehr zwischen den beiden wichtigsten Städten der Republik, Caracas und Valencia, vermittelt. Die erste Anregung zu dem Unternehmen ging in den achtziger Jahren von dem deutschen Kaufmann Römer in Caracas im Bunde mit dem damaligen Präsidenten der Republik Guzman Blanco aus, und nachdem Krupp in Essen für den Plan gewonnen war, legte der Ingenieur Müller, ein kühner und genialer Mann die Bahnstrecke mitten durch das Karibische Gebirge fest. Nun wurde, wohl auf Krupps Betreiben, die kapitalkräftige Berliner Diskonto-Gesellschaft Eigenthümerin des Unternehmens, der Bau der Bahn begann im Jahre 1889 und wurde in fünfjähriger strapazenreicher Arbeit im wesentlichen nach den Müller'schen Plänen vollendet. Am 1. Februar 1894 konnte die Bahn dem Betriebe übergeben werden; der Eröffnung wohnten außer den hohen Herren von der venezuelanischen Regierung der deutsche Gesandte und das Offizierkorps des Kriegsschiffes „Stein" bei. Mit Recht hatte Deutschland sich veranlaßt gefühlt, ein eigenes Kriegsschiff zu der Feierlichkeit zu entsenden; es war ein Fest deutscher Arbeit, deutschen Unternehmungsgeistes, das dort in fernem Lande gefeiert wurde. Leider sollte für all' den Aufwand an Geld, Geist und Arbeit der erhoffte Lohn ausbleiben.

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge muß man von der deutschen Venezuela-Bahn berichten. Mit einem lachenden Auge, wenn man die Bahn an sich betrachtet, ein gewaltiges und kühnes Werk der deutschen Ingenieurskunst, auf das wir alle Ursache haben, stolz zu sein. Amerikanische und englische Ingenieure haben wiederholt die Großartigkeit des Baues anerkannt — „viel zu schade für Südmerika!" sagt sogar einer von ihnen. Um eine annähernde Vorstellung von den überwundenen Schwierigkeiten zu geben, will ich nur erwähnen, daß die Bahn auf ihrer Gebirgsstrecke in den Karibischen Bergen durch 86 Tunnel und über 200 kleinere und größere Eisenbrücken läuft. Sie braucht hier einen Vergleich mit den großartigsten europäischen Gebirgsbahnen nicht zu scheuen. Dazu ist die Bahn in allen ihren Theilen auf das solideste und gewissenhafteste gebaut; auch die Stationshäuser, Werkstätten, Waggons u.s.w. machen überall den für den Tropenreisenden ganz ungewohnten Eindruck peinlichster Ordnung und Sauberkeit. Die schwerfällige Gewissenhaftigkeit des Deutschen tritt in allem zu Tage, ganz im Gegensatz zu der praktischen Klugheit der Engländer, die ihre beiden Bahnen von La Guaira nach Caracas und von Puerto Cabello nach Valencia leicht und flüchtig ausgeführt haben und dabei natürlich ihre Rechnung finden. Und was sagt der Venezuelaner zu der „Gran Ferrocarril de Venezuela", wie die deutsche Bahn offiziell genannt wird? Nun, er bewundert wohl das großartige Werk und zollt ihm seine schätzenswerthe Hochachtung; aber im geheimen zuckt er dann doch die Achseln über die dummen Deutschen, die in einem Lande des Scheins und des Schwindels nicht mitzuschwindeln verstanden haben.

Und damit bin ich bei der Kehrseite der Medaille angelangt. Die deutsche Bahn rentirt sich nicht und wird sich noch auf lange hinaus nicht rentiren. Der Verkehr zwischen Caracas und Valencia ist nicht bedeutend genug und wird sich auch in absehbarer Zeit nicht merkbar heben, da jede der beiden Städte ihren Hafen und ihren Handel in's Innere für sich hat. Allerdings durchläuft die Bahn auf der Hochebene von Valencia einen ungemein fruchtbaren und reichen Landstrich; aber der Reichthum des Bodens wird in seiner ganzen Fülle bei weitem nicht ausgenutzt. Außerdem liegt die Landwirthschaft in Venezuela ziemlich schwer darnieder, da sie in drückende und verlustreiche Abhängigkeit von den Kapitalisten in Caracas und Valencia gerathen ist. Auf der Zukunft der Landwirthschaft aber beruht allein die Zukunft der deutschen Bahn, und sie müßte demgemäß versuchen, in irgend einer Form, die für sie selbst zugleich wieder gewinnbringend sein könnte, der venezolanischen Landwirthschaft zu Hilfe zu kommen. Eine kluge That würde es meiner Ansicht nach auch sein, wenn sie die englische Bahn von Puerto Cabello nach Valencia erwürbe. Die ganze Bedeutung von Caracas ist eine rein politische und kapitalistische und wird mit der sozialen Weiterentwicklung des Landes verschwinden, während Valencia und seine reiche Hochebene immer mehr in den Vordergrund treten werden. Deshalb halte ich es für die Aufgabe der deutschen Bahn, daß sie dort den Stützpunkt für ihre eigene Weiterentwicklung sucht. Die deutsche Bahn ist keine Schöpfung des Tages, die mit dem Tage vergehen wird; im Gegentheil, mit gut deutschem Idealismus ist sie zu früh gebaut, eilt sie der Zukunft Venezuelas voraus, und es ist daher ihr eigenstes Interesse, wenn sie schon heute mit allen verfügbaren Mitteln diese Zukunft beschleunigen hilft.

Ein „Hexenbanner."

Ein kulturhistorisch interessanter Prozeß wurde kürzlich, wie das Kabel schon meldete, vor dem Tübinger Schwurgericht verhandelt, bei dem als Angeklagter ein „Hexenbanner" und als Zeugen eine große Anzahl von hexengläubigen Landleuten vernommen wurden. Die Anklage selbst drehte sich um einen Meineid, den der Hexenbanner vor dem Schöffengericht in Urach geschworen hatte; er hatte in dem Dorf Würtingen auf der Uracher Alb einen Conventikel, den er öfter besuchte und von dem Unfrieden in der Gemeinde gestiftet wurde, weil man da ausmachte, wer im Dorfe eine Hexe oder ein Hexenmeister sei. Als es wegen solcher Bezichte zu Beleidigungsklagen kam, leugnete der als Zeuge vernommene Hexenbanner seine häufigen Besuche und den von ihm getriebenen Hokuspokus, und deshalb des Meineids überführt, wurde er dieser Tage vom Tübinger Schwurgericht zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Damit ist ihm für einige Zeit sein Handwerk gelegt, das er, unterstützt von dem noch immer beim Landvolk weitverbreiteten Hexenglauben, jahrzehntelang schwunghaft betrieben hat. Georg Speidel, so heißt der Hexenbanner, ist 61 Jahre alt, gelernter Schuhmacher, hernach Korbmacher und Kräutersammler und gebürtig aus Belsen, O.-A. Rottenburg, jenem interessanten Steinlachdörfchen, in dessen uralte Kirche römische Opfersteine mit Stier- und Widderköpfen eingemauert sind. Die ganze Gegend ist voll von alten Sagen und mythologischen Ueberlieferungen, ein fruchtbarer Boden für abergläubisches Treiben. Doch Georg Speidel hat seine „Wissenschaft" nicht von alten Bauernweibern, sondern er rühmt sich, „bei einem Professor in Tübingen studirt zu haben." Und das scheint keine leere Flunkerei zu sein; denn der Lehrer, auf den Speidel sich beruft, der alte Bibliothekar Tafel, eines der einstigen Tübinger Originale, unter dem Namen Tafel-Tafel der älteren Generation noch wohl bekannt, hat in der That seltsame Dinge auf dem Tübinger alten Schlosse getrieben, und es ist wohl möglich, daß er sich auch mit dem Kräutersammler von Belsen abgegeben hat. Tafel war Swedenborgianer und Okkultist, und es wurde u. a. aus den Akten bekannt, der jüngst verstorbene Prälat Georgii habe bezeugt, daß Tafel ein geheimes „Buch Mosis" unter Ketten und Siegel gelegt habe. Tafels mystische Ideen, so meinte der Vertheidiger vor dem Schwurgericht, werde Speidel „ins Gröbere übersetzt haben." Auch Speidel beruft sich auf eine Literatur; er will seine geheime Wissenschaft aus dem „Buch der Geister" haben, er selbst hat ein „Kräuterbuch" verfaßt, bei der Haussuchung fand man Schriften über Sympathie, Alchymie, Wahrsagekunst, die „Geheime Philosophie" des Agrippa von Nettesheim u. s. w. Schon im Jahre 1864 wurde Speidel wegen „Mißbrauchs des Wortes Gottes" bestraft; unter dem Reichsstrafgesetz war ihm, wie es scheint, schwieriger beizukommen. Er heilte behextes Vieh und behexte Menschen mit Zaubersprüchen, oder es wurden Papierschnitzel mit Sprüchen umgebunden, mitunter auch verspeist. Einen Schulmeister, der „Erscheinungen" haben wollte und einen Schatz in seiner Wohnung verborgen glaubte, gaukelte er etwas mit einer Wünschelruthe vor. Auch ein Fall von sogenanntem „Bildzauber" ist bezeugt: Ein Bauer mußte Sargbretter auf einem Kirchhof entwenden, auf diese wurden Lehmfiguren angenagelt, was den Tod einer Hexe zur Folge haben sollte. Ein Waldschütz in Eningen bei Reutlingen bezeugte, daß Speidel den Geist seiner (des Waldschützen) verstorbenen Schwester erlöst habe. Dieser Geist sei mit Poltern in seinem Haus umgegangen, so daß sogar die Polizei und die Gendarmen davor geflohen seien. Der Waldschütz gab an, er habe das Poltern oft gehört, seine Kinder haben den Geist sogar gesehn. Der Angeklagte bestätigte mit Selbstgefühl, daß er diesen Geist erlöst habe; er habe über der Stubenthüre ein Zeichen gemacht, dasselbe Zeichen, das die Kinder Israel vor dem Auszug aus Egypten an ihre Thüren machten, daß der Würgengel an ihnen vorübergehe. Auf die Frage des Präsidenten, woher er denn wisse, daß es dieses Zeichen gewesen sei, gab Speidel die Antwort: „Ich habe es studirt und weiß es daher so gut wie jeder andere Student." Speidel rühmte sich also seiner Geisterbeschwörungen; nur daran wollte er sich nicht mehr erinnern, daß er den Leuten sagte, er habe „Erlaubniß zum Geisteraustreiben, weil er am königl. Hof in Stuttgart eine Gräfin erlöst habe." Bemerkenswerth ist noch, daß in dem obenerwähnten Dorf Würtingen der Ortsgeistliche gegen die von Speidel ausgehende geistige Seuche energisch predigte, während der Schultheiß der Sache eher Vorschub leistete.

Nette Sittenrichter.

Aus München wird vom 15. Oktober geschrieben: In dem bevorstehenden Haberer-Prozeß werden 64 Personen auf der Anklagebank erscheinen, denen die mehr als 40 Seiten starke Anklageschrift bereits zugegangen ist. Bei dem regen öffentlichen Interesse, das dem Prozesse entgegengebracht wird, und angesichts der in einem Theile der Tagespresse hervorgetretenen Versuche, der Justiz zu Gunsten der Haberer in die Arme zu fallen, verdienen die Ausführungen der „Allg. Ztg." Beachtung, die von einem Verfasser stammen, der, wie er sagt, mehr als drei Jahrzehnte in der sogenannten Haberergegend, im Alpenvorland zwischen Isar und Inn, gelebt hat. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts waren nur angesehene und ordentliche Männer Mitglieder des Habererbundes, heutzutage gibt es jedoch keinen Unterschied mehr; junge ledige Burschen, Knechte, Bergleute betheiligten sich, und längst ist es nicht mehr wahr, daß diejenigen, die andern in der skandalösesten Weise geschlechtliche Verirrungen vorwerfen, in dieser Beziehung sich rein fühlen sollen. Wurde doch erst vor zwei Jahren ein allgemein als Haberer bezeichneter Mann wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu einer siebenjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt. Schon die Habererverse, die an Unfläthigkeit und Gemeinheit Alles übertreffen, zeigen zur Genüge, daß sie nicht von sittlicher Entrüstung diktirt sind, sondern von der Freude und dem Behagen, das gemeine Menschen empfinden, wenn sie einmal recht ausgiebig im Schlamme der zotenhaftesten Ausdrücke waten können. Dabei sieht es mit jedem Verse im Chor nachgebrüllten „Wahr ist's!" oft recht windig aus. Der Inhalt der Beschuldigung stützt sich in den meisten Fällen nur auf das Gerede und die Klatschsucht. Die Zuträger der behaupteten Thatsachen sind oft genug von persönlichen Motiven der Feindschaft und Rachsucht geleitet, selbst eigennützige Gründe spielen mit herein, so z. B., wenn man etwa einem Mann ein Treiben veranstaltet, um ihm den Besitz eines Gutes zu verleiden, das er nicht übergeben oder verkaufen, oder das er gar durch eine zweite Heirath seinen Erben entziehen will. So ist es im Laufe der Jahre gekommen, daß sich die besseren Persönlichkeiten von der Sache zurückgezogen haben, daß unberufene, selbst nicht vorwurfsfreie Persönlichkeiten sich ihrer bemächtigten, daß als Zweck nicht mehr eine verdiente öffentliche Rüge und Strafe erscheint, sondern Muthwillen und Skandalsucht. Recht bezeichnend ist, was mir einmal ein junger Mann entgegnete, dem ich meine Ansicht auseinandersetzte: „Es ist halt gar so viel lustig!" Die Leute haben in der That eine ungemeine Freude daran, wenn sie in stiller Nacht und unter einem Höllenspektakel durch Schießen, Schreien und Poltern mit allen möglichen Werkzeugen sonst angesehenen Leuten alle möglichen Verirrungen vorenthalten können. Nicht minder belustigt es sie, nun für viele Tage in der ganzen Umgegend einen Stoff der Unterhaltung geliefert und der Klatschsucht eine Sanktion durch die Oeffentlichkeit gegeben zu haben. Aber am meisten erfreut es sie, den Behörden eine Nase zu drehen, deren Wirksamkeit bisher in der Regel, sowohl bezüglich der Verhütung des Treibens wie der Entdeckung und Bestrafung der Theilnehmer erfolglos gewesen ist. Dafür sorgte der Terrorismus der Haberer; sie wissen Furcht vor Verfolgung und Rache zu verbreiten, Niemand wagt es, gegen sie auszusagen und die polizeilichen Organe auf die richtige Spur zu führen. Nach dem Treiben in Miesbach hatte ein Knecht gegen seinen früheren Dienstherrn eine Anzeige erstattet. Sofort fielen einige von dessen Freunden über ihn her, mißhandelten und bedrohten ihn, so daß er in Furcht und Angst sich nach Oesterreich flüchtete. Die Meineide, welche bei Untersuchungen wegen Haberns geschworen wurden, werden kaum zu zählen sein.

Carnuntum.

Ueber wichtige neue Funde in Carnuntum, der alten Römerstadt bei Deutsch-Altenburg an der niederösterreichisch-ungarischen Grenze, berichtet Prof. Dr. Kubitschek der „N. Fr. Pr.": Die Ausgrabungs-Arbeiten bei Deutsch-Altenburg haben in den letzten Wochen eine der wichtigsten Fragen berührt, welche die Alterthumsforschung in Carnuntum zu lösen hat. Es ist nämlich der Verlauf der Mauer, durch die das Lager umschlossen war, verfolgt worden, zunächst nur vom Ostthore des Lagers bis zum Abfalle gegen die Donau zu. Auf der Innenseite der Mauer fanden sich drei starke Thürme von quadratischem Grundrisse, von denen der dem Ostthore nächstgelegene aus Quadern, die beiden andern aus Bruchstein aufgeführt sind. In allen Thürmen fand der sehr verdiente technische Leiter der Ausgrabungen, Postoffizial Tragau, eine größere Anzahl von wohlerhaltenen Steinkugeln, während in den außerhalb des Lagers und vor dem Westeingang zum Amphitheater gelegenen Gebäuderesten heuer und im Vorjahre seltener ganze als zertrümmerte Kugeln dieser Art zum Vorscheine gekommen waren. Der Gedanke des Ausgrabungsleiters, daß diese Kugeln als Munition für die Wurfgeschütze gedient hätten, spricht für sich selbst. Dann sind die in den Thürmen noch erhaltenen Kugeln der Rest der Munitionsvorräthe, den die Garnison des Lagers nicht mehr zu verwenden in die Lage gekommen ist; die zertrümmerten Geschosse, die sich in den Gebäuden vor dem Amphitheater finden, legen aber Zeugniß dafür ab, daß die Vertheidiger des Lagers einmal genöthigt waren, die Barbaren, die sich ganz nahe an die Festung gewagt und dort in den Häusern eine vorzügliche Angriffsgrundlage gewonnen hatten, durch einen starken Angriff mit ihren Wurfgeschützen zum Verlassen ihrer Stellung zu zwingen. Ob ihnen dies gelungen ist? Daß in den zerstörten Gebäuden die Kugeln und Kugelstücke so umherliegen, scheint eher anzudeuten, daß wir hier Erinnerungen an den letzten Akt des großen geschichtlichen Dramas begegnen, durch den Carnuntum in Schutt und Asche gesunken ist. Auch die Vorrathsreste in den Mauerthürmen lassen sich mit dieser Vermuthung gut in Einklang bringen.

— Schätzung. — „Wie alt schätzen Sie das Fräulein Müller?" — Hm, ich meine, daß der Spiegel aufgehört hat, ihr Freund zu sein."

— Studentenwitz. — Studiosus A: „Also das hier ist ein Leihamt?" — Studiosus B.: „Ja, zugleich mein Kleiderschoner."

— Boshaft. — „Ihre Bibliothek ist wirklich sehr schön!" — „Alles in Schweinsleder gebunden!" — „Aha! Wahrscheinlich bloß moderne Literatur!"

— Der Gelehrte auf Freiersfüßen. — „Glaubst Du, daß Dich der Professor heirathen wird?" — „Sicher, er hat mir bereits über das Thema „Eheglück" einen Vortrag gehalten."